Klarofix

DRUCK
kostet 2.50
november 96

Leipziger Fachblatt gegen Schwindelgefühle und Eiseskälte

GEDENKT

IN DER STADT LEIPZIG FIELEN 14000 BÜRGER JÜDISCHEN GLAUBENS DEM FASCHISTISCHEN TERROR ZUM OPFER

HIER WURDE AM 9. NOVEMBER 1938 DIE GROSSE SYNAGOGE DER ISRAELITISCHEN RELIGIONSGEMEINDE ZU LEIPZIG DURCH BRANDSTIFTUNG FASCHISTISCHER HORDEN ZERSTÖRT

VERGESST ES NICHT

Editorial

Draußen ist´s finster, mein Computer zeigt halb sechs Uhr morgens. Eigentlich müßte ich im Bett sein, aber das Heft soll fertig werden und das Editorial muß noch geschrieben werden, also sitz ich hier noch.

Ab Seite vier findet ihr einen Abriß zum Thema Juden in der Leipziger Geschichte, den es eigentlich auch ohne den konkreten Anlaß des 9. November längst hätte geben müssen. Zum 58. Mal jährt sich am 9. November die Pogromnacht von 1938. Damals wurden Zehntausende deutscher Juden und Jüdinnen mißhandelt, ihr Eigentum zerstört, gestohlen, sie selbst in die KZs verschleppt. Während eines Besuches im Potsdamer Antifa-Archiv stießen einige von uns auf eine Broschüre „Juden in Leipzig". Schnell war klar, daraus müßte man was machen, schließlich wußten wir kaum etwas über die jüdische Geschichte der Stadt, und wahrscheinlich wird das bei einem Großteil der Leser/innen ebenso sein. Wichtig ist uns vor allem, klar zu machen, daß es in Leipzig vor dem Hitlerfaschismus ein lebendiges jüdisches Leben gegeben hat, das sich auch in der Öffentlichkeit abspielte. Wir können nur erahnen, welchen Anteil die Leipziger Juden und Jüdinnen am Klima der Stadt hatten. Wir können die Grauen der Shoa nicht rückgängig machen, aber wir können das Gedenken an die Menschen wachhalten und auf die Lücke, die sie hinterlassen haben, hinweisen.

Daß der Text unmittelbar von der Chronik deutscher Ausländer/innen/politik und einem Text über Rassismus in Frankreich gefolgt wird, ist kein Zufall. Die verschärfte Ausländer/innen/gesetzgebung überall in Europa macht es auch heute für Nicht-Europäer schwer, hier zu leben, oder überhaupt erst hierher zu kommen. Egal aus welchem Grund diese Menschen kommen, die europäischen Staaten schotten sich ab, getreu dem Motto: „Deutsche Bananen nur für deutsche Affen!"

Die sich dieses Motto in verschärfter Form zum Leitspruch gemacht haben, sind die Wurzner Faschos. Seit Jahren terrorisiert die Muldentaler Nazi-Szene alles „Undeutsche" in der Gegend, vom Obdachlosen, über Punks bis hin zu ausländischen Arbeitern. Ein Flüchtlingsheim gibt es in der Stadt schon lange nicht mehr. Um gegen diese aktive Faschoszene und den Mief in der Wurzner Kleinstadtverwaltung, die das Entstehen dieser Struktur durch geschickte Jugendpolitik unterstützte, zu demonstrieren, werden sich am 16. November hoffentlich viele Leute in der Kleinstadt einfinden. Daß die gesamte bürgerliche Öffentlichkeit des Muldentalkreises von PDS bis CDU und ihre entsprechenden Zentralorgane gegen die Demo lamentieren, sollte uns nicht stören sondern ermutigen. Wenn diese Scheuklappenträger/innen aufheulen, ist das erst mal ein gutes Zeichen. Eine kurze Polemik gegen einen entsprechenden LVZ-Artikel und den (extrem verkürzten) Demoaufruf findet ihr auf den Seiten 26 und 27.

Ein paar Seiten weiter vorn, ab Seite 20, steht ein Spendenaufruf der Kahina (Flüchtlingshilfe). Sie wollen mit dem gespendeten Geld die Flüchtlinge aus irakisch-Kurdistan, die mehrheitlich der PUK angehören und die sich momentan in Flüchtlingslagern im Iran aufhalten, unterstützen. Mit der Okkupation gesamt irakisch-Kurdistans durch DPK und irakische Truppen wurde ein Demokratisierungsprozeß, der sich dort in den letzten Jahren durchgesetzt hatte, auf brutale Weise beendet. Daß die Medien hier von pro-iranischen Stammesverbänden und ähnlichem Mist berichten, ist nicht nur Unwissen, sondern es ist natürlich klar, daß man so keine Partei ergreifen muß, schließlich sind das

Inhalt



Herausgeberin:
DRUCK c/o Infobüro,
Peterssteinweg 13,
Leipzig 04107,
E-Mail: Druck@Link-L.cl.sub.de

dann alle „die Bösen“, die sich nur untereinander bekriegen (dumme Unzivilisierte eben). Dem Spendenaufruf der Kahina nachzukommen, ist eine Möglichkeit, Partei zu ergreifen, und den Menschen in den Lagern zu helfen, im Exil eigene Strukturen aufzubauen. Überlegt euch das.

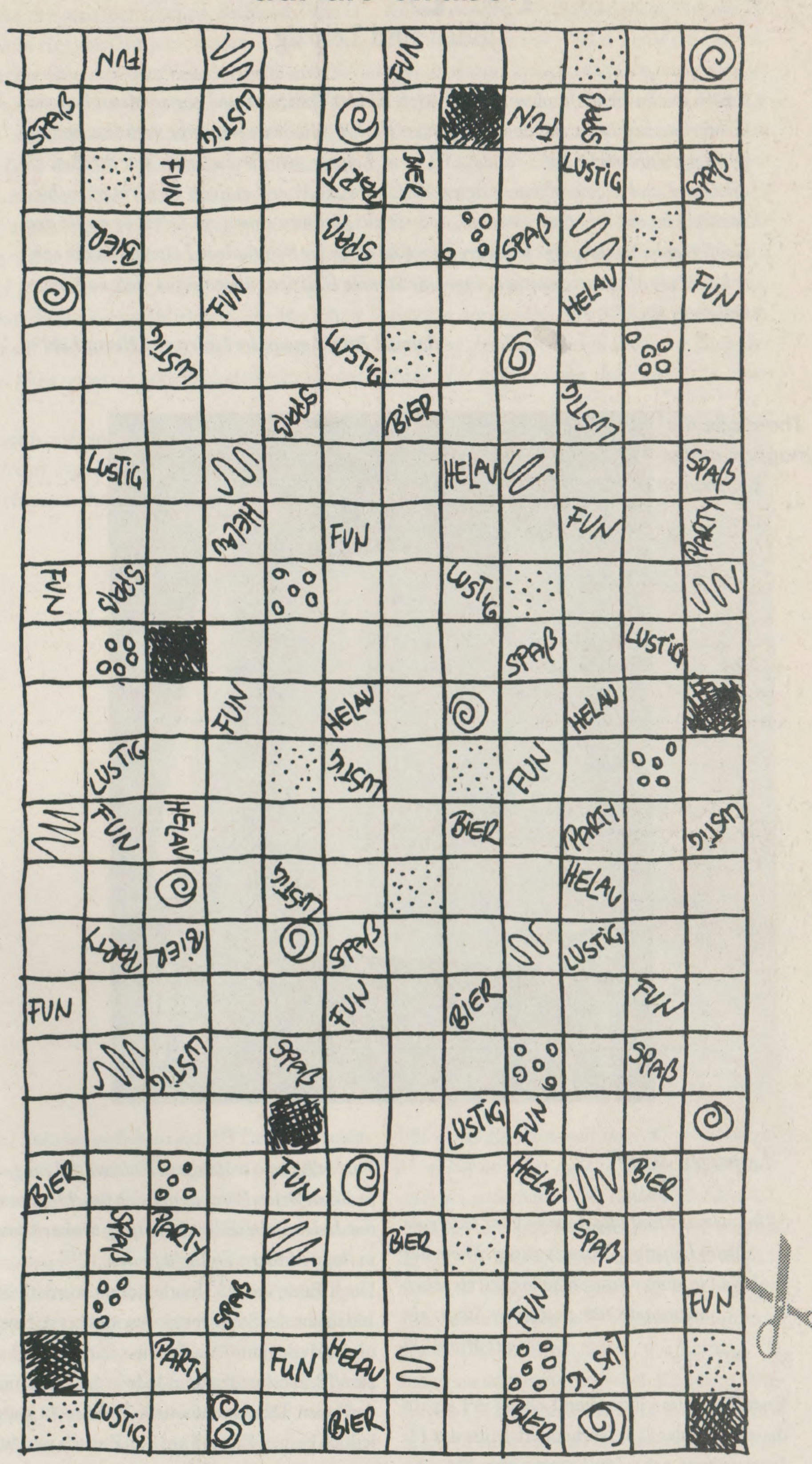
Seit nunmehr drei Heften veröffentlichen wir im Rahmen der Rubrik „Phantasie und Praxis“ Literarisches von deutschen Trash-Autor/inn/en. War die erste Geschichte noch verhältnismäßig unauffällig, führte die letzte jedoch zu sehr unterschiedlichen Meinungen. Von „Klasse“ bis „zu der Typ hat da ein echtes Problem“. Ich persönlich frage mich „Muß ich das gut finden, weil es Underground ist, oder bin ich nur irgendwie zu verklemmt?“ Wir wären an euren Meinungen zu den Geschichten interessiert, es wird der Sache nur förderlich sein, denn was nützt jungen Autoren ein Medium, wenn es kein Feedback gibt? In diesem Fall (und besonders bei der aktuellen Geschichte) soll ich noch mal ausdrücklich drunterschreiben, was sowieso immer gilt: Namentlich unterzeichnete Artikel entsprechen nicht immer der Meinung der Redaktion.

Ansonsten schlaucht euch gut durch den Monat und erstickt nicht unter euren Pappnasen!

Euer Foxi

Klarofix bietet Gruppen, Personen und Organisationen ein monatliches Podium, um Informationen, Standpunkte und Diskussionsbeiträge zum politischen Geschehen in Stadt und Region über Themen jenseits der "Aufbau-Ost" Jubelberichterstattung und jenseits der Kommerz- und Yuppiekultur einer breiten Öffentlichkeit anzubieten. Es öffnet sich vor allem Themen, die von anderen regionalen Medien ausgespart, verschwiegen oder verfälscht dargestellt werden, weil sie entweder nicht ins herrschende Meinungsbild passen, weil sie nicht den entsprechenden verkaufsfördernden Sensationscharakter besitzen, oder weil sie unbequeme Widersprüche und Problemfelder im gesellschaftlichen Alltag aufzeigen.
Klarofix begreift sich nicht als Zentralorgan einer konkreten politischen Gruppierung oder Organisation und wird von allen Helfer/innen und Mitarbeiter/innen unentgeltlich hergestellt. Der veranschlagte Preis stellt ausschließlich den Materialpreis zur Herstellung eines Heftes dar, alle inhaltlichen Zuarbeiten, die Herstellung, der Vertrieb, sowie die technischen Hilfsmittel werden unentgeltlich zur Verfügung gestellt. Alle im Heft erschienen Beiträge stellen, wenn nicht anders gekennzeichnet, die Meinung des/r Autors/in/innen dar.
Wir bedanken uns bei allen Autor/innen, Helfer/innen und Freund/innen, die durch ihre Mithilfe das Erscheinen der vorliegenden Ausgabe ermöglicht haben und hoffen, daß Klarofix seinen Leser/innen Spaß macht und Ansatze aufzeigt, um die Entwicklungen, die uns wichtig sind, selbst mitzubestimmen. ***DRUCK, Leipzig***

Am 11.11. nicht unbewaffnet auf die Straße!



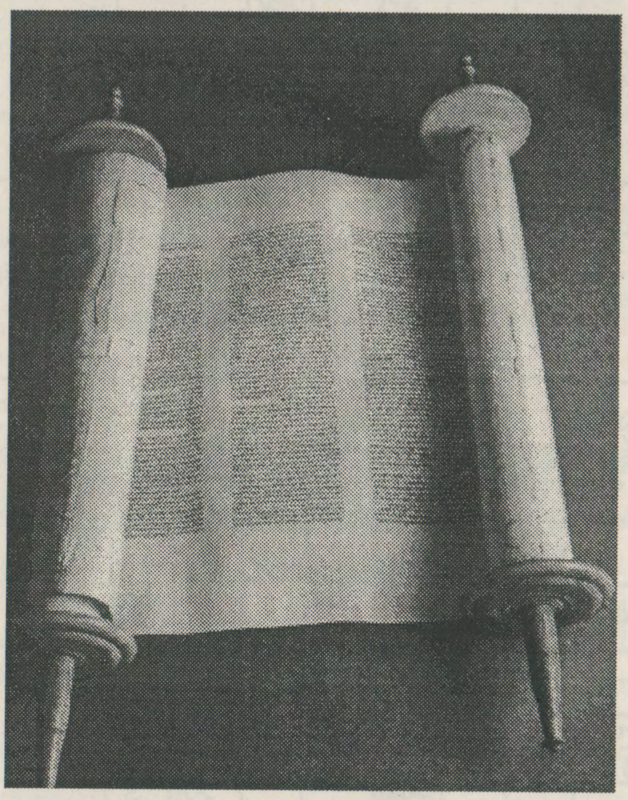
(Entlang der durchgehenden Linien schneiden, in die Tasche stecken und bei Gefahr werfen!)

"Leipziger Mond"

Juden und Leipzig

"Auch Berlin ist nicht ohne Juden. Auch Kinder Galiziens und sogar Menschen aus meiner Stadt gibt es da, doch die Juden Berlins fallen wegen ihrer verhältnismäßig geringen Zahl nicht auf ... anders ist es in Leipzig, wo die Juden in den Straßen zu erkennen sind ... sogar jenen, deren Vorfahren schon seit einigen Generationen hier ansässig waren, ist es anzumerken, daß sie aus Galizien stammen. Selbst wenn sie den Gepflogenheiten Leipzigs mehr ergeben sind als jeder Nichtjude in Leipzig und die echte Leipziger Mundart sprechen, sagt eine Stimme Galiziens über sie aus, daß sie Kinder Galiziens sind."

Samuel Josef Agnon, Im Laden von Herrn Lublin



Thorarolle der Synagoge in der Keilstraße

"Leipziger Ware"

"In unserer Stadt pflegte man über jede gute Ware Leipziger Ware zu sagen. Wenn der Mond in seiner ganzen Schönheit zu sehen war, sagte man in unserer Stadt: ein Leipziger Mond" [2]

Erste Zeugnisse jüdischen Lebens in Leipzig datieren aus dem 13. Jahrhundert. Mitte des 14. Jahrhunderts gab es in Leipzig eine jüdische Schule, und *"...in den Jahren 1348/49, als die Pest in Europa wütete und Judenverfolgungen in vielen Orten Europas mit sich brachte, konnten Juden unbehelligt in Leipzig wohnen und in ihren Mauern Zuflucht finden..."* [1]

Doch Ende des 15. Jahrhunderts wurden die Juden aus der Stadt vertrieben und bis auf wenige privilegierte Ausnahmen durfte sich bis zum 18. Jahrhundert kein Jude in der Stadt niederlassen. Das vorenthaltene Wohnrecht hatte jedoch keinen Einfluß auf den Besuch von Juden zur Leipziger Messe, obwohl auch jüdische Messebesucher besonderen Abgaben und Schikanen ausgesetzt waren. *"...Aus vielen Städten Deutschlands, aus Österreich, Böhmen, Ungarn, Polen und Rußland kamen jüdische Kaufleute zu den Messen; sogar aus Griechenland und der Türkei... Zur Ostermesse 1837 entfielen von 5500 Zentnern exportierter Waren 3700, also fast 70 Prozent, auf jüdische Einkäufer. Die jüdischen Messebesucher brachten bedeutende Mengen von Pelzen und Rauchwaren zur Messe, und kauften dafür Manufaktur- und Industrieerzeugnisse, Kolonialwaren, hebräische Bücher u.a.m. Der Einkauf überstieg bei weitem, mindestens um das Fünffache den Verkauf. Die jüdischen Einkäufer zahlten bar. Alles das trug maßgeblich zum Ruhm der Leipziger Ware bei."* [1]

Die "wohlhabenden Juden"

"Die Juden waren die sozial Schwachen, die aufstiegen und mobilisierten darum bei den Oberen die Furcht des Abstiegs, versinnbildlichten, daß die Welt sich nicht nur drehte, sondern sich weiterhin auf den Kopf stellte - eine Welt, in der nichts Bestand hat und in welcher auf nichts Verlaß ist." [4]

In den Schilderungen der jüdischen Geschichte in der Literatur zeichnet sich das Bild des handelnden Juden ab. Im Mittelalter war es den Juden verwehrt, in die Zünfte aufgenommen zu werden, also ein Handwerk auszuüben. Als "ewig Fremde", die von einem Land ins andere getrieben wurden (Vertreibungen aus England 1290, aus Frankreich 1394, 1348/51 Pogrome in ganz Europa aus Anlaß der Pest; starke Auswanderung nach Polen und Rußland), unterlagen sie natürlich auch nicht der Leibeigenschaft, die sie an den Boden der feudalen Herren fesselte. Ihnen blieb der Handel als Broterwerb. Aufgrund des kanonischen Zinsverbotes, das den ohnehin als unmoralisch angesehenen Geldhandel für Christen uninteressant machte, blieb hier den jüdischen Kaufleuten, die dem kanonischen Recht nicht unterstanden, eine Nische. Dennoch ist es falsch, anzunehmen, alle Juden wären wohlhabend aus dem Mittelalter gekommen, bereit die bürgerlichen Freiheiten, die ihnen die neue, bürgerliche Ordnung brachte, zu eigenem Wohlstand zu nut-

zen. Noch 1780 leben in Deutschland neun Zehntel aller Juden in völliger Armut. *"Die sehr große Zahl der völlig verarmten Juden, die als Hausierer und Trödler von Ort zu Ort zogen, vertiefte alte Vorurteile und brachte neue hervor. Zum einen galt der Wanderhandel als unehrenhaftes Gewerbe, von dem aus viele Verbindungslinien zum Räuber- und Vegantentum führten. Die Nähe zu diesem sozialen Milieu brachte die jüdische Bevölkerung insgesamt in Verruf."* [3] Die französische Revolution von 1789 garantiert den Juden Bürgerrechte. In Sachsen werden die Juden erst 1837 per Gesetz bürgerlich gleichgestellt. Dennoch scheinen die deutschen Juden die Chance, die sich



Handelshof am Brühl, Zentrum des Pelz- und Rauchwarenhandels

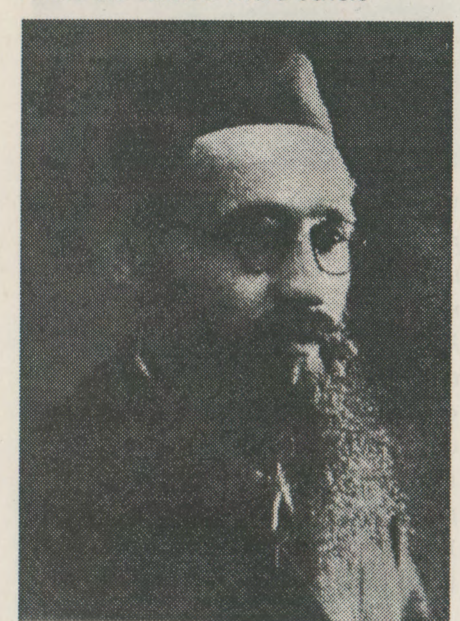
aus den entstehenden kapitalistischen Verhältnissen ergeben haben, genutzt zu haben, 1870 ist die breite jüdische Unterschicht fast vollständig verschwunden. Bei den überaus erfolgreichen Unternehmen der jüdischen Kaufleute kommen ihnen ihre internationalen (Familien-) Verbindungen zugute, durch die jahrhundertelangen Vertreibungen, Ansiedlungen und wieder Vertreibungen sind die Familien oft weit in der Welt verstreut, unterhalten aber dennoch Beziehungen untereinander.

Aber nichts ist so, wie es bleibt. Während sich die erfolgreichen Juden in Westeuropa immer mehr anpassen, immer weniger "Fremde" sind, lebt die jüdische Bevölkerung in Osteuropa, vor allem in Polen, der Ukraine, Rußland, Rumänien in eigenen Gemeinschaften, in der Regel religiös-orthodox, und weiterhin bettelarm. Vor den andauernden Pogromen in Rußland, Polen und Galizien flohen viele Ende des 19./ Anfang des 20. Jahrhunderts zurück nach Deutschland, dem Land, aus dem ihre Vorfahren zur Zeit der Pest-Pogrome geflüchtet waren. *"Die Ostjuden ... waren - völlig verarmt und im Gegensatz zu den meisten Juden in Deutschland subproletarisiert - zur Migration gezwungen. Man schätzt, daß zwischen 1880 und 1914 nahezu 3.500.00 (Juden) aus diesem Teil Europas geflohen sind."* [5] Das Auftauchen dieser schläfenlockentragenden, kaftanbehangenen, orthodoxen Juden in Westeuropa führte nicht nur zu einem erneuten Anwachsen des Antisemitismus, sondern auch zu einer gewissen Distanz zwischen den "assimilierten", angepaßten, oft liberalen deutschen Juden und den orthodoxen Ostjuden. Eine Wende im Verhalten der deutschen Juden brachte der erste Weltkrieg: *"Der Krieg brachte eine scharfe und bedeutungsvolle Wende im Verhalten einiger junger Intellektueller aus den Reihen des alteingesessenen deutschen Judentums den »Ostjuden« gegenüber mit sich. So mancher von diesen teilte die Gefühle der Distanzierung, ja der Abneigung den »Ostjuden« gegenüber, die für die Generation ihrer Väter geradezu charakteristisch war. Von diesen gelangten einige im Laufe des Krieges als Soldaten und Offiziere der deutschen Besatzungsarmee nach Polen und Litauen. Sie begegneten dort jüdischen Gemeinschaften, die im krassen Gegensatz zu ihren früheren Vorstellungen standen. Der hohe Stand der Bildung, der vielen Juden Polens und Litauens zu eigen war, sei es in der jüdischen, sei es in der allgemeinen Bildung, beeindruckte sie tief. Im Bann aber hielt sie vor allem der Jude, der frei war von der Lehre, die ihnen Väter und Erzieher seit ihrer Kindheit eingeprägt hatten: »Sei Jude zu Hause und wie alle anderen außerhalb.« Die Einheit der Identität, nach der sie sich im Innersten stets gesehnt hatten, offenbarte sich ihnen in Polen und Litauen als eine Lebensweise, die wert war, angenommen zu werden."* [1] So verschmolzen in den deutschen Großstädten, wie Leipzig, die Juden aus den osteuropäischen jüdischen Siedlungen (Schtetl) und die liberalen deutschen Juden zu einer nicht zu übersehenden kulturellen Gemeinschaft.

Das Künstlerhaus am Nikischplatz - Zentrum jüdischen Kulturlebens



Die große Synagoge in der Gottschedstraße - der "Tempel"



Rabbiner David Feldmann leitete die Talmud Thora Schule

Jüdisches Leben in Leipzig

"Schon vor zwei, drei Generationen gab es einzelne in Leipzig, die aus Polen, Galizien oder der Wallachei nach Leipzig verschlagen wurden und sich chassidisch aufführten, wenn sie unter sich waren, aber nicht in der Öffentlichkeit. ... Manche von ihnen gaben aber auch nach außen hin ihren Chassidismus nicht auf." [1]

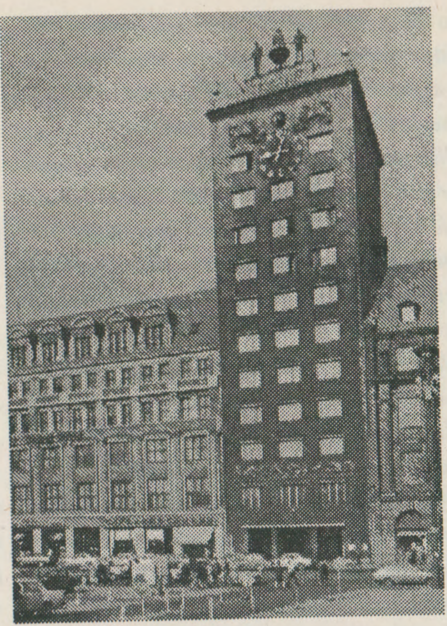
Um die Jahrhundertwende lebten in Leipzig etwa 6.000 Einwohner jüdischen Glaubens. Im Laufe der nächsten 25 Jahre wuchs die Zahl der Leipziger Juden auf 13.000 an. Die Leipziger Gemeinde stand 1925 zahlenmäßig an 6. Stelle in Deutschland. In der Stadt existierten einige Synagogen und Bet- und Lehrhäuser. Die große Gemeindesynagoge in der Gottschedstraße, der "Tempel", wurde bereits 1855 eingeweiht, die zweite liberale Synagoge, die Ez Chaim Synagoge in der Otto-Schill-Straße, 1922. Sie existierte gerade einmal 16 Jahre, wie die meisten jüdischen Bethäuser der Stadt wurde sie während des Novemberpogroms 1938 ein Opfer der Flammen. Neben diesen liberalen Synagogen existierten aber auch noch mehrere orthodoxe Bethäuser, etwa die Brodyer Synagoge in der Keilstraße, die Synagoge Ahawath Thora in der Färberstraße, wo sich auch die Beth Jehuda Synagoge befand.
Die israelitische Gemeinde der Stadt unterhielt Beziehungen zu Bauern des Umlandes, deren Produktion, etwa die Käseherstellung, durch die jüdischen "Aufseher" auf die Einhaltung der rituellen Bestimmungen überwacht wurde. Das Schlachten von Tieren zum Verzehr durfte nur von den Schächtern der Gemeinde durchgeführt werden, das Fleisch wurde in besonderen Läden, den koscheren Geschäften verkauft. Das jüdische Leben der Stadt fand zum größten Teil in dem Viertel, das durch die Gerberstraße im Osten, das Waldstraßenviertel in Westen, das Rosental im Norden und die Ebert-Straße und die Tauchnitz-Straße im Süden begrenzt ist, statt. Hier lebte der übergroße Teil der Leipziger Juden, hier befanden sich die koscheren Geschäfte, in denen nach jüdischem Ritus hergestellte Waren angeboten wurden. Während die wohlhabenden und intellektuellen jüdischen Einwohner, die Ärzte, Künstler, Pelzhändler vom Brühl und die jüdischen Kaufhausbesitzer im Gebiet um den Ranstädter Steinweg (heute Friedrich-Ludwig-Jahn-Allee) und im Waldstraßenviertel leben, wohnen die ärmsten der Leipziger Juden nahe beim Hauptbahnhof: *"Die Armen, das waren in der Mehrzahl Hausierer ... lebten in einer Parallelstraße zur Nordstraße, der Gerberstraße. Sie lag in der Nähe des Hauptbahnhofs ... Hier befanden sich Synagogen, die einst von jüdischen Messebesuchern für die Messezeit eingerichtet worden waren, als Juden noch nicht in der Stadt wohnen durften. In einem Teil der Passagen, oberhalb der Pferdeställe und Lager, wohnten die ärmsten der armen Juden Leipzigs, darunter Chassidim und Talmudgelehrte."* [1] Diese Armen machen das jüdische "Lumpenproletariat", die "Luftmenschen", aus, sie leben von Wanderhandel oder schlagen sich sonst irgendwie durch. Viele dieser Armen sind Ostjuden, die ihre orthodoxen Traditionen mit nach Leipzig brachten. So existierte in der Färberstraße 4-6 die orthodoxe Thora-Schule, die Talmud Thora, die von Rabbiner David Feldmann geleitet wurde. Leipziger Chassidim - Anhänger einer volkstümlichen religiös-mythischen Bewegung innerhalb des Judentums, die vor allem aus Osteuropa nach Leipzig kam - erreichten es, daß 1919 ein Nachfahre des von ihnen verehrten Zaddik Rabbi Israel von Ruszyn (1797-1850), der "Wunder-Rabbi" ("Rebbe") Israel Friedmann nach Leipzig kam, um die kleine Gemeinde in Leipzig lebender Chassidim (etwa 30 - 40 Familien) zu betreuen. Seine Residenz in der Leibnizstraße 24 steht noch heute. *"Die Speicher und Ställe des Hauses waren das ganze Jahr über unbenutzt. An den Abenden des Festes der Gesetzesfreude aber waren sie von Menschen überfüllt und erstrahlten im Glanze vieler bunter Lichter, die in Kränzen von der Decke hingen. Die Speicher und Ställe wurden mit Sträuchern geschmückt und auf ihren Steinböden lagen prächtige Teppiche. Das ganze jüdische Leipzig war dort vertreten. Beter anderer Synagogen kamen nach Beendigung der Gebete in den Hof, um bei den Thoraumzügen beim Rebbe, die berühmt waren, anwesend zu sein. Sie ließen die Festmahlzeiten in ihren Häusern auf sich warten. Sogar Mitglieder der liberalen Synagoge waren an solchen Abenden im Hofe zu sehen. Wie üblich, nahm man es an den Abenden des Festes der Gesetzesfreude mit der Trennung zwischen*

Männern und Frauen im Bethaus nicht so genau. So konnte man am Hofe hübsche, gutgekleidete Frauen zwischen Chassidim bemerken, die sich sonst jeden Anblickes von Frauen enthielten. Es war schwierig für die Thorarollentragenden, die im Kreise herumgingen, Platz zu schaffen und dem Kantor, der die dazu gehörenden Gebete vortrug, Gehör zu verschaffen." schreibt Simson Jakob Kreutner über den Hof des "Rebbe".

Auf der anderen Seite dominieren jüdische Kaufleute den Leipziger Pelz- und Rauchwarenhandel, wo riesige Umsätze gemacht werden. Die schwerreichen Pelzhändler- und Bankierfamilien haben in der Stadt ihre Spuren hinterlassen, etwa das ehemalige israelitische Krankenhaus (heute städt. Frauenklinik) im Waldstraßenviertel, das von der Pelzhändlerfamilie Eitingon gestiftet wurde, und das seinerzeit zu den modernsten Krankenhäusern des Landes gehörte. Oder die Kroch-Siedlung in Neu-Gohlis, die durch die Initiative der Bankiersfamilie Kroch entstand, die auch das Krochhochhaus am Augustusplatz bauen ließen. In der Auenstraße befindet sich das ehemalige Altenheim der Ariowitsch-Stiftung, das durch die Witwe eines bekannten Leipziger Pelzhändlers initiiert wurde.

Die Armen unter den Leipziger Juden haben in der Stadt kaum Spuren hinterlassen, nur wenige von ihnen überlebten die Shoa (Flucht war oft auch eine Frage von Geld). Die Schilderungen der Überlebenden zeichnen ein Bild vom Leben der bürgerlichen Juden der Stadt, das in der Regel ihr eigenes war. Auch das religiöse Leben der orthodoxen Juden Leipzigs läßt sich anhand der Quellen einigermaßen erahnen, aber vom Leben der jüdischen Arbeiter, Wanderarbeiter, der "Luftmenschen" ist wenig zu erfahren.

Aber natürlich lebten hier auch eine Menge Leute, deren Vorfahren Juden gewesen waren, und die sich in nur geringem Maße den jüdischen, religiösen Traditionen verpflichtet fühlten, und die erst von den Nazis wieder "zu Juden gemacht wurden". Zahlreiche Menschen fühlten sich als waschechte Sachsen, hatten keinerlei Beziehungen zu den religiösen Juden aus dem Osten Europas. "Jüdische" Familien lebten über die ganze Stadt verstreut, "jüdische" Geschäfte existierten nicht nur in der Gustav-Adolf-Straße oder am Nordplatz, wo die



Die Spuren jüdischer Unternehmer in der stadt sind unübersehbar - das Krochhochhaus am Augustusplatz

Der chassidische Wunderrabbi "Rebbe" Israel Friedmann



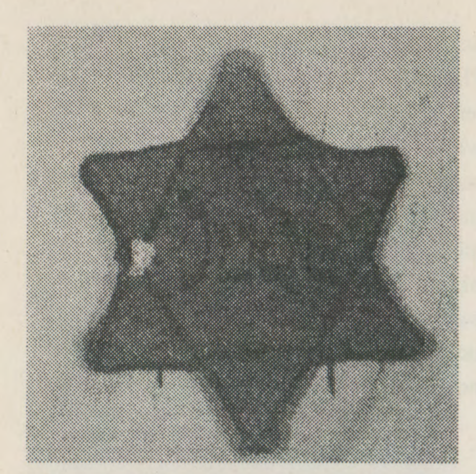
koscheren Läden und die Synagogen ihren Platz hatten. In "jüdischen" Kaufhäusern kauften die Lindenauer Arbeiterfamilien ebenso ein wie die bürgerliche Oberschicht. "Juden" waren Arbeiter in den Plagwitzer Fabriken, Ärzte in Schleußig, waren Kommunisten, Sozialdemokraten, auch Deutsch-Nationale. Nicht wenige "Juden", die im ersten Weltkrieg für Kaiser, Volk und Vaterland gekämpft hatten, möglicherweise mit dem eisernen Kreuz ausgezeichnet wurden, waren mehr deutsch als jüdisch.

Das Ende

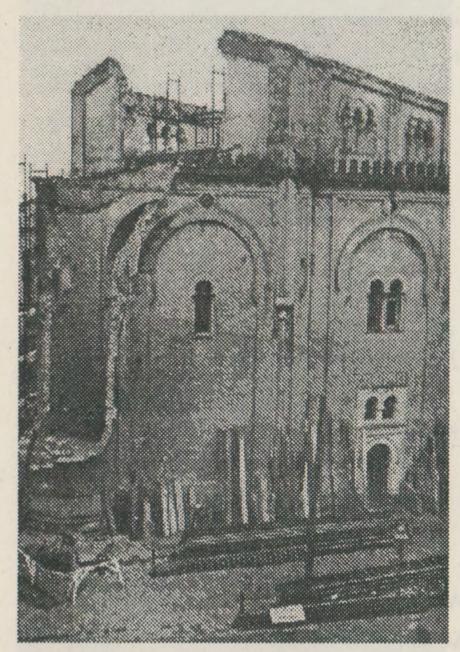
"Wo die Kategorie 'Wert' die einzige bestimmende Größe der Vergesellschaftung werden sollte, mußte definiert werden, was 'un-wert' ist ... Neben der Arbeiterklasse des Kapitals, deren Internationalität auf Grund kolonialistischer und imperialistischer Gefälle die Grundlage entzogen wurde, und deren 'Arbeitgeber', der im gleichen nationalen Boot sitzen sollte, stand das 'Unproduktive': Der 'raffende', und eben nicht 'schaffende' Spekulant und Wucherer, der im antisemitischen Denken des NS als 'jüdisches Finanzkapital' wieder auftauchte. Auf der anderen Seite wurden der leistungsverweigernde 'Asoziale' und der ostjüdische 'Luftmensch' zum Gegenentwurf der völkischen Konzeption der produktivistischen Gesellschaft." [5]

Als 1933 die Nationalsozialisten an die Macht kamen, waren sich die in Deutschland lebenden Juden darüber im Klaren, daß ihre Existenz von nun ab unter dem Schatten des staatlich gelenkten Judenhasses stehen würde, ohne daß sie aber im geringsten die völkermörderischen Absichten der Nationalsozialisten ahnten oder gar voraussahen. Viele von ihnen betrieben die Ausreise aus Deutschland, ca. 250.000 der 600.000 in Deutschland lebenden Juden konnten ausreisen. Das bedeutete in der Endkonsequenz nicht, daß diese Menschen überlebten, viele wurden während des zweiten Weltkrieges in ihren Exilländern verhaftet und deportiert.

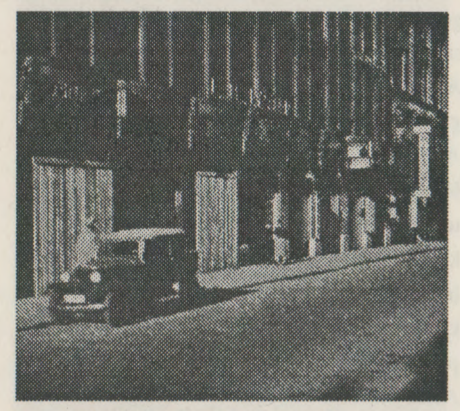
Am 1. April 1933 veranstalteten die Nazis einen großangelegten "Judenboykott". Auch vor Leipziger Kaufhäusern und Geschäften patrouillierte die SA, um die Leute, die dennoch



Mit zwei Nadeln Präparierter Gelber Stern, der eigentlich angenäht sein mußte



Abbriß der ausgebrannten großen Synagoge



Die jüdischen Geschäfte in der Nikolaistraße in den Novembertagen 1938

in diesen Geschäften einkaufen wollten, einzuschüchtern. Viele Menschen in der Stadt sind empört, aber die übergroße Mehrheit hält still. Bernd Lutz Lange schreibt in "Davidstern und Weihnachtsbaum": *"Eine Lindenauerin erzählte mir, daß die SA am Tag des Judenboykotts im April 1933 umsonst vor dem Kaufhaus stand. Die Lindenauer wären alle einen Tag früher gekommen und konnten bald nur noch schubweise eingelassen werden. Schließlich hätte man sogar wegen Überfüllung schließen müssen. - Aber wo beginnt die Legende?"* [6] Natürlich gab es ehrliche Entrüstung und aktiven Widerstand - aber eben zu wenig. Die Leipziger Universitätsleitung "entfernte" 30 Professoren aus politischen und "rassischen" Motiven. Im März 1935 gab die Stadtverwaltung eine Liste "nichtarischer" Ärzte mit 272 Namen heraus, eingeteilt in "nichtzugelassene" und "nochzugelassene". Im Juli desselben Jahres wurden Frei- und Hallenbäder für Juden gesperrt. Einen Monat später wurden jüdische Menschen vom Besuch kultureller Veranstaltungen ausgeschlossen. Zu dieser Zeit war der im letzten Jahr von der Stadt Leipzig geehrte "Widerständler" Carl Friedrich Goerdeler in Leipzig Oberbürgermeister. *"Bis 1936 wurden 113 Firmen am Brühl »arisiert«. So manche Kollegen, Nachbarn und Freunde der Betroffenen waren über diese Schandtaten empört und verdammten sie. Jedoch erlaubten die Zustände im »dritten Reich« keinen öffentlichen Protest. Die meisten Deutschen nahmen die Ausschreitungen als Äußerungen der »neuen Ordnung« hin, ohne jeden inneren Widerstand und ohne jede Ablehnung. Es wurde »gleichgeschaltet«."* [1] Als Folge der Entrechtung stieg die Zahl derer, die das Land verließen an. Die Zionistische Vereinigung Leipzigs und ihre Jugendbünde erlebten großen Widerhall. Für viele war Palästina die große Hoffnung, aber die britischen Einreisebestimmungen erschwerten die Ansiedlung im "gelobten Land". Zahlreiche jüdische Emigrant/innen gingen illegal in Palästina an Land. Für einige war auch die trotz erheblicher Einreisebeschränkungen geglückte Ausreise in die USA oder nach Großbritannien die Rettung, andere emigrierten gar nach China. Viele der in andere europäische Staaten geflüchteten Juden wurden verhaftet und deportiert, als ihre Exilländer während des Krieges besetzt wurden.

Im Oktober 1938 wurden die "polnischen" Juden aus Deutschland "abgeschoben". *"In Leipzig betraf die sogenannte Polenaktion etwa 5000 Männer, Frauen und Kinder. Es waren Menschen, die jahrzehntelang in der Stadt gelebt und hier Familien gegründet hatten. ... Die meisten von ihnen hatten Polen nie gesehen. Sie wanderten als Angehörige des habsburgischen oder russischen Reiches in Deutschland ein und blieben Bürger dieser Reiche bis zum Ende des ersten Weltkrieges, als das österreichische Galizien und russische Polen, aus welchem sie stammten, dem neugegründeten polnischen Staat zugesprochen wurde. Die Vertriebenen sprachen weder polnisch, noch kannten sie die wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bedingungen Polens..."* [1] Das polnische Konsulat in Leipzig (Villa Ury, Wächterstraße 32) gewährte damals ca. 1.300 Menschen Schutz: *"Wer sich in Leipzig vor der Verhaftung hatte retten können, flüchtete ins polnische Konsulat in der Wächterstraße. Im Konsulatsgebäude und im dazugehörigen Garten hielten sich Hunderte von Menschen auf. Es regnete furchtbar, und man errichtete im Garten ein großes Zelt. ... In der Nordstraße gab es die Bäckerei Schmeidler, die Tag und Nacht Brote buk. Wir haben die Brote auf den Bahnhof geschafft, in die Züge hineingereicht und auch in die Wächterstraße gebracht. Das Konsulat war exterritoriales Gebiet, und so griff die Polizei nicht ein. Nach etwa drei Tagen verkündete der Generalkonsul: »Sie können jetzt alle nach hause gehen. Es passiert ihnen nichts mehr.« Da sagte jemand: »Ach, das ist schön. Nun haben wir alles überstanden.« Und ein anderer antwortete ganz pessimistisch: »Was heißt denn überstanden?! Wir sind jetzt staatenlos!«"* [6] Mit der "Polenaktion" war das jüdische Leben in Leipzig praktisch lahmgelegt worden. Zehn Tage später folgte die von den Nazis als "Kristallnacht" bezeichnete Pogromnacht. In der Nacht des 9. November und am darauffolgenden Tag wurden sämtliche Leipziger Synagogen verwüstet bzw. in Brand gesteckt. Lediglich die Synagoge in der Keilstraße, in der sich auch heute die kleine jüdische Gemeinde der Stadt trifft, blieb weitgehend erhalten. Die Geschäfte jüdischer Inhaber wurden geplündert, die Schaufenster zertrümmert, die jüdische Bevölkerung im gemauerten Bett der Parthe zusammengetrieben und von dort aus in die

Konzentrationslager verschleppt.
Die aus den verschiedensten Gründen noch in Leipzig verbliebenen jüdischen Familien wurden in der Folgezeit in sogenannten "Judenhäusern" untergebracht. Pro Familie ein Zimmer, nur mit dem Notwendigsten ausgestattet, lebte die kleiner werdende jüdische Gemeinde der Stadt, bis die einzelnen Leute entweder von der Gestapo verhaftet wurden oder fliehen konnten. Die israelitische Schule in der Gustav-Adolf-Straße (heute Deutsche Zentralbücherei für Blinde), einst der Stolz der jüdischen Gemeinde, diente als Sammelstelle für die Deportationen.
In Leipzig überlebten "legal" nur 16 Juden, die am 18. April 1945 von einem Malergesellen gewarnt wurden, sie sollten erschossen werden. Sie konnten sich in den Ruinen der Stadt eine Nacht versteckt halten, am nächsten Tag rollten bereits amerikanische Panzer durch Leipzig. Wieviele in irgendwelchen Kellerverstekken oder auf Dachböden von hilfreichen Nachbarn, Freunden und Genossen versteckt und dadurch gerettet wurden, wie im Oratorium des heiligen Phillip Negri in Plagwitz, oder in den Wohnungen Leipziger Kommunisten, läßt sich nicht sagen, aber viele waren es mit Sicherheit nicht.

Hier und jetzt

"Die Frage auszuklammern, warum sich auch viele Arbeiter ... auf den Antisemitismus einschwören ließen, bedeutet die Augen vor der 'Vervolksgemeinschaftlichung' der deutschen klassenesellschaft im NS zu verschließen. Welche Mechanismen und Strategien führten zu dem Wegschauen bis Akzeptieren und Mittragen der Vernichtungspolitik gegen die Juden?
Hier kommt die Subjektkonstitution des deutschen Arbeiters zum 'Vorarbeiter der welt' zum tragen. Mit Subjektkonstitution ist eine Strategie gemeint, sich selbst eine Identität in Abgernzung zu 'dem Anderen' zu verpassen und über die Abwertung des 'Anderen' sich selbst aufzuwerten. Nicht nur psychologisch, sondern auch gesellschaftlich gegenüber dem Souverän. Ohne Staat und Nation ist diese Subjektkonstitution zum 'Deutschen' nicht zu denken." [5]

Die nach dem Krieg wieder ins Leben gerufene jüdische Gemeinde hatte nie mehr als ein paar Dutzend Mitglieder. Jüdische Leipziger, die die Lager überlebt hatten, und nach dem Krieg nach Leipzig zurückkehrten, wandten sich früher oder später nach Israel, den USA oder Westdeutschland, sie waren in der DDR nicht gern gesehen und auch hier Schikanen ausgesetzt. Zu verdächtig waren ihre Verbindungen ins imperialistische Israel, zu unrevolutionär ihre Traditionen.
Erst in letzter Zeit wächst die Zahl der in Leipzig lebenden jüdischen Menschen wieder an. Grund dafür ist nicht etwa der gute Ruf der Stadt, sondern der verschärfte Antisemitismus in Rußland und anderen osteuropäischen Staaten, der diese Menschen zur Flucht zwingt...

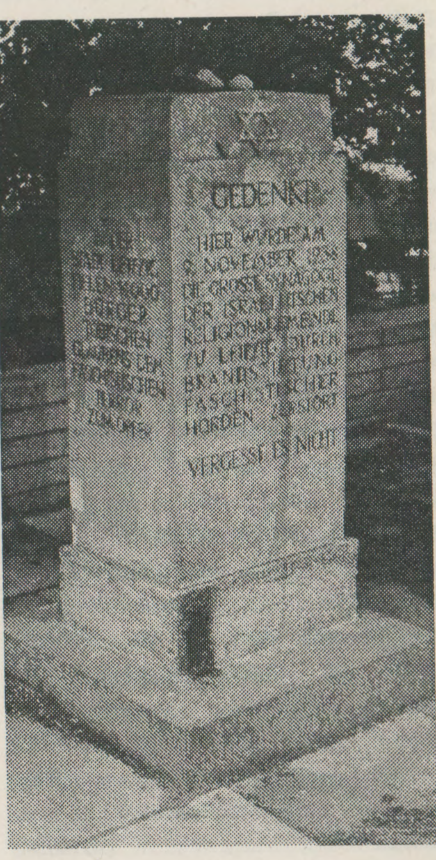
t.v.

Begriffe

Chassidismus: nach ihren Anhängern - Chassidim (hebr. Fromme) - bezeichnete jüdische, von Israel aus um die Mitte des 18. Jh. vor allem im Karpatengebiet hervorgerufene religiöse Bewegung. Sie ist volkstümlich und betont gegenüber dem Verstand das Gefühl in der Religion, dem Gesetzesglauben gegenüber die Offenbarung in der Natur.
Talmud (hebr. Studium, Belehrung): Auslegung des ersten jüdischen Gesetzbuches, der Mischna.
Thora (hebr. Lehre): enthält die fünf Bücher Moses, welche von einem Thoraschreiber nach strengen Vorschriften auf eine Pergamentrolle aufgezeichnet sind.
Shoa: jüdische Bezeichnung der Massenvernichtung der jüdischen Bevölkerung durch die deutschen Nationalsozialisten
Zaddik (hebr. Gerechter): im Judentum ursprünglich Benennung des vollendeten Frommen, später Bezeichnung der führenden Rabbiner des Chadismus.

Literatur

[1] S.J. Kreutner; Mein Leipzig
[2] S.J. Agnon; Im Laden von Herrn Lublin
[3] Helmut Bering; Moderner Antisemitismus in Deutschland
[4] Zygmunt Baumann; Große Gärten, kleine Gärten - Allosemitismus: Vormodern, Modern, Postmodern
[5] Freiburger Antisemitismus-Arbeitsgruppe; NS-Massenvernichtung, Antisemitismus und sozialer Antagonismus, in wildcat-Zirklar # 25
[6] B.L. Lange; Davidstern und Weihnachtsbaum - Erinnerungen von Überlebenden



Gedenkstein an der Stelle der ehemaligen großen Synagoge

Sagt nicht, ihr hättet nichts gewußt!

Eine Chronologie deutscher AusländerInnenpolitik

12.9.96

Die Stadtverordnetenversammlung der nordhessischen Stadt **Bebra** stimmt mit einer Mehrheit von CDU und Freien Wählern **gegen den Bau einer syrisch-orthodoxen** Kirche. (jW 14.9.96)

13.9.96

Der Flüchtling **Jean Nsotuna Mampouya** ist unmittelbar gefährdet, nach Zaire abgeschoben zu werden. Das Bremer Anti-Rassismus-Büro teilt mit, daß sein Asylantrages abgelehnt wurde, obwohl er eine zweijährigen Haftzeit im Zentralgefängnis in Malaka verbrachte und der Opposition angehörte. Nach der Asylablehnung begab er sich in die Heilig-Geist Gemeinde ins **Kirchenasyl**. Als er kurzzeitig die Gemeinde verläßt, um seinen Asylfolgeantrag einzureichen, wird er trotz gegenteiliger Versicherungen seitens der Ausländerbehörde **von der Polizei festgenommen**. Er kommt in Abschiebehaft. (jW 14.9.96)

Die Polizei geht in Braunschweig massiv gegen eine **Protestkundgebung der „Kurdistan-Solidarität Braunschweig"** vor, als diese Flugblätter und eine Fahne der verbotenen Nationalen Befreiungsfront Kurdistans (ERNK) zeigt. Die „Kurdistan-Solidarität" wollte eine Veranstaltung auf dem Burgplatz, auf der u.a. der SPD-Vorsitzende Oskar Lafontaine und Niedersachsen Ministerpräsident Gerhard Schröder anwesend sind, nutzen, um gegen die „Hetze, Kriminalisierung und Verbote gegenüber kurdischen Vereinen und Organisationen von Seiten der Landes- und der Bundesregierung" zu protestieren. (jW 14.9.96)

Brandenburgs Innenminister Alwin Ziel (SPD) erklärt, daß in den kommenden Monaten **verstärkt Flüchtlinge nach Vietnam abgeschoben** werden. Nach dem das Rücknahmeabkommen zunächst von vietnamesischer Seite zögerlich behandelt wurde, hat die Bonner Intervention jetzt „Erfolge" gebracht. (jW 14.9.96)

Der Vorsitzende des Zentralrates der Muslime, Nadeem Elyas, beklagt die **Behinderung der freien Religionsausübung.** So werden die Muslime beim Bau von Moscheen, beim Schächten von Tieren oder bei der Erteilung von islamischen Religionsunterricht behindert, sagt er beim Katholischen Kongreß in Hildesheim. (SZ 14.9.96)

14.9.1996

Schleswig-Holsteins Innenminister Ekkehard Wienholtz (SPD) und die Fraktionsvorsitzende der Grünen im Europaparlament Claudia Roth sprechen sich gegen eine zwangsweise **Rückführung von bosnischen Kriegsflüchtlingen** ab 1. Oktober aus. (ddpADN 14.09.96/ dpa 15.9.96)

16.9.1996

Aus einem veröffentlichten Urteil des baden-württembergischen Verwaltungsgerichtshofs (VGH) in Mannheim geht hervor, daß AusländerInnen, die in einem geschlossenen LKW über ein **unbekanntes Land in die BRD eingereist** sind **nicht** als **asylberechtigt** anerkannt werden. Mit dem Urteil (Aktenzeichen A 12 S 2759/95) wird einem türkischen Flüchtling, der zur Gemeinschaft der syrisch orthodoxen Christen gehört, die Anerkennung seines Asylantrages verweigert. Das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge hatte den Antrag positiv beschieden, aber der Bundesbeauftragte für Asylangelegenheiten hatte dagegen geklagt. (dpa 17.09.96)

Unter massiven „Sicherheitsvorkehrungen" beginnt der **Prozeß gegen Safwan E.** vor der Jugendkammer des Lübecker Landgerichts. Ihm wird vorgeworfen am 18.1.96 das Flüchtlingsheim in der Lübecker Hafenstraße, bei dem zehn Menschen starben und 38 zum Teil schwer verletzt wurden, in Brand gesetzt zu haben. Die Anklage lautet auf besonders schwere Brandstiftung mit Körperverletzung. (jW 16.9.96)

17.9.1996

Die UnionspolitikerInnen sprechen sich auf einer zweitägigen Konferenz der CDU in Saarbrücken dafür aus, am 1. Oktober mit der **Rückführung der bosnischen Flüchtlinge** zu beginnen. Der innenpolitische Sprecher der nordrhein-westfälschen CDU-Landtagsfraktion, Heinz Paus, erklärt, daß eine gestaffelte Rückführung zumutbar sei. Der CDU-Politiker bemängelt, daß sich das Bonner Außenministerium bei den Herkunftsländern von Flüchtlingen nicht immer genügend für die Bereitschaft zur Rücknahme einsetze. Weiter sprechen sich die CDU/CSU-PolitikerInnen für erleichterte Abschiebungen von abgelehnten AsylbewerberInnen und für die Einführung einer sogenannten **Asylcard** nach niederländischem und schwedischem Vorbild aus; sie enthalte die wesentlichen Daten des Asylsuchenden. Damit würden nach den Worten von Paus das Verfahren erleichtert, die Bürokratie verringert und die Bekämpfung von Mißbrauch erleichert. Bei **AussiedlerInnen** sollte nach Auffassung der Konferenz das Beherrschen der deutschen Sprache stärker als bisher für die Zuwanderung vorausgesetzt werden. Es sei zu überlegen, bereits vor Ort die Sprachkenntnisse zu testen. Eine **doppelte Staatsbürgerschaft** soll nach Ansicht der Konferenz möglichst vermieden werden. (AP 17.09.96)

Nach Ansicht des Hessischen Verwaltungsgerichtshofes in Kassel werden **KatholikInnen in Vietnam** nicht wegen ihres Glaubens verfolgt. Deshalb haben sie auch **keinen** Anspruch auf **Asyl** in Deutschland. Zwar gibt es staatliche Eingriffe in die Kirchenorganisation, aber eine politische Verfolgung von KatholikInnen in Vietnam können die RichterInnen nicht feststellen. Im vorliegenden Fall ging es um ein vietnamesisches Ehepaar, das 1992 nach Deutschland kam und Asyl beantragte. (Aktenzeichen: VGH 13 UE 3531/95) (AP 17.09.96)

Das **Europa-Parlament** in Straßburg äußert sich „stark besorgt" über die **Lage von AsylbewerberInnen** in den Ländern der Europäischen Union. In einem Bericht zur Menschenrechtslage in der Union forderte die EU-Volksvertretung die 15 Mitgliedsstaaten auf, AsylbewerberInnen nicht ohne ausreichende Garantien in Drittländer abzuschieben. Vor einer Abschiebung müsse stets sichergestellt werden, daß der Antragssteller in dem **„sicheren Drittland"** Zugang zu einem gerechten und wirksamen Verfahren zur Festlegung des Flüchtlingsstatus habe. **Abschiebehaft** dürfe grundsätzlich nur für einen kurzen Zeitraum

angeordnet werden. Gleichzeitig verlangten die Europa-Abgeordneten die unionsweite Einführung des sogenannten „Bodenrechts" zur Bestimmung der **Staatsangehörigkeit.** Das „Bodenrecht" bedeutet, daß jedeR Anspruch auf die Staatsangehörigkeit des Landes haben soll, in dem er/sie geboren ist. In Deutschland wird die Nationalität nicht nach dem „Bodenrecht" bestimmt, sondern nach dem „Abstammungsrecht". (AFP 17.9.96)

Das Bundesinnenministerium in Bonn teilt mit, daß vom Berliner Flughafen Schönefeld aus **239 VietnamesInnen** nach Hanoi **abgeschoben** werden, die sich „illegal" in Deutschland aufhielten. (AP 17.09.96)

18.9.1996

Nach Ansicht des deutschen Botschafters Bo Steiner wird vor Beginn des Winters keine größere Zahl von **Bürgerkriegsflüchtlingen nach Bosnien** zurückkehren können, aber es ist aus seiner Sicht wichtig, ein Signal zu setzen, daß der Status quo in den Zufluchtsländern nicht von Dauer ist. (AP 18.09.96)

Unter strengen Sicherheitskontrollen beginnt im Münchner Amtsgericht der **Prozeß gegen acht Kurden.** Sie hatten Anfang Dezember vergangenen Jahres mit 30 anderen KurdInnen die Räume des kurdischen Elternvereins besetzt. Sie sind wegen Verstoß gegen das Waffengesetz, Landfriedens- und Siegelbruch sowie Geiselnahme angeklagt. Ein Befangenheitsantrag gegen den Vorsitzenden Richter Ralph Orlin wird verworfen. Dieser hat sich bereits bei der Haftprüfung im Mai für die Verhängung einer Freiheitsstrafe ohne Bewährung ausgesprochen. (jW 19.9.96)

Die Broschüre „Polizisten, die zum Brechen reizen" des Anti-Rassismus Büros in Bremen, in der die **zwangsweise Brechmittelverabreichung** an vermeintliche, vorallem ausländische DrogendealerInnen dokumentiert und kritisiert wird, stellt keine Volksverhetzung dar. Damit hebt das Bremer Landgericht ein anderslautendes Urteil des Amtsgerichts gegen einen Mitarbeiter des ARAB auf. (jW 20.9.96)

Der 19jährige **Mesut Demirkan** wird zum zweiten Mal **in die Türkei abgeschoben.** Er reiste am 9.9. erneut in die Bundesrepublik ein, um einen Asylfolgeantrag zu stellen. Aber anstatt den Antrag anzunehmen, verständigten die MitarbeiterInnen der Behörde die Polizei. (jW 26.9.96)

Am zweiten Verhandlungstag wird **Safwan E.** zu den Ereignissen am 18.1. vernommen. Er schildert, daß er aus dem Schlaf gerissen wurde, weil „Feuer, Feuer" gerufen wurde und daß er versuchte, das Licht anzumachen, was ihm nicht gelang. Als er das Zimmer öffnete, ist Rauch hereingekommen; er und sein Bruder schoben sich gegenseitig vom Fenster weg, um Luft zu bekommen. Dann flüchteten sie mit den Nachbarn und deren Kindern aufs Dach. Wo sie von der Feuerwehr beim zweiten Versuch gerettet wurden. Dann erzählte er, wie ihm sein Vater, als sie sich unten wiedersahen gesagt hat, „Die waren es". Die Staatsanwälte fragen, wer denn mit „die" gemeint ist. Darauf antwortet Safwan: Die Nazis, die schon einmal einen Anschlag auf das Haus verübt haben und vor denen die Flüchtlinge Angst haben. Er berichtet auch von einem guten Verhältnis unter den Flüchtlingen. Die zwei Staatsanwälte Böckenbauer und Bieler versuchen, Safwan aus dem Konzept zu bringen. Der von der Verteidigung hinzugezogene Brandexperte fordert ein neues Modell von dem abgebrannten Haus da, das erste nicht stimmt. (FR/jW 19.9.96)

19.9.1996

Die InnenministerInnen von Bund und Ländern einigen sich auf der Innenministerkonferenz in Bonn auf den **1.10.96** als **Starttermin für die Abschiebungen der bosnischen Flüchtlinge.** (dpa 19.09.96)

Scharfe Kritik am deutschen Ausländer- und Asylrecht übt Pro Asyl. Fünf Jahre nach der Ratifizierung der UN-Kinderrechtskonvention befinde es sich noch immer nicht im Einklang mit den völkerrechtlichen Normen für **Flüchtlingskinder**, erklärte die Organisation in Frankfurt am Main. Als am dringlichsten nennt Pro Asyl vier Punkte. So müsse der Kinderschutz insbesondere auch für Flüchtlingskinder bis zum Alter von 18 Jahren gewährt werden. Den Schutzbedürfnissen neu eingereister unbegleiteter Minderjähriger solle durch ein sogenanntes Clearing-Verfahren Rechnung getragen werden. Für unbegleitete Flüchtlingskinder, die seit mindestens zwei Jahren in Deutschland leben, müsse es eine Altfallregelung geben. Die Inhaftierung von Minderjährigen zur Sicherung der Abschiebung solle verboten werden. (ddpADN 19.09.96)

Die Grünen-Fraktionssprecherin Kerstin Müller fordert Innenminister Manfred Kanther (CDU) auf, die Mahnung von Verteidigungsminister Volker Rühe (CDU) zu einem behutsamen Vorgehen bei der **Rückführung von bosnischen Flüchtlingen** ernstzunehmen. Da die Bundesrepublik die meisten Flüchtlinge aufgenommen habe, solle sie mit den anderen EU-Partnern eine „Lastenteilung" vereinbaren, schlägt die Grünen-Politikerin vor. Damit würde das Argument zu hoher Kosten für die weitere Unterbringung der Flüchtlinge in Deutschland bis zu einer gefahrlosen Rückkehrmöglichkeit wegfallen. (dpa 19.09.96)

Das Bundesvorstandsmitglied des Verbandes binationaler Ehen und Partnerschaften, Cornelia Spohn, stellt in Frankfurt am Main eine Broschüre mit dem Titel „Im siebten Himmel - Die heimliche Abschaffung des Grundrechts" vor. Spohn erläutert: „Die offizielle Po-



Im Sitzungssaal beim Prozeß wegen dem Lübecker Brandanschlag

litik der Bundesregierung ist, Ausländern den Zuzug nicht zu ermöglichen, es sei denn, sie heiraten". Eine Hochzeit aber werde auf dem Verwaltungsweg zu verhindern versucht, weil Ämter meist von sogenannten **„Scheinehen"** ausgingen. Über diesen institutionellen Rassismus soll die Broschüre aufklären. (AP 19.09.96)

Der Erzbischof von München und Freising, Kardinal Friedrich Wetter, verteidigt das **Kirchenasyl** als Schutz einzelner AsylbewerberInnen vor Abschiebung. Er äußert aber zugleich Verständnis für die Haltung des bayerischen Innenministers Günther Beckstein im Fall des Togolesen Bilakinam Solona Saguintaah, der aus dem Kirchenasyl heraus verhaftet und dann abgeschoben wurde. Er sieht keinen Grund, den Asylkompromiß des Bundestages zu kippen. Wenn es doch „ärgerliche und unmenschliche" Entscheidungen und glaubwürdige Informationen, die an diesen Entscheidungen zweifeln lassen, gibt, dann können man mittels Kirchenasyls helfend eingreifen. (SZ 20.9.96)

ten-Staaten-Regelung" nur anwenden, wenn der konkrete Einreisestaat bekannt ist. Damit verweigert der VGH der Rechtsprechung des Bundesverfassungsgerichts und des Bundesverwaltungsgerichts die Gefolgschaft. In zwei veröffentlichten Urteilen beharrt der Zwölfte VGH-Senat auf seiner Auffassung, daß AsylbewerberInnen, die über einen „sicheren Drittstaat" eingereist sind, nur dann abgewiesen werden dürfen, wenn dieser Drittstaat bekannt ist (AZ: 12 UE 3033/95 und 3641/95). (AFP 20.09.96)

Der hessische Innenminister Gerhard Bökel (SPD) erklärt in Wiesbaden, daß für alle **bosnischen Flüchtlinge** im Land zunächst die verlängerte Duldung bis Ende 1996 gelte und frühestens ab April 1997 mit einer zwangsweisen Rückführung der 35.000 in Hessen lebenden Flüchtlinge begonnen wird. (AFP 20.09.96)

Niedersachsens Innenminister Gerhard Glogowski (SPD) sagt, daß einzelne Behörden **bosnischen Flüchtlingen** schon angekündigt hätten, daß ihr Aufenthalt in Niedersachsen spätestens in drei Monaten beendet werde. (ddpADN 20.09.96)

Vor dem Berliner Landgericht müssen sich **sieben Polizisten und eine Polizistin** eines Zuges einer Direktionshundertschaft aus Kreuzberg wegen **Körperverletzung im Amt, Beleidigung und unerlaubten Waffenbesitz** verantworten. Drei der Angeklagten wird vorgeworfen im Mai und August 1994 mehrere Festgenommene, darunter AusländerInnen, teils im Mannschaftswagen und teils auf offener Straße mißhandelt zu haben. Den anderen fünf wird zur Last gelegt, daß sie zugesehen und die Verhafteten beschimpft haben. Ihre Motive waren eine Mischung aus Rassismus und Lokalpatriotismus. (TAZ 20.9.96)



Die Polizei nach dem Brandanschlag.

20.9.1996

Eine große Zahl **bosnischer Flüchtlinge** noch in diesem Jahr aus Deutschland zurückzuschicken, ist nach Einschätzung des Flüchtlingshilfswerkes UNHCR verantwortungslos und besorgniserregend. (dpa 20.09.96)

Der baden-württembergische Innenminister Thomas Schäuble (CDU) erklärt, daß **Flüchtlingen** aus Bihac, straffällig gewordenen Flüchtlinge und Flüchtlingen, die nach dem Abschluß des Dayton-Abkommens eingereist sind und deshalb nicht als Bürgerkriegsflüchtlinge gelten, in den nächsten Tagen von den Ausländerbehörden unter Androhung der Abschiebung eine entsprechende **Ausreiseaufforderung zugestellt** wird. (AP 20.09.96)

Der hessische Verwaltungsgerichtshof (VGH) in Kassel will in Asylverfahren die sogenannte **„Drittstaa-**

21.9.1996

Der Vorsitzende des Unterausschusses für Menschenrechte im Bundestag, Christian Schwarz-Schilling (CDU), bezeichnet eine **zwangsweise Rückführung von bosnischen Flüchtlingen** ab 1. Oktober als „unverantwortlich und menschenverachtend". Allein die Ankündigung der Rückführungspläne habe unter den Flüchtlingen für Panik gesorgt. „Hier entscheiden Minister über Menschenleben, die die Lage vor Ort nur unzureichend während einer kurzen Rundreise kennengelernt haben", erklärt er. (ddpADN 21.09.96)

Sachsen will nach Angaben von Innenminister Klaus Hardraht am 1. Oktober mit der **Rückführung bosnischer Kriegsflüchtlinge** beginnen. Zunächst solle aber nur ein Bruchteil der etwa 1.900 im Freistaat lebenden bosnischen Flüchtlinge zur Ausreise aufgefordert werden. „Wir haben in den vergangenen Wochen und Monaten bereits die Androhungen der Abschiebung verschickt, könnten also am 1. Oktober beginnen", erklärt Hardraht. (AP 21.09.96)

Nach einer offenen innnerparteilichen Auseinandersetzung platziert die CDU in Frankfurt am Main drei **AusländerInnen** aus der Europäischen Union auf aussichtsreichen Listenplätzen **für die Kommunalwahl 1997**. (AP 21.09.96)

Mehr als 60.000 Menschen treffen sich in Köln zu einem **kurdischen Friedensfest** für die Beendigung des Krieges und eine friedliche politische Lösung in Kurdistan. Rund 400 aus Frankreich kommende KurdInnen, die auf dem Weg zu dem Festival sind, blokkieren die Autobahn 64 zwischen Luxemburg und Trier für fünf Stunden, weil sie von der Polizei an der Weiterreise gehindert werden. Ein Sprecher des BGS erklärt, daß die KurdInnen bei der Einreise nach Deutschland keine gültigen Papiere vorzeigen könnten. (dpa 22.09.96)

22.9.96

Bundesaußenminister Klaus Kinkel (FDP) unterstreicht in Köln, daß bei der **Rückführung bosnischen Flüchtlinge** „human" verfahren werden müsse. „Wir waren human bei der Aufnahme dieser Flüchtlinge", sagt Kinkel. „Wir sollten human bleiben bei der Rückführung." Die Menschen müßten in ihre Heimat zurück, fügt Kinkel hinzu. Das liege auch in ihrem ureigensten Interesse. Außerdem würden sie zum Wiederaufbau gebraucht. (ddpADN 22.9.96)

Der Stuttgarter Oberbürgermeister Manfred Rommel (CDU) ruft dazu auf, möglichst vielen der in der Bundesrepublik lebenden AusländerInnen die Chance zu geben, Deutsche zu werden. „In diesem Zusammenhang wäre mir eine großzügigere Handhabung der **doppelten Staatsbürgerschaft** lieber als zum Beispiel ein kommunales Wahlrecht für alle", sagt Rommel. (dpa 22.09.96)

23.9.1996

Die **kurdische Familie Demirkiran** zieht von dem **Kirchenasyl** im mittelfränkischen Höchstadt-Aisch in eine andere Kirchengemeinde in Bayern um. Als Grund nennt die Pfarrerin aus Höchstadt, Karin Hüttel, die Erschöpfung der Höchstadter GemeindemitgliederInnen. Diese müssen von der Betreuung der Familie entlastet werden. (dpa 23.9.96)

Petra Narimani vom Verband der Initiativgruppen in der Ausländerarbeit (VIA) fordert in Bonn eine **bessere medizinische Versorgung** von Flüchtlingen und AsylbewerberInnen. Das Gesetz, das Leistungen für AsylbewerberInnen regele, sehe bisher nur eine Behandlung bei akuten Schmerzen vor, kritisiert Zahra Mohammadzadeh vom Gesundheitsamt Bremen. (Reuter 23.9.96)

Waigel (CSU) fordert, daß noch in diesem Jahr von den 320.000 in Deutschland lebenden **bosnischen Flüchtlingen** „möglichst viele zurückgeführt werden, damit endlich ein deutliches Signal kommt". (dpa 23.9.96)

Der jugoslawische Außenminister Milan Milutinovic bestätigt dem deutschen Außenminister Klaus Kinkel (FDP) bei einem Treffen am Rande der UN-Vollversammlung in New York, daß das **Abkommen über die Rückführung** von 120.000 in Deutschland lebenden Flüchtlingen, vorwiegend Kosovo-AlbanerInnen, in Kürze unterzeichnet wird. Kinkel betont, die Aufnahme einer wirtschaftlichen und finanziellen Zusammenarbeit zwischen der EU und der Bundesrepublik **Jugoslawien** (Serbien und Montenegro) hänge davon ab, daß das Abkommen auch tatsächlich umgesetzt wird. Deutschland hat dies innerhalb der EU zur Bedingung gemacht und dafür die Zustimmung seiner Partner erhalten. (dpa 23.9.96)

Am **dritten Verhandlungstag im Prozeß gegen Safwan E.**, wird Jens L., auf dessen Aussage sich die Anklage stützt, vernommen. Jens L.s Aussage ist eine Mischung von mehreren vorigen widersprüchlichen Aussagen. Auf Widersprüche angesprochen antwortete er häufig „ich erinnere mich nicht". Auch wurde Jens L. zu seinem Verhältnis zu seinem Kollegen Matthias H., dem er das angebliche Geständnis erzählt hat, befragt. Dieser unterrichtete die Polizei daraufhin, was ihm Jens L. erzählte. Jens L. bezeichnete Matthias H. als einen „guten Freund". Dieser hatte nachweislich Ende der achtziger Jahre Kontakt zu Faschos. Auf seiner damaligen Arbeitsstelle wurden in seinem Spind Aufrufe zur Gründung einer Wehrsportgruppe gefunden. Jens L. erzählte auch von gemeinsamen Gotcha-Spielen. Er und seine Freunde sind gemeinsam maskiert durch den Wald gezogen und haben sich mit Paintball-Munition beschossen. (jW 24.9.96)



Das Flüchtlingsheim in der Lübecker Hafenstraße nach dem Anschlag

24.9.1996

Der niedersächsische Innenminister Gerhard Glogowski (SPD) teilt mit, daß in Niedersachsen bislang etwa 2.000 **Bürgerkriegsflüchtlingen aus Bosnien** die Abschiebung angedroht worden ist. (dpa 24.09.96)

Sachsen-Anhalt wird **bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge** ab 1. April 1997 schrittweise in ihre Heimat zurückführen. Bis dahin werde das Vorhaben „sehr sorgfältig vorbereitet", sagt Ministerpräsident Reinhard Höppner (SPD) in Magdeburg. (ddpADN 24.09.96)

Berlin wird ab 1. Oktober **bosnische Bürgerkriegsflüchtlinge**, deren ausländerrechtliche Duldung abläuft, notfalls auch zwangsweise abschieben, sagt der Sprecher der Senatsinnenverwaltung, Thomas Raabe. (ddpADN 24.9.96)

Nach einem Gerichtsurteil können AusländerInnen, die in Deutschland wegen des illegalen **Handels mit unverzollten Zigaretten** verurteilt wurden, nur nach eingehender Prüfung ihrer Lebenssituation aus Deutschland ausgewiesen werden. Das Bundesverwaltungsgericht in Berlin betont jedoch zugleich, daß der Handel mit unverzollten Zigaretten grundsätzlich ein „beachtlicher Ausweisungsgrund" sei, der die Ausländerbehörde ermächtige, über die Ausweisung nach eigenem Ermessen zu entscheiden (Az. BVerG 1 C 9.94 und 1 C 26.94). (AFP 24.9.96)

In Baden-Württemberg müssen AusländerInnen mit einer erheblich härteren Abschiebepolitik der CDU/FDP-Regierung rechnen. Der künftige Stabsstellenleiter beim Ausländerbeauftragten, Andreas Knap schließt sich der Forderung von Innenminister Schäuble (CDU) an, **straffällig gewordene AusländerInnen vor Ablauf der Haftstrafe abzuschieben**. Dies gelte etwa bei Drogendelikten, Raub und Vergewaltigung mit einer Mindestfreiheitsstrafe von einem Jahr. (dpa 24.9.96)

Die Polizei nimmt in Dresden 35 **illegal eingereiste Menschen** aus Indien, Pakistan und Afghanistan fest. (LVZ 25.9.96)

25.9.96

Vor dem Schöffengericht in Frankfurt/Main wird gegen drei Beamte der Bereitschaftspolizei der **Prozeß wegen gemeinschaftlicher Mißhandlung von Festgenommenen** eröffnet. Die Anklage wirft den Beamten im Alter von 24 bis 29 Jahren gefährliche Körperverletzung im Amt, Bedrohung und Nötigung zur Aussage vor. Die drei Polizisten schlugen und traten in der Nacht zum 13. Oktober 1994 drei ausländische Männer und steckten einem der Männer gewaltsam eine

Dienstpistole in den Mund. (dpa 25.09.96)
Der CDU-Innenexperte Dietmar Schlee spricht sich für eine zügige Rückführung der **Flüchtlinge aus Bosnien-Herzegowina** aus. Deutschland sei „keine Milchkuh, die man bis zu ihrer Entkräftung melken kann", sagt Schlee im Bundestag. (ddpADN 25.9.96)
Thüringens Innenminister Richard Dewes erklärt vor dem Bundestag, daß mit einer **Rückkehr der bosnischen Flüchtlinge** erst begonnen werde, wenn das geplante Rücknahmeabkommen mit Bosnien-Herzegowina vollständig ausgehandelt und paraphiert sei. Er rechne nicht vor April kommenden Jahres mit dem Beginn der Rückführung. (AP 25.9.96)
Die von der Bonner Koalition geplanten **Änderungen im Ausländerrecht** bleiben im Innenausschuß des Bundestags weiter heftig umstritten. Die Pläne von CDU/CSU und FDP trügen nicht zur besseren Integration von AusländerInnen in Deutschland bei, kritisieren die SPD-VertreterInnen in dem Gremium. In dem Maßnahmenpaket ist unter anderem vorgesehen, ausländischen EhegattInnen in Härtefällen nach einem Jahr Ehedauer ein eigenständiges Aufenthaltsrecht einzuräumen. Erleichterungen sind geplant, wenn einE AusländerIn sich in der Schul- oder Berufsausbildung befindet. Ältere ausländische ArbeitnehmerInnen sollen, wenn sie in Rente gehen, ohne Nachteile für einen längeren Zeitraum in ihre Heimat reisen und jederzeit nach Deutschland zurückkehren dürfen. Kriminell gewordene AusländerInnen dagegen müssen schneller als bisher mit ihrer Abschiebung rechnen. Insbesondere diesen Punkt sehen Bündnis 90/Die Grünen und PDS als unzulässig an. Außerdem wird eine Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts nicht berücksichtigt. (dpa 25.09.96)
Das Bonner Finanzministerium gibt bekannt, daß bei einer **bundesweiten Kontrollaktion** 6.000 Arbeitgeber und 26.000 Beschäftigte verschiedener Wirtschaftszweige überprüft worden sind. An der Aktion waren 5.000 Leute von Arbeits- und Zollverwaltung, Polizei und anderen Behörden beteiligt. Außerdem wurde erstmals die in elf Ballungsgebieten neu eingerichteten Sonderprüfgruppen „Außendienst Bau" eingesetzt. In 5.400 Fällen wurden Ermittlungsverfahren wegen „illegaler Beschäftigung, Leistungsmißbrauch und Lohndumping" eingeleitet. (FR 23.9.96)
Ab dem 1.1.97 werden **ausländische StudentInnen**, wenn ihr Einkommen mehr als 590,- DM im Monat beträgt, **sozialabgabenpflichtig**. Dann bezahlen sie für die Rente ein, auch wenn sie niemals in Deutschland Rente bekommen. (jW 26.9.96)
Am **vierten Verhandlungstag im Prozeß gegen Safwan E**, vor der Jugenkammer des Landgerichts in Lübeck wird Matthias H. vernommen. Vorher stellt Safwans Verteidigerin Gabrielle Heinige einen Antrag auf Einstellung des Verfahrens gegen ihren Mandaten, da sich der Hauptbelastungszeuge durch widersprüchliche Aussagen unglaubwürdig gemacht hat und dem Gericht ein neues Brandgutachten des LKA vorliegt. In diesem wird die Behauptung von Maik W., einem der Grevesmühlner Faschos, er habe sich die Brandspuren beim Anzünden einer Spraydose zugezogen, als unglaubwürdig dargestellt, da es keinen Flammenrückstoß beim Anzünden einer Spraydose gibt. Der Antrag wird abgelehnt. Bei der Schilderung Matthias H. treten Widersprüche zu den Aussagen von Jens L. auf, wann dieser ihm von dem angeblichen Geständnis von Safwan E. erzählt hat. Als er weiteres über die Geschehnisse in der Nacht erzählt, bricht Jean-Daniel Makudila zusammen. Seine Frau und fünf Kinder wurden durch die Flammen getötet. Kurz darauf kommt es zu einem Streit zwischen der Familie Eid und der Familie El Omari, weil diese mit ihren Nerven völlig am Ende ist. Die Familie El Omari gehört zur Nebenklage in diesem Verfahren. Matthias H. wird im November noch einmal vernommen. (jW/Fr 26.9.96)

26.9.96

In der Justizvollzugsanstalt Volkstedt (Sachsen-Anhalt) treten **50 Flüchtlinge, die in Abschiebehaft sitzen, in Hungerstreik** und weigern sich, zurück in ihre Zellen zu gehen. Sie protestieren dagegen, daß sie mehrere Monate, Straftätern gleich, eingesperrt sind und auf Behördenentscheidungen warten müssen und fordern ein Gespräch mit dem Innenminister von Sachsen-Anhalt Manfred Püchel (SPD). Am Abend „normalisiert" sich die Lage und die Flüchtlinge gehen zurück in ihre Zellen und beenden ihren Hungerstreik. (ddpADN 26.09.96)

27.9.1996

Die 3.200 Flüchtlinge, die im Juli 1990 in die bundesdeutsche Botschaft in Tirana geflüchtet waren, haben nach einem Urteil des Oberverwaltungsgerichts Koblenz in **Albanien** keine Verfolgung mehr zu befürchten und daher **keinen Asylanspruch**. Mit dieser veröffentlichten Entscheidung bestätigen die Richter die Aufhebung des Asyls durch das Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge. (Aktenzeichen: 11 A 10136/96.OVG) (AP 27.9.96)
Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Karl Lehmann, äußert sich in Fulda kritisch zur Gewährung des **Kirchenasyls** für Flüchtlinge und AsylbewerberInnen. Kirchenasyl gebe es in der Bundesrepublik nicht, betont er. (ddpADN 27.9.96)
Bayerns Innenminister Günther Beckstein (CSU) erklärt in München, daß ab dem 1.10. zunächst 20.000 Alleinstehende und Ehepaare ohne Kinder den Freistaat „freiwillig" verlassen und nach **Bosnien** zurückkehren. Sie hätten ihre Ausreisefristen und Abschiebungsandrohungen bereits zugestellt bekommen. Ab Oktober haben die Flüchtlinge auch keinen Anspruch mehr auf die volle Sozialhilfe und der Unterhaltssatz wird nach den Vorschriften des Asylbewerberleistungsgesetzes auf 80 Prozent gekürzt. Eine Verlängerung der Ausreisefrist bis zu maximal sechs Monaten, spätestens bis zum 31. März 1997, kommt den Angaben zufolge für besondere Fälle in Betracht. Dazu zählen Flüchtlinge, die ihren Lebensunterhalt vollständig aus einer sozial bedeutenden Tätigkeit bestreiten. Als Beispiele nannte Beckstein Krankenpflegekräfte mit Examen, für die auf dem Arbeitsmarkt nicht sofort Ersatz gefunden werden kann. (AP 27.9.96)
Beim **Bundesamt für die Anerkennung ausländischer Flüchtlinge** sollen weitere 200 Stellen für EinzelentscheiderInnen gestrichen werden. Seit Herbst



1994 wurden nach Angaben des Innenministerium 1.000 entsprechende Stellen abgebaut. (FR 28.9.96)
In Frankfurt werden 72 **TeilnehmerInnen an einer Filmveranstaltung festgenommen**, ihre Personalien kontrolliert und sie werden zum Teil ED-behandelt. Der Generalbundesanwalt rechtfertigt diesen Polizeieinsatz mit der Suche nach MitgliederInnen der Gruppe „K.A.B.E.L.S.C.H.N.T.T.", die im Juli 1996 Datenleitungen des Frankfurter Flughafens sabotierten. Sie protestierten damit gegen die Abschiebe- und Asylpolitik der Bundesrepublik und ihre Umsetzung auf dem Frankfurter Flughafen. Anhaltspunkte dafür, daß sich die TäterInnen unter dem Publikum befinden könnten, sind für den Generalbundesanwalt und die Polizei, daß die Veranstaltung im Cafe Exzess stattfindet und das in dem Film „How to come through"

Ausschnitte mit einem durchtrennten Glasfaserkabel gezeigt werden. (jW 8.10.96)

30.9.96

Am **fünften Prozeßtag in der Hauptverhandlung gegen Safwan E.** geht es um die Frage, „Wo brach das Feuer?" aus. Auch die acht AugenzeugInnen können diese Frage nicht endgültig klären. Manche sahen, daß der hölzerne Vorbau als erstes brannte, andere erzählen, daß es im Haus schon brannte, während der Vorbau noch nicht brannte. Mit der endgültigen Klärung dieser Frage will das Gericht feststellen, ob der Brand innerhalb des Hauses gelegt wurde oder ob es ein Brandanschlag von außen war. (TAZ 1.10.96)

1.10.96

Anläßlich der **„Woche der ausländischen Mitbürger"** unter dem Motto „Miteinander für Gerechtigkeit" in Bonn ruft Außenminister Klaus Kinkel (FDP) die Deutschen zum Dialog mit den in Deutschland lebendenden AusländerInnen auf. Es trage zum inneren Frieden in Deutschland bei, das Gespräch mit den ausländischen Mitbürgern zu suchen und „Toleranz zum Maßstab unseres täglichen Handelns" zu machen, erklärt er. Außerdem betont der FDP-Politiker, die in den letzten Jahren erzielten Fortschritte bei der Ausländerintegration seien ermutigend. Dennoch bleibe noch vieles zu tun, insbesondere bei der Erleichterung der Einbürgerung in Deutschland geborener und aufgewachsener AusländerInnen. (ddpADN 1.10.96)

Ein Vertreter der Nebenklage: Jean-Daniel Makudila

Der FDP-Generalsekretär Guido Westerwelle fordert die CDU und CSU in Bonn auf, ihren Widerstand gegen ein **Einwanderungsgesetz** mit festen Quoten für AusländerInnen und AussiedlerInnen aufzugeben. Außerdem stellen sieben Millionen AusländerInnen, darunter ein Viertel jünger als 20 Jahre, für ihn ein Problem dar, das nur durch Integration zu lösen sei. (AP 1.10.96)

Der Verfassungsgerichtshof Nordrhein-Westfalen verhandelt in Münster über sechs Verfassungsbeschwerden von insgesamt 45 Gemeinden. Damit wehren sich die Kommunen gegen die nach ihrer Meinung zu niedrigen Kostenerstattungspauschalen für die **Unterbringung und Versorgung von ausländischen Flüchtlingen.** Den Gemeindehaushalten entstünden dadurch Defizite in Millionenhöhe, trugen die Klagevertreter vor. (dpa 1.10.96)

2.10.96

Der Deutsche Caritasverband fordert erneut eine **Änderung des Staatsangehörigkeitsrechts** zur Erleichterung der Einbürgerung von AusländerInnen, die in Deutschland geboren sind oder auf Dauer hier leben. (ddpADN 2.10.96)

Dem Bonner Entwicklungshilfeministerium zufolge ist die Arbeit der neueingerichteten Stellenbörse für rückkehrwillige **bosnische Flüchtlinge** erfolgreich angelaufen. Bereits am ersten Tag lagen in der Stellenbörse, die am Dienstag ihre Tätigkeit aufgenommen hatte, 150 Stellenanforderungen aus Bosnien vor, teilt das Ministerium mit. Mit der Stellenbörse sollen rückkehrwillige Fachkräfte aus Bosnien auf Arbeitsmöglichkeiten in ihrer Heimat hingewiesen werden. (ddpADN 2.10.96)



Der Angeklagte: Safwan Eid

3.10.96

Am **sechsten Verhandlungstag im Verfahren gegen Safwan E.** werden die Grevesmühlner Faschos von zwei Arbeitern belastet. Die Faschos erzählten bei einer Vernehmung durch die Polizei, daß sie unmittelbar nachdem sie an dem Haus angekommen sind, von der Polizei kontrolliert wurden und das dies um 3.47 Uhr gewesen ist. Weiter erklärten sie, daß sie in der Zeit von 3.19 bis 3.15 Uhr in der Lübecker Innenstadt gewesen sind. Die Arbeiter, die in der Nacht des 18.1. auf dem Gelände der Firma Brüggen, das unmittelbar an das Flüchtlingsheim grenzt, arbeiteten, erklären daß sie den gelben Wartburg mit den Jugendlichen schon früher an dem Heim gesehen haben und zwar als sie durch Schreie auf das Feuer aufmerksam wurden. Zu diesem Zeitpunkt war auch keine Polizei und keine Feuerwehr vorort. (jW 4.10.96)

4.10.1996

Der 23. Senat des Oberverwaltungsgerichts in Nordrhein-Westfalen bestätigte in einem in Münster veröffentlichten Beschluß die Entscheidung des Verwaltungsgerichts Aachen, dem algerischen Oppositionspolitiker **Rabah Kebir**, führendes Mitglied der FIS, **Asyl** zu gewähren. (Aktenzeichen: 23 A 6631/95.A) (dpa 4.10.96)

Eine **Polizistin erschießt** in Nürnberg einen **griechischen Junky,** nachdem er festgenommen wurde. (jW 8.10.96)

Der sächsische **Landesbischof** Volker Kreß fordert in Leipzig die Trennung von **Abschiebehaft** und Strafvollzug. (LVZ 5./6.10.96)

5.10.1996

Die **kurdische Familie Demirkan** verläßt das bayerische Kirchenasyl, in dem sie über ein Jahr gelebt hat, und reist in die Türkei aus. Der bayerische Innenminister Günther Beckstein (CSU) erklärt, der Fall zeige, daß das „selbstgewählte Gefängnis" Kirchenasyl für alle Beteiligten nur Probleme schaffe. JedeR, der bei abgelehnten AsylbewerberInnen Hoffnungen wecke, trage zu ihrer Verunsicherung bei. Bisher sei durch das Kirchenasyl in keinem Fall ein Bleiberecht in Bayern erreicht worden. (Reuter 5.10.96)

Der mit dem **Polizeiüberfall auf das Frankfurter Cafe Exzess** befaßte Rechtsanwalt Thomas Kieseritzky erklärt, daß der Einsatz nicht durch den Ermittlungsrichter gedeckt war. Der Ermittlungsrichter ordnete lediglich die Durchsuchung des Exzess und die Beschlagnahmung des Films „How to come through", nicht aber die Festnahme des Kinopublikums an. (jW 8.10.96)

8.10.96

Pro Asyl prangert den Fall eines algerischen Asylbewerbers an, der **seit über einem Jahr im Transitbereich des Frankfurter Flughafens** festgehalten wird. Obwohl der Mann bereits nach kurzer Zeit einen Nervenzusammenbruch erlitten habe und in die Psychiatrie eingeliefert worden sei, werde er dort weiterhin vom Grenzschutz bewacht und gelte damit als nicht in die Bundesrepublik eingereist. Pro Asyl spricht von einem „staatlichen Exzeß" und verweist auch auf einen Inder, der seit 235 Tagen im Flughafen-

transit leben muß. Das Bundesverfassungsgericht hatte 1993 entschieden, daß AsylbewerberInnen maximal 19 Tage lang im Transitbereich festgehalten werden dürfen. (AFP 8.10.96)

Der Sprecher des bayerischen Innenministeriums Hillenbrand erklärt, daß noch in dieser Woche mit den ersten Abschiebungen von **bosnischen Bürgerkriegsflüchtlingen** aus Bayern zu rechnen ist. „Als erstes werden Straftäter abgeschoben", sagt er in München. Außenminister Klaus Kinkel (FDP) fordert die neugewählten demokratischen Institutionen Bosniens auf, die Rückkehr der Flüchtlinge zu erleichtern.(dpa 8.10.96)

Der Verband binationaler Familien und Partnerschaften (IAF) spricht bei einer Tagung in Frankfurt von einer **Diskriminierung der Ehepaare mit einem/r ausländischen EhepartnerIn** und einem Abbau von Grundrechten. Bei der Überprüfung der Ehen auf „Scheinbeziehungen" arbeiten Behörden oft in einer rechtlichen Grauzone, sagt die IAF-Bundesgeschäftsführerin Sabine Kriechhammer Yagmur. Die Methoden zur Überprüfung der Ehen reichen nach Angaben der IAF von Fragebögen bis zu Hausdurchsuchungen. (dpa 8.10.96)



Betroffenheitsbekundungen am Tatort

9.10.1996

Der Bürgermeister der zweitgrößten **bosnischen** Stadt Tuzla warnt davor, unkoordiniert **Flüchtlinge** aus Deutschland zurückzuschicken. In den von ihnen während des Bürgerkriegs verlassenen Wohnungen leben inzwischen die Mehrzahl der Flüchtlinge aus Srebrenica, die wiederum zuerst in ihrer Heimat aufgenommen werden müßten, sagt das Stadtoberhaupt Selim Beslagic in Bonn. Auf einer gemeinsamen Pressekonferenz mit der Grünen-Abgeordneten Marieluise Beck und dem SPD-Politiker Freimut Duve warnt der Bürgermeister vor einer „humanitären Katastrophe", wenn angesichts des bevorstehenden Winters hunderte von Menschen zurückkämen, für die es - wenn überhaupt - nur Notunterkünfte gäbe. (dpa 9.10.96)

Das Frankfurter Schöffengericht verurteilt drei **Frankfurter Polizisten wegen Mißhandlung dreier Ausländer** zu Haftstrafen bis zu drei Jahren. Das Gericht spricht die Beamten der Aussageerpressung und Körperverletzung im Amt schuldig. Nach Überzeugung des Gerichts mißhandelten die Polizisten im Oktober 1994 in Frankfurt drei vorübergehend festgenommene Ausländer mit Schlägen und Fußtritten, um sie zu Aussagen über mutmaßliche Drogendelikte zu zwingen. Dabei steckte ein 24 Jahre alter Beamter einem Festgenommenen die Pistole in den Mund.(dpa 9.10.96)

Das bayerische Innenministerium teilt mit, daß ein 29jähriger Straftäter aus der Haft per Flugzeug **nach Sarajewo abgeschoben** worden ist. Innenminister Günther Beckstein spricht vom „Beginn einer Rückführung mit Augenmaß". Neben Bayern hatten zunächst auch Baden-Württemberg, Berlin und Sachsen den Sofortvollzug des Beschlusses angekündigt. Sprecher der Innenbehörden von Berlin und Sachsen bekräftigen ihre Absicht, vorerst noch auf Zwangsrückführungen zu verzichten. Das Stuttgarter Innenministerium erklärte, daß Straftäter zwar sofort abgeschoben werden sollten, ein konkreter Termin aber noch nicht feststehe. (AP 9.10.96)

Der türkisch-islamische Kulturverein in Dillenburg erhebt vor dem Verwaltungsgericht in Gießen Klage gegen die Stadt in Hessen. Sie wollen erreichen, daß mehrfach täglich der **Muezzin zum Gebet rufen** darf. Dies wird ihnen vom Landratsamt des Lahn-Dill-Kreises mit der Begründung, die Lautsprecheranlage gefährde den Straßenverkehr, verwehrt. (FR 10.10.96)

10.10.96

Bundesinnenminister Kanther und sein jugoslawischer Amtskollege Jokanovic unterzeichnen in Bonn ein **Rückführungsabkommen für** die rund 120.000 **serbischen Flüchtlinge** und AsylbewerberInnen ohne Bleiberecht. Dabei handelt es sich im wesentlichen um Kosovo-AlbanerInnen. (ddpADN 10.10.96)

Die Landesregierung von Sachsen-Anhalt stoppt die geplante schnelle **Rückführung von 31 bosnischen Heimkindern** nach Sarajevo. Sie sollten auf Bestreben der bosnischen Regierung zurückreisen. (dpa 10.10.96)

Das brandenburgische Innenministerium verteidigt die **Abschiebung** von MitgliederInnen einer **AsylbewerberInnenfamilie in verschiedene Länder**. Der Grundgesetzartikel 6 über den besonderen Schutz von Ehe und Familie verbiete eine getrennte Abschiebung in das jeweilige Heimatland nicht, heißt es in einer in Potsdam verbreiteten Erklärung. Diese sei zulässig, wenn sich trotz der Bemühungen deutscher Behörden kein Staat finden lasse, der zur Aufnahme der gesamten Familie bereit sei. (AP 10.10.96)

11.10.96

Bayerns Innenminister **Günther Beckstein** hält weitere Anstrengungen für nötig, um den **„Zustrom von AsylbewerberInnen"** zu **begrenzen.** Es müsse verhindert werden, daß Menschen vorwiegend aus wirtschaftlichen Gründen nach Deutschland kämen, sagt Beckstein in München. Die steigende Tendenz bei Neuanträgen auf rund 128.000 im vergangenen Jahr sei auf Dauer nicht hinzunehmen. (Reuter 11.10.96)

Das Frankfurter Oberlandesgericht verbietet der hessischen Polizei, „mutmaßlichen Drogendealern" zwangsweise Brechmittel zu verabreichen. Dieses Grundsatzurteil fällt das Gericht im Fall eines 28 Jahre alten Mannes aus Marokko, der Anfang 1995 am Hauptbahnhof in Frankfurt festgenommen und dem **Brechmittel unter Zwang eingeflöst** wurde. (AZ: 1 Ss 28/96) (FR 12.10.96)

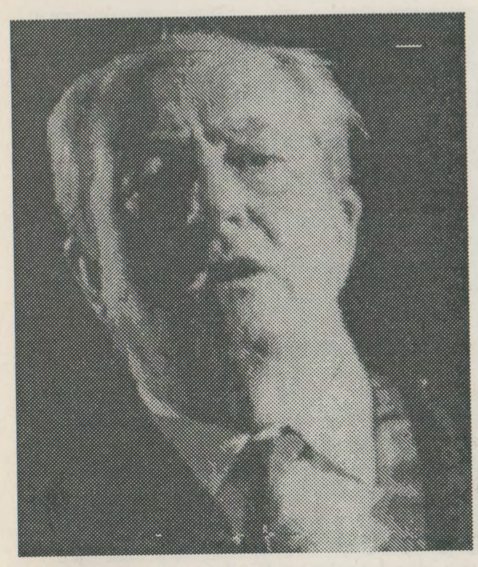
antirassistische gruppe

Rassismus in Frankreich -und kein Ende abzusehen

Rassismus ist spätestens seit der Gründung der französischen Republik, der aufklärischen Nation, Usus in Frankreich. Bereits die Erklärung der Menschenrechte blieb ein eurozentrischer Akt. Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit galten für den Bourgeois christlichen Hintergrunds. Auf den von Frankreich kolonialisierten afrikanischen Inseln herrschte die weltweit brutalste Sklaverei. Rassistische Theorie und Praxis ziehen sich bis heute durch die französische Geschichte: der Algerienkrieg oder die Niederschlagung der Kanaken-Aufstände in Neukaledonien sind nur zwei Beispiele dafür.

Seit 15 Jahren verstärkt sich nunmehr die Hetze gegen die „Immigration" als zentrales Thema der französischen Innenpolitik. Der rechtsextremen Front National gelang es, mit diesem Thema identifiziert zu werden. Nicht ganz unschuldig daran sind die Sozialisten. Als sich 1982 Jean-Marie Le Pen beschwert, daß über seine Partei nicht in den Medien berichtet werde, erteilt Mitterand dem damaligen Kommunikationsminister die Anweisung, auf die drei öffentlichen Fernsehkanäle einzuwirken. Ab September 1982 ist Le Pen regelmäßiger Studiogast im französischen Fernsehen. Die Mitgliederzahlen der Front National wachsen. Am 23.4.1995 zu den Praäsidentschaftswahlen erhält Le Pen 27% seiner Stimmen von französischen Arbeitern, 30% von Arbeitslosen. Ihm und seinen Anhängern gelingt es, den rassistischen Immigrationsdiskurs immer stärker mit der „sozialen Frage" zu verflechten.

Nach einer Studie sehen etwa 10 bis 15% der französischen Bevölkerung alle Probleme der Gesellschaft nur noch durch den Filter „Einwanderungsproblem". Im Mai 1996 verfaßten Leonard und Courson den nach ihnen benannten Bericht, in dem die Themenkomplexe „Betrug am Sozialsystem" und („illegale") Immigration geschickt miteinander vermischt werden. Die Stoßrichtung ist klar formuliert: Immigration ist „Sozialbetrug". (G. Leonard im LeFigaro vom 9. Mai 1996: „Der erste aller Betrüge sind die 800.000 illegale Arbeiter, die in Frankreich leben.") Ergebnis eines ähnlichen Berichts zu den Lebensbedingungen „legalen" Immigranten war der Abriß einen Immigrantenwohnheimes in der Pariser Vorstadt Montreuil. Die Bewohner waren vorwiegend Immigranten aus Westafrika und Mali. Der Cuq-Bericht einer Untersuchungskommission der Regierung von März 1996 hatte den Abriß der großen Immigrantenwohnheime, die angeblich zu 300% überbelegt seien, und die Verteilung ihrer Bewohner empfohlen. Inzwischen kümmert sich die Wohnungslosen-Organisation DAL um die Unterbringung der Ex-Bewohner.



Rassistischer Hetzer:Le Pen



Rassistische Straßenkontrollen durch die Polizei

Nationalismus ist in Frankreich keine umstrittene Ideologie sondern wird bis weit in die Linke hinein als normal angesehen. Seit 1995 ist das sogenannte Bodenrecht, das impliziert, daß alle, die auf franzözischem Boden geboren sind, automatisch die französische Staatsbürgerschaft erhalten, abgeschafft. Immigrantenkinder der zweiten Generation, die bisher bei Volljährigkeit automatisch die französische Staatsbürgerschaft erhielten, müssen nunmehr zwischem dem 16. und 21.Lebensjahr persönlich die Einbürgerung beantragen. Die Nachteile liegen auf der Hand: die mögliche Abschiebung in ein unsicheres Herkunftsland, die faktische Staatenlosigkeit bis zum 16. Lebensjahr und das Risiko, durch mangelhafte Information die Einbürgerung zu verpassen, denn nach dem 21. Lebensjahr geht nichts mehr.

Der französische „Alltagsrassismus“ ist wie der deutsche inzwischen tödlich: im 1. Halbjahr 1995 wurden mindestens drei Männer von Rassisten ermordet. Aber nicht nur der Pöbel legt Hand an, sondern auch die französischen Politiker nehmen schon lange kein Blatt mehr vor den Mund, wenn es um rassistische Äußerungen geht. So verkündet der französische Staatssekretär für Hochschulwesen, Jean de Boishue, im Juli 1995, daß afrikanische Einwanderer „polygame Samenspender“ sind, die „Kinder am Fließband“ zeugten und „nach getaner Arbeit das Kindergeld verwalten“. Zu in Frankreich lebenden Arabern meint er: „Es fehlen nur noch der Sand und die Kamele.“ Der Politiker der Gaullistenbewegung RPR wird sich wegen Anstachelung zum Rassenhaß und diffamierenden Äußerungen vor der Justiz verantworten müssen. Folgen wird das wohl nicht für ihn haben, stimmt doch auch die Justiz freudig ein, wenn es um die Verschärfung von Gesetzen geht, die gegen ImmigrantInnen gerichtet sind.

So wurde am 20. Dezember 1995 ein neues „Anti-Terror-Gesetz“ verabschiedet. Dazu gehört, daß, wer „Hilfe zur Einreise,... zum illegalen Aufenthalt eines Ausländers“ leistet, eine Straftat begeht. Damit werden Ausländer unter den Verdacht gestellt, potentielle Terroristen zu sein. Zeitgleich mit der Verabschiedung dieses Gesetzes wurden in dieser Angelegenheit 71 Urteile gefällt; zwischen vier Monaten und zwei Jahren Haft auf Bewährung für die bretonischen und baskischen „Sympathisanten“ und acht Jahre Haft für die baskischen „Aktivisten“. Solidaritätsinitiativen werden in Frankreich immer stärker unter staatlichen Verfolgungsdruck gesetzt. So wurde ein Mitglied der FASTI (Bund der Solidaritätsinitiativen für die eingewanderten Arbeiter) verhaftet und vor Gericht gestellt, weil er mit einem Flugblatt gegen Abschiebehaft die nationale Polizei beleidigt haben soll.

Auch die ImmigrantInnen selbst geraten mehr und mehr unter Druck. Innenminister Jean-Louis Debre bereitet einen Entwurf vor, über dessen Inhalt sein Vorgänger Charles Pasqua, der Urheber der bisherigen Regelung (sogenanntes Pasqua-Dekret, daß unter anderem vorsieht, Identitätskontrollen durch die Polizei durchführen zu lassen, derer sich jedeR stellen muß, der „ausländisch“ aussieht.), sagt: „Verglichen mit dem, was sich da anbahnt, werden meine Gesetze als Humanismus dastehen.“. 46 Maßnahmen sind vorgesehen, um die „illegale Zuwanderung“ zu unterbinden. Dazu gehören u.a.: Abnahme der Fingerabdrücke bei der Beantragung des Visums bzw. bei Asylbewerbern bei der Einreise; Touristen und Illegale sollen nur noch bei Notfällen in die Klinik aufgenommen werden; Sozialwohnungen, Kindergeld u.ä. werden nur noch erteilt, wenn alle Familienmitglieder legal im Land sind; Kinder, die ohne Aufenthaltsrecht bei Verwandten leben, hätten kein Anrecht mehr auf Schulbildung. Die Frist, in der unbefugt anwesende Ausländer festgehalten werden können, um ihre Identität festzustellen und die Abschiebung vorzubereiten, will der Ausschuß von zehn auf 45 Tage erhöht sehen. Auch die Abschiebung minderjähriger „Illegaler“ wird überlegt. Politisch Verfolgte werden in Frankreich laut Asylgesetz vom 24.8.1993 rechtlich auf die-



Kirchenbesetzung durch die ImmigrantInnnen



Räumung der besetzten Kirche

selbe Stufe wie ImmigrantInnen gestellt, die aus wirtschaftlichen, familiären oder beruflichen Gründen ins Land kommen. Nur 140.000 Verfolgten wird pro Jahr der Flüchtlingsstatus gewährt (zum Vergleich: 17 Millionen Flüchtlinge gibt es jährlich weltweit!). Über die Asylanträge wird vom Französischen Amt zum Schutz von Flüchtlingen und Staatenlosen (OFPRA), das dem Außenminister untersteht, oftmals ohne Anhörung entschieden. Meist ist die Abschiebung garantiert, ohne daß die Gründe für die Einreise geprüft werden. Dank eines neuen Artikels 53-1, Absatz 1 im Grundgesetz kann Frankreich „mit europäischen Staaten, die durch entsprechende Verpflichtungen an das Asyl, den Schutz der Menschenrechte und die Grundfreiheiten gebunden sind, Vereinbarungen treffen, die ihre jeweiligen Kompetenzen in Asylfragen festlegen." So verkündete der französische Innenminister Debre nach der Abschiebung von 43 Flüchtlingen aus Zaire und 51 Rumänen aus Bukarest, daß die Abschiebung in „Zusammenarbeit mit den europäischen Partnern" erfogt sei. Sieben der 43 Zairer seien außerhalb von Frankreich - in Belgien, den Niederlanden und Deutschland - festgenommen worden. Die beste Methode zur „Regulierung des Zuwanderungsstroms" ist die Abschreckung. Wie in allen anderen Staaten werden in Frankreich deshalb die repressiven Instrumente gegen Flüchtlinge ausgebaut: Schaffung von „Wartezonen" in Flughäfen, Häfen und Bahnhöfen, in denen Ausländer ohne Einreiseerlaubnis bis zu zwanzig Tagen festgehalten werden können; Lager, in denen Flüchtlinge eingepfercht werden usw. Die Zahl der Abschiebungen hat sich von 1993 auf 1994 verdreifacht. Das im März 1995 unterzeichnete Schengener Abkommen, das Europas Grenzen nach außen abschotten soll, macht`s möglich: die internationale Abschiebe-Solidarität der europäischen Partnerländer.

Internationale Aufmerksamkeit erregte die brutale Räumung der von rund 300 afrikanischen Flüchtlingen besetzte Kirche Saint Bernard in Paris Ende August 1996. Die Flüchtlinge kämpfen seit März für die Ausstellung von Arbeits- und Aufenthaltsgenehmigungen. Nur etwa 70 von ihnen werden eventuell eine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. „Seit wir durch die Ausländergesetze von 1993 unsere Aufenthaltsgenehmigung verloren haben, wurde uns von der Polizei immer wieder gesagt: Papiere könnt ihr nicht bekommen, ihr müßt eben zusehen, wie ihr zurechtkommt. So haben wir jahrelang gezwungenermaßen in der Illegalität gelebt. Für mich bedeutete das, daß ich weit unterbezahlte Arbeit annehmen mußte... Dazu immer die Angst,... doch noch abgeschoben zu werden..." sagt Abubacar Diop, einer der drei Sprecher der 300 Afrikaner, die die Kirche besetzten. Debre wird trotz massiver Kritik einer humanitären Lösung nicht zustimmen, denn, wer keine Aufenthaltsgenehmigung habe, werde abgeschoben.

Ende September trafen sich nun die Sozialisten, Kommunisten und die Grünen, um zu beraten, was gegen Le Pens Rassismus zu tun sei. Zustande kam ein rund 50 Zeilen langes Kommunique. Darin wird vor einer „Banalisierung des Rassismus" gewarnt, die „Verteidigung der republikanischen Werte" beschworen und ein Abbau der Arbeitslosigkeit gefordert. Der Name Le Pen oder Front National kommt in dem Kommunique nicht einmal vor. Eine nationale Demonstration sowie eine gemeinsame Klage gegen Le Pen wurden nur erwogen, nicht entschieden. Die Forderung nach dem Verbot der Front National versackte, nachdem die konservative Regierung ablehnte und die Sozialisten sich in Schweigen hüllten. Le Pen wartet ab. Seine rechtsextreme Klientel verschafft sich derweil feste Plätze in den Institutionen: u.a. haben sie eine Polizeigewerkschaft und eine Mietvertretung im sozialen Wohnungsbau gegründet. Frankreichs Linke ist eingeschüchtert, von ihr können weder Flüchtling noch ImmigrantInnen Hilfe erwarten.

Das Recht auf Asyl ist in Frankreich so wie überall in Europa faktisch abgeschafft.



Solidemo für die illegalisierten ImmigrantInnen nach der Räumung der Kirche

Kahina

Bildungs- und Informationszentrum Naher und Mittlerer Osten
c/o
Infobüro, Peterssteinweg 13, 04107
Leipzig, Tel: 0341/211 93 13

Spendenaufruf

Was geschieht in Irakisch Kurdistan?

Fünf Jahre lang war Irakisch Kurdistan de facto autonom. Nach dem letzten Golfkrieg hatte im März 1991 ein Volksaufstand das Baath-Regime aus Irakisch Kurdistan vertrieben. Der Aufstand war ein Aufschrei der Bevölkerung gegen die Jahrzehnte währende Unterdrükkung. Die Armee schlug mehrere Wochen später die Erhebung brutal nieder, mehrere zehntausend Menschen fanden in den Bombardements und während der Flucht über die verminten Grenzgebiete zum Iran und zur Türkei den Tod. Um die Sicherheit der Türkei zu wahren und um den mächtigen Erdölstaat Irak zu teilen und zu schwächen, starteten die Alliierten USA, Großbritannien und Frankreich die Operation „Provide Comfort". Sie schufen im äußersten Nordwesten eine Schutzzone und dehnten das Flugverbot für irakische Flugzeuge bis zum 36. Breitengrad aus. Im Oktober 1991 begann das Hohe Flüchtlingskommissariat der UNO, UNHCR, mit der Umsetzung eines Versorgungsplanes für den Winter. Das Bagdader Regime brach die Verhandlungen mit dem Parteienbündnis Kurdistan-Front ab und verhängte eine interne Blockade gegen die aufständischen Gebiete. Somit wurde Kurdistan zwei Wirtschafsblockaden unterworfen. Die irakische Administration zog sich freiwillig aus großen Teilen des Nordens zurück und bildeten mit den kurdischen Peshmerga (Guerilla) eine Demarkationslinie. Weite Teile von Irakisch Kurdistan lagen südlich des Flugverbotes und erstrecht der winzigen Alliierten-Schutzzone. Ein Teil des Irak wurde somit zum völkerrechtlichen Niemandsland. Die Kurden mußten eine neue Administration bilden. Am 19. Mai 1992 fanden erstmals freie Wahlen in Kurdistan statt. Die Demokratische Partei Kurdistans (DPK) und die Patriotische Union Kurdistans (PUK) erzielten eine annähernd gleiche Stimmenzahl. Auch die Präsidentenwahl ergab eine annähernd gleiche Stimmenanzahl für Masud Barzani (DPK) und Celal Talebani (PUK). Die Parteien einigten sich auf die paritätische Besetzung des Parlaments sowie sämtlicher Regierungsposten. Obwohl sich Bagdad zum Teil freiwillig aus Kurdistan zurückgezogen hatte, wurde die kurdische Regionalregierung und der offenkundige Wille der irakischen Kurden zur politischen Eigenständigkeit international nicht anerkannt. Die internationale Diplomatie argumentierte mit der territorialen Souveränität des Irak. Das hinderte die Alliierten aber nicht, den Irak zu teilen. Die irakischen Kurden argumentierten ihrerseits völkerrechtlich und beriefen sich auf die UN-Deklaration zum Selbsbestimmungsrecht der Völker. Außerdem beriefen sie sich auf die UN-Konvention zur Verhütung und Bestrafung des Völkermords und forderten die Verurteilung des Baath-Regimes wegen der Giftgas- und Vernichtungsoffensiven von 1988. Die südöstlich gelegene Stadt Halabça, wo am 16. März 1988 fast 5.000 Menschen durch den Einsatz chemischer Kampfstoffe starben oder qualvoll ihren Verletzungen erlagen, steht als Symbol für diesen Genozid. Für die internationale Öffentlichkeit war es aber nur Symbol für humanitäre Hilfe. Zahlreiche Nichtregierungsorganisationen kamen nach Kurdistan, um den Wiederaufbau der Dörfer zu unterstützen. Die Nothilfemaßnahmen konzentrierten sich aber nur auf den ländlichen Bereich und auf den von der DPK dominierten Nordwesten des Landes. Die Städte und verarbeitende Industrie im Süden verfielen, die Arbeitslosigkeit kletterte auf 70%. Die DPK sicherte sich außerdem die Kontrolle über die Zolleinnahmen am einzigen Grenzübergang, dem Übergang zur Türkei.

Im Mai 1994 brachen heftige Kämpfe zwischen DPK und PUK aus, die sich um die Verteilung materieller Ressourcen und um die politische Hegemonie in der Region drehten und darüber hinaus die Weiterführung von Konflikten vergangener Jahrzehnte waren. Mehrmals intervenierte der Iran zugunsten der DPK und der mit der PUK verfeindeten Islamischen Bewegung Kurdistans (IBK). Die Türkei verschärfte den Konflikt durch mehrere Interventionen.

Trotz des militarisierten Klimas entwickelten sich in den vergangenen fünf Jahren neue soziale und politische Bewegungen. Menschenrechtsorganisationen, Arbeitsloseninitiativen, Frauenvereinigungen usw. litten zwar häufig unter der nationalistischen Argumentation und unter Repressionen der großen Parteien, die Abwesenheit des Baath-Regimes und die quasi-Autonomie Irakisch Kurdistans schuf aber ein Klima, in dem es möglich war, daß Frauen verschiedener politischer Parteien ein gemeinsames sozio-kulturelles Zentrum und Zeitschriften gründeten, Arbeitslose politische Öffentlichkeitsarbeit und soziale Selbsthilfe organisierten, Menschenrechtler, die im von Saddam Husain regierten Irak nicht tätig sein können oder in der Türkei permanent von Gefängnis bedroht sind, die Verbrechen der Vergangenheit aber auch Menschenrechtsverletzungen durch die großen Parteien aufarbeiteten...

Bereits im Frühling 1996 handelte die DPK mit Bagdad aus, die Erdölpipeline, die von Kirkuk nach Ceyhan reicht, und durch kurdisch aufständisches Gebiet verläuft, gemeinsam instandzusetzen. Barzani wollte die wirtschaftli-

che und politische Macht über Irakisch Kurdistan nicht länger teilen. Um sich seines Konkurrenten zu entledigen, ging er ein Bündnis mit Saddam Husain ein. Gegen die militärische Übermacht hatte die PUK keine Chance. Sie zog sich ins Grenzgebiet zum Iran zurück.
Die DPK übernahm die Kontrolle über alle Städte Kurdistans. Das Regime in Bagdad will eine neue kulturelle Autonomie für die Kurden, Masud Barzani aber kündigte an, unter Einbeziehung der christlichen und turkmenischen Minderheit gemeinsam mit der IBK und mit der Irakischen Kommunistischen Partei (IKP) eine neue Regionalregierung zu bilden. Für eine Reihe der neuen sozialen und politischen Bewegungen bedeutet die derzeitige Situation das Ende. Der Aufstand von 1991 ist gänzlich gescheitert. Der Alliiertenschutz für die Kurden besteht nicht mehr. Irakische Geheimdienste kehrten in die Region zurück und recherchieren für den Tag, an dem die irakische Administration die totale Kontrolle auf den Norden ausweiten wird.

Zur Geschichte der PUK

Die PUK wurde 1975 als Reaktion auf den gescheiterten Aufstand unter Führung der DPK gegründet. Nach dem Aufstand zerfiel die DPK, viele ehemalige Kader gründeten neue Parteien. Die Söhne von Mulla Mustafa Barzani, der vier Jahrzehnte lang die kurdische Nationalbewegung führte und abweichenden Tendenzen rigoros begegnet war, versuchten die DPK zu einer sozialistischen Partei umzuwandeln, kehrten aber bald zum Kurs ihres Vaters zurück.
Die PUK bestand aus drei Strömungen: die personell größte war die marxistisch-leninistische Liga der Werktätigen (Komela), daneben gab es die Sozialistische Bewegung Kurdistans, die schon Ende der 70er Jahre sich wieder abspaltete; die politisch einflußreichste Strömung war eine Gruppe um Celal Talebani. Die PUK war teilweise maoistisch beeinflußt, weswegen sie vom Ostblock keinerlei Unterstützung erfuhr. China selbst verurteilte in den 70er Jahren den wiederaufflammenden Widerstand gegen das Baath-Regime als „konterrevolutionär". In Europa war die PUK in den 80er wenig bekannt, weil sie über wenig Exilkader verfügte. Die PUK stellte die nationale Befreiung in den Mittelpunkt, machte aber z.B. hinsichtlich der Frage Agrarreform oder aber auch in Bezug auf die Gleichberechtigung der Frauen als gesellschaftliches Ziel und als innerparteiliche Prämisse zunehmend Kompromisse an traditionelle Kräfte, um sich deren militärische und politische Unterstützung zu sichern. Nach dem Aufstand 1991 setzte die PUK diese Kompromißpolitik fort und muß jetzt erkennen, daß sie ihr praktisch keine Vorteile brachte. Diese Kompromißpolitik hatte bereits ab Mitte der 80er Jahre dazugeführt, daß zahlreiche Kommunisten oder kommunistische Intellektuelle die PUK bzw. die Komela verließen.
Die PUK ist nicht- wie in den Medien gern behauptet wird- eine Gruppe, die Stammesinteressen vertritt. Die PUK ist eine politische Partei, die Mitglied der Sozialistischen Internationale ist und die ein Sammelbecken darstellt aus Sozialdemokraten, Sozialisten, Nationalisten, Maoisten sowie vielen Menschen, die aufgrund familiärer Beziehungen in der Partei Mitglied sind. Tatsächlich spielen in jeder kurdischen Partei die Märtyrer eine wichtige Rolle: wer Angehörige verloren hat, die für eine Partei kämpften, verhält sich gegenüber dieser Partei meist loyal. Obwohl die PUK zu den Parteien gehört, die den bewaffneten Widerstand als wichtigste Waffe betrachten, entwikkelte sich gerade in den vergangenen fünf Jahren auch eine innere demokratische Bewegung. Insbesondere die Frauenunion, aber auch Parteiintellektuelle konnten wichtige politische Diskussionen führen, die unter den Bedingungen des bewaffneten Widerstandes oder der Illegalität nicht möglich waren.
Nach eigenen Angaben hat die PUK, die sich in die Grenzregionen und in ländliche Gebiete zurückgezogen hat, ca. 15.000 Peshmerga unter Waffen. Sie führt vereinzelt Aktionen durch, um zu zeigen, daß sie nicht aufgegeben hat. Eine Perspektive haben diese Nadelstiche aber nicht. Verschiedene politische Kader der Partei erklären, daß es nötig ist, eine neue politische Strategie zu diskutieren und zu entwickeln.

Situation der Flüchtlinge

Der Vormarsch der vom irakischen Regime unterstützten Verbände der DPK löste eine Fluchtwelle aus. Der Iran versuchte zwar, seine Grenze geschlossen zu halten, mußte dem Druck der Flüchtlinge jedoch nachgeben. Nach einer durch Saddam Husain und einer durch Masud Barzani verkündeten Amnestie kehrten zahlreiche Flüchtlinge wieder zurück. In Iranisch Kurdistan wurden vier Flüchtlingslager eröffnet, in denen insgesamt mehr als 40.000 Menschen leben. Allein in Seranband bei Bane leben fast 30.000 Flüchtlinge. Bei den Flüchtlingen handelt es sich zum überwiegenden Teil um Mitglieder der PUK und anderer Parteien, die in den Untergrund gedrängt wurden, sowie um ehemalige Mitarbeiter ausländischer Hilfsorganisationen und Beamte, die seit dem Aufstand 1991 in der kurdischen Administration tätig waren. Der UNHCR wird den Flüchtlingen Lebensmittel bereitstellen. Allerdings sind die Flüchtlinge im Iran quasi interniert.
Die UNO und die internationale Diplomatie rehabilitiert schrittweise das irakische Regime. Der UN-Deal „Food for Oil", der dem Irak den begrenzten Export von Öl und den Import von Lebensmitteln gestattet, wurde während des Einmarsches der irakischen Armee in Erbil nur kurzzeitig ausgesetzt, wegen der Sicherheit für UN-Mitarbeiter. Zahlreiche westliche Firmen schlossen bereits Verträge in Bagdad ab, Frankreich schickte einen Handelsattaché. Die USA erklärten, daß sie die Kurden im Nordirak nicht länger schützen werden. Die irakische Administration kann ihre Macht wieder auf den Norden ausdehnen.
Für die Flüchtlinge bedeutet das, daß sie sich auf eine lange Zeit einrichten müssen. Sie brauchen Schulen und Gesundheitseinrichtungen. Außerdem brauchen sie finanziellen Mittel, um Zeitungen, Radio und vieles mehr, was eine die Lager übergreifende Kommunikation möglich macht. In den Lagern leben viele Menschen, die sich in den vergangenen fünf Jahren lebhaft und engagiert für den Wiederaufbau des Landes eingesetzt haben oder die in neuen sozialen und politischen Bewegungen aktiv waren. Sehen wir nicht zu, wie sie zu bloßen Empfängern von humanitärer Hilfe gemacht werden. Geben wir ihnen die Möglichkeit zu leben!

Leipzig, den **1.10.1996**
Spendenkonto: Bayrische Vereinsbank
BLZ: 860 200 *86/* Konto: *8463395/Inh.*
Carina Großer/ Stichwort: Bane

Kurzmeldungen

Rührseliger Abschied

Hotel Astoria wird zum Jahresende geschlossen. Den meisten Gästen fiel es schwer die Tränen zu unterdrücken. Beide Pächter haben sich aus den Verträgen zurückgezogen, weil gewaltige Investitionen notwendig sind, um das Haus auf modernen Standard zu bringen. Das Haus wurde 1915 als Nobelherberge eröffnet. Die Stadt hat keine Meinung dazu, profitiert von dem Ruf den Leipzig durch Kultureinrichtungen, Hotels, Sehenswürdigkeiten usw. hat ohne auch nur minimale Investitionen in deren Erhalt zu setzen.

Extremsport

Die Messestadt Seehausen (laut einstimmigem Stadtratsbeschluß soll Seehausen am 1.1.1997 zum Stadtteil befördert werden) plant zwischen Autobahn, Messegelände und Mülldeponie den Bau eines Neun-Loch-Golfplatzes. Zwar könnte die Fläche unmittelbar am Messegelände arbeitsplatzschaffend sinnvoller genutzt werden, aber Leipzig braucht in der näheren Umgebung mindestens zwei Golfplätze (Grundstücksverkehrsamtschef). Wie allgemein bekannt ist werden zwei Drittel aller Geschäfte über 15 Millionen beim Einlochen bei frischer Luft geschlossen. "Ich sehe schon den Geschäftsmann aus Johannesburg mit dem aus Boston und München gemeinsam Golf spielen (Großinvestor Frank Schmidt). Und was ist mit dem Geschäftsmann aus Wladiwostock?

IVG wird Fünfmannbetrieb

Nein keine Computer. Die Immobilienverwaltung Gohlis seckt ab. Die Häuser der Stadt und des Bundes können nicht mehr verwaltet werden (zu hohe Verwaltungskosten). Das bedeutet die Auflösung der Tochtergesellschaft der LWB. Die übrigen Häuser bräuchten nur noch 5 Verwalter, das wird die LWB selbst miterledigen. Nur eine kleine Mannschaft um den IVG-Geschäftsführer soll sich noch einige Monate länger um eine "lückenlose Abwicklung" kümmern. Finanzieller Verlust für die LWB, Sozialplan für die zu entlassenden Mitarbeiter, blabla wie immer. Die nächste Mieterhöhung wird vorbereitet. Inkraft tritt am 1.1. die 2. Stufe des Mietenüberleitungsgesetz, so daß 5% mehr erlaubt sind. Seit 1.10. werden die Ankündigungen verschickt und bis zum 1.1.1997 könne die Mieter zustimmen oder nicht. Sollten Proteste wirklich von den Vermietern erhört werden?

Leipzig goes beton

Endlich ist er da, der neue Wohnflächenplan. 72 000 Wohnungen auf 334 Standorten und kleineren Baulücken haben jetzt die Aussicht gebaut zu werden. Internen Gerüchten zufolge konnte eine Bebauung des Clara-Zetkin-Parks nur durch einen selbstlosen Einsatz der CDU-Fraktion verhindert werden.

Leipzig heult

Den Mietern der Handwerkerpassage wurde bis zum 31.3. 1997 gekündigt. Grund dafür ist der neue Besitzer Baron Georg Enoch zu Guttenberg (Gast-Dirigent des MDR- Sinfonieorchesters) mit seinen Sanierungsplänen. Der Leiter der Guttenbergschen Hauptverwaltung dazu: "Uns liegt nichts daran, die Leute rauszukriegen. Wir wollen menschliche Schicksale nicht in negativer Form berühren. Doch um die Sanierung des Objektes sicher zustellen, müssen wir unseren Mietern kündigen." Die Sanierung soll am 1. Mai 1997 beginnen. Kleine Handicaps, wie keine Konzepte für den Umbau und keine Antragstellung für den Bau können bei der Schnelligkeit der Verwaltung sicherlich bis dahin problemlos gelöst werden. Derweile heulen die Mieter, außer Tobias Keucher von der "Formbar" und das Institut für Marktforschung (500 qm). Keucher war clever und hatte die Kündigung nicht bekommen, da er nicht im Laden war. Das ist auf Dauer natürlich ungünstig fürs Geschäft.

Wasserwerke unterwandert

Wer will technischer Geschäftsführer der Wasserwerke werden? Bundesweite Ausschreibungen in ihrer Tageszeitung beachten! Der Vertrag des ehemaligen ist am 30.9. ausgelaufen und nicht verlängert worden, weil: MfS (laut Gauck-Behörde). Bei dieser Brisanz haben die Beteiligten beschlossen, strikte Geheimhaltung der Gründe zu verordnen. Dabei hat man als Bundesbürger ein Recht darauf, über die schwarzen Flecken auf den weißen Westen aller ex DDRler informiert zu werden (man bedenke die Folgen für das Trinkwasser unserer Kinder).

Lichterketten für Teststrecken

Das Angebot der Stadt, den Sachsenring für ihre Crashfahrten zu nutzen nahmen nur zwei Leipziger wahr. Der Rest der 100 Raserkids demonstrierten am 2.Oktober mit Feuerzeugen, Kreuzen und Leuchtstäben vor der IHK am Goerdeler-Ring, und forderten von der Stadt Leipzig passende Teststrecken. Schon eine Woche vorher hatten 100 Jugendliche in einer Nacht- und Nebelaktion ein Hupkonzert veranstaltet. Zahlreiche Bewohner wurden aus dem Schlaf geschreckt. Die "Rädelsführer" wurden festgenommen (Wiederstand gegen Vollzugsbeamte!). Wir fordern: Trabbizwang für alle Jugendlichen unter 25.

Kunst und Architektur

Knapp die Hälfte der Fläche des Sachsenplatzes soll mit dem Neubau des Museums für bildende Künste zugepflastert werden. Das neue Stück soll schlanke 120Mio. kosten, der Baubeginn steht noch nicht fest, weil für 130 Ansprüche auf 31 Flurstücke noch mindestens 5,2 Mio. Mark an die Altinhaber aufgebracht werden müssen. 60 Mio. hat die Stadt schon zurückgelegt, 60 Mio. kommen von Bund und Land. Zwischen Auszug zugunsten des Bundesverwaltungsgerichts und dem Einzug ins Neue wird es keine Ausstellung in Leipzig mehr geben. Ab geht es ins Zwischenlager. Der Neubau wie üblich künstlerisch wertvoll und der Innenstadtarchitektur angepaßt...

Wir stellen vor:
DAS SCHLECHTESTE DIENSTGEBÄUDE DER POLIZEI IN DEUTSCHLAND

Klarofix spendet drei Zinkbadewannen in gutem Zustand, inclusive drei Liter Fichtennadelschaumbad (gute Nachkriegsware) für Grimmas Luxusschloß.

Modern!!!

High-Tech-Schalter auf dem Hauptbahnhof. Ticket, Beratung über die Bahncard, Veranstaltungstips der Bundesbahn, Platzreseviérungen - das kann unsereins jetzt alles an nur einem Schalter haben. 4,6 Mio hat er gekostet, Cornelia Hirsch und Sohn Sebastion waren die ersten Kunden. Für solchen Service kann man schon mal eins der schönsten, modernsten Reisezentren Deutschlands nutzen und die paar Pfennige für eine Bahnfahrt bezahlen.

Dschungeltown

Auf einer Konferenz in Baalsdorf verabschiedeten Leipzig und Umlandgemeinden eine Umwelterklärung. Bis zum Jahr 2005 sollen in der Leipziger Region 200 ha Wald aufgeforstet, 100km Fließgewässer renaturiert, 100km autofreie Wanderwege und auf 300 ha neue Landschaftsparks geschaffen werden. Als Bonus gibts die Sanierung der Grünauer Klärgrube (Kulkwitzer See). Wer eine deutsche Eiche pflanzen will melde sich bei Kristina Kasek unter 3911810 zur Mitarbeit in einer der 4 offenen Arbeitsgruppen.

PSR denkt in die Zukunft

Die Radio-PSR-Event-Marketing-GmbH wird Betreiber der Parkbühne im Clarapark. Diese wird dem Privatsender für 50 Jahre in Erbbaupacht gegeben. Es sollen in den nächsten 3 Jahren von PSR 8 Mio Mark investiert werden. Vorgesehen ist eine Sanierung und Überdachung der Parkbühne samt Biergarten, Heizungsanlage und Schalldämmung an der Bühne. Ergebnis: Nutzbarkeit über das ganze Jahr. Und dabei kriegt PSR nicht mal Rundfunkgebühren.

Umnutzung

Das ehemalige Haus der Volkskunst wird nach beendigter Sanierung 1999 unterschiedlich genutzt: "Theater der Jungen Welt", die freie Theaterszene und ein gastronomischer Betreiber. Nix mehr mit Volxkunst. Auch im Haus der Demokratie weht ein frischer Wind. 30 Parteien, Vereine und Einrichtungen nutzen die Räumlichkeiten. Fast alle sind dem Dachverein "Haus der Demokratie" angegliedert. Der neue Vorstand hat ein innovatives neues Konzept vorgelegt: bessere Zusammenarbeit, weiterhin selbsverwaltet, eigene Sanierung, Eröffnung einer Filmbühne, geschlossener Auftritt als Haus - als Ruhepol der Szene.

Recht und Unrecht

Abgelehnt wurde erneut der Gesetzentwurf des Bundestags zur Strafbarkeit der Vergewaltigung in der Ehe. Voraussichtlich wird das Gesetz dann doch mit der "Versöhnungsklausel" in Kraft treten, die der Ehefrau bis zum Tag der Hauptverhandlung ein Zurückziehen der Anzeige (und so die Einstellung des Verfahrens) gegen ihren Mann erlaubt. Begründung: Ermöglichung des Fortbestehens der ehelichen Beziehung - Oder: Sonderrecht auf Erpressung für das schwache Geschlecht der Ehemänner? Wer seine Frau nicht dazu bringt, die Unzumutbarkeit der mindestens 2 Jahre Freiheitsstrafe einzusehen und an eine zukünftig harmonische Ehe zu glauben, sollte einen Rhetorik- oder Karatekurs belegen.

- Neu eingeführt ist die sogenannte Hauptverhandlungshaft. Das bedeutet, daß auf frischer Tat ertappte Straftäter sofort in Untersuchungshaft genommen werden können - wenn höchsten 1 Jahr Freiheitsstrafe droht und der Prozeß innerhalb einer Woche beginnt. Gründe: schnellere Aburteilung, erzieherische und abschreckende Wirkung. Wer wirklich schuld ist und ob eine Strafe gerechtfertigt ist, wird erst im Nachhinein festgestellt. Vielleicht bekommt ja das Bundesverfassungsgericht die Möglichkeit einen coolen Spruch abzulassen, z.B. Wer sich verdächtig macht, ist selber schuld oder Ladendiebstahl ist eine ernsthafte Gefahr für unsere freiheitlich demokratische Grundordnung oder...

Captain Hook gegen Castor

Mit Wurfankern und Hakenkrallen gingen Castorgegner im nördlichen Deutschland gegen Oberleitungen der Bahnanlagen vor. Dabei kam es zu erheblichen Behinderungen des Binnenverkehrs. Der für November geplante dritte Castortransport diesen Jahres kann eventuell nicht stattfinden, da die Polizei mindestens 3 Wochen Vorbereitungszeit benötigt, so der Niedersächsische Innenminister. Weiterhin sollen aus Kostengründen die Atommülltransporte gebündelt werden - als Castor-Sixpacks. Atomkraftgegner müssen bei Aktionen gegen die Transporte in Zukunft mit deutlich höheren Geldbußen rechnen. Das Oberlandesgericht Celle erhöhte die Geldbußen in dem Fall, daß sich zwei Leute an die Gleise gefesselt hatten von 10 auf 500 Mark. Bisher übersehen worden war eine Klausel in der Änderung des Allgemeinen Eisenbahngesetzes, wonach für ähnliche Fälle Geldbußen bis zu 10.000 Mark vorgesehen sind.

Anti - Nobelpreis

Die Havard UNI in Massachusetts vergab zum sechsten Mal ihre Preise: Physik: Gebutterter Toast fällt immer auf`s Gesicht; Biologie: Einfluß von Bier, Knoblauch und Sauerrahm auf den Appetit von Blutegeln; Chemie: Wie kann man mit Holz, Kohle und flüssigem Sauerstoff in 3 Sekunden einen Grill anzünden?; Gesundheit: Übertragung von Tripper durch den Verkehr mit aufblsbaren Gummipuppen; Medizin: ging an die Tabakindustrie für die nicht zu erschütternde Feststellung, dass Nikotin nicht süchtig macht; Friedens - Antinobelpreis: an Jaques Chirac, der des fünfzigsten Jahrestages des Atombombenabwurfes auf Hiroshima mit einem Atomtest im Pazifik gedachte; In diesem Zusammenhang verlieh sich das Klarofix, vom Verleihungswahn angesteckt den Anti - Pulltizer - Preis für besonders einseitige und gründlichst unrecherchierte Beiträge sowie eine 90 %ige Fehlerquote beim Kommawerfen.





Im letzten Rückspiegel habe ich euch sicherlich schon den Mund wässrig gemacht, als ich das Erscheinen des neuen Frente ankündigte. Tja, und nun seid ihr jeden Morgen umsonst zu eurem/eurer Frente-DealerIn gerannt. Aber nicht aufgeben, morgen kommt es bestimmt. Vielleicht könnt ihr auch dort nachlesen, daß Mitte September in so ´nem Dorf bei Chemnitz ein Skinhead-Konzert sein sollte, organisiert von einem "Veranstalter aus dem Berliner Raum". Da schaffen es also die Dorftrottel nicht selber, in ihrem Kulturhaus einen netten Tanzabend zu veranstalten, sondern rufen ihre Freunde aus Berlin an, die dann natürlich auf die Kacke hauen wollen, und gleich ein bundesweites Konzert mit 600 glatzköppigen Besuchern draus machen. Daß das natürlich für Wirbel sorgt, hätte man sich an den zehn Fingern abzählen können, wenn man so weit zählen kann. Die Bullen haben das also spitzgekriegt (und das soll was heißen) und haben es noch rechtzeitig verhindert.

Während also in Chemnitz Kulturveranstaltungen dieser Coleur verhindert werden, will man in Saalfeld bei Jena den perspektivlosen Jugendlichen ein eigenes Kulturhaus geben. Wahrscheinlich, damit die netten Jungs auch von der Straße wegkommen, gelle? Sie hatten zunächst eine Lagerhalle besetzt, wurden dann jedoch wegen einer Anzeige des Eigentümers auf Hausfriedensbruch geräumt. Nun gibt es Verhandlungen mit der Stadt, um eine "passende Lokalität" für die jungen engagierten Menschen des "Aktionskomitees Deutsches Jugendhaus Sallfeld" zu finden.

Sie haben ein ganz spannendes Projekt vor, nämlich einen drogenfreien und nationalen Treffpunkt schaffen. Daß das der Saalfelder Bürgermeister unterstützen muß, ist ja klar. Er sieht seine ehemals gewaltbereiten, ausländerprügelnden BesetzerInnen schon friedlich mit einem Glas Wasser in der Hand um ein paar Clubtische sitzen und deutsche Briefmarken tauschen. Und damit sein Traum von der friedlichen Jugend in Erfüllung geht, stellt er zwei Bedingungen, nämlich, daß da ein Streetworker schön aufpassen darf, und daß es zu keinem überregionalen Treffpunkt wird. Ob sich daran zum Beispiel der Tilo Brandt, Sprecher des "Aktionskomitees Deutsches Jugendhaus Saalfeld" halten wird, ist fraglich. Ist der Typ doch Schmierfink bei der Neuen Thüringer Zeitung, die auch zum nationalen Medienverband gehört, hat schon 1992 die Hess-Demonstration in Rudolstadt und 1995 insgesamt 20 Hess-Demonstrationen in verschiedenen Städten angemeldet. Auch als Konzertveranstalter ist er schon des öfteren aufgetreten. Ob so ein Mensch überregionale Verbindungen hat? Und wenn ja, wird er diese durch einen offiziellen Raum besser nutzen können? Werden überregionale Faschostrukturen dadurch gestärkt? Dazu gibt es nur eine Antwort: natürlich NEIN! Darauf scheint auch der Bürgermeister gekommen zu sein, und außerdem gibt es ja immer noch den Streetworker. Nur für alle Fälle.

Ende September gab es in Erfurt mal wieder eine Verurteilung gegen den (Neo?)Nazi Roeder, der mit einer Geldstrafe davongekommen ist. Er hatte auf die Tafeln einer Wanderausstellung zum Thema "Verbrechen der Wehrmacht" 'Lüge' und 'Hetze' gesprüht. Wahrscheinlich hat er seine Kräfte überschätzt, und konnte nicht schnell genug wegrennen. Mit 67 Jahren geht dann eben schon mal die Puste weg. Man wird halt nicht jünger.

Noch keine Verurteilung gab es gegen die Angeklagten Ronny und Mirko. Sie werden wegen Mordes an dem 15-jährigen Mario angeklagt. Die Angeklagten sprechen jedoch nur von Unfall, wollten sie doch nur ihre neu erstandenen Waffen (Reizgas und Messer) ausprobieren. Da kann man doch nur noch mit dem Kopf schütteln, so unglaublich ist das.

Außerdem gab es noch zwei Großveranstaltungen. Zum einen die jährliche DVU-Kundgebung in Passau. 2.300 Hanseln haben sich in die Passauer Niebelungenhalle verirrt, und lauschten den Worten Gerhard Freys. Die 350 GegendemonstrantInnen konnten leider nichts verhindern, da haben schon die vielen Grünröcke für gesorgt, jedoch wurde diese jährliche Veranstaltung nicht einfach hingenommen. Auch die Stadt Passau hat sich was einfallen lassen, um der DVU und ihrem Kasperanhang etwas entgegenzusetzen. Da das mit den Kerzen ja out ist, haben sie sich überlegt, eine Austellung im Rathaus zu dieser Zeit zu zeigen. Das Thema war: "Umgang mit Fremden". Muß man dazu noch was sagen?

Die zweite Sache war der Republikaner-Bundesparteitag in Hannover. Auch hier hatten sich 350 GegendemonstrantInnen versammelt (wahrscheinlich die gleichen wie in Passau). Aber auch hier gab es genug Freunde und Helfer, die größere Ausschreitungen, wie etwa die vor 2 Jahren, zu verhindern. Dies war auch notwendig, denn die Republikaner haben nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht (nach dem Parteiengesetz), einen Parteitag durchzuführen. Und das müssen wir ihnen doch auch erlauben. Wir leben doch schließlich in einem Rechtsstaat!

Wie jeden Monat gab es auch wieder ein paar Schlägerein, Pöbeleien und Schweinereien. In Riesa zogen ca. 40 Dresdener Fascho-Heinze durch die Stadt und erfreuten sich an dem Klirren von Fensterscheiben. Auch die Deutsche Bahn AG hatte ein paar Instandsetzungsarbeiten zu leisten.

In Gera wurden in einer Disco zwei Bulgaren verprügelt. In Leipzig wurde eine asiatische Gaststätte verwüstet und mit Parolen wie "Ausländer raus" besprüht.

Aber heiß ging es vor allem im Land Brandenburg zu. Dort wurde unter anderem auch ein Italiener derart traktiert, daß er einen lebensgefährlichen Schädelbruch erlitt und nun wegen Mordes ermittelt wird.

In Lübeck gibt es noch nichts außergewöhnlich neues. Sich wiedersprechende Zeugenaussagen führen dazu, daß für das Gericht immer noch nicht geklärt ist, wo das Feuer, in dem 10 Menschen starben, ausgebrochen ist. Dies ist jedoch eine entscheidende Frage, kann durch sie doch die Unschuld des angeklagten Libanesen Safwan Eid gezeigt werden.

Zum Thema Wurzen gibt es nicht viel zu sagen. In letzter Zeit ist es von seiten der Faschos ziemlich ruhig geblieben.

Vergeßt nicht, am 16.November findet dort die bundesweite Demonstration statt, organisiert vom "Bündnis gegen rechts".

Also, wir sehen uns dort.



Die Stadt Wurzen, eingebettet in den Muldentalkreis, etwa dreißig Kilometer von Leipzig entfernt, wird von einer größtenteils jugendlichen Naziszene dominiert, deren Dimension in der BRD vor 1989 nicht vorstellbar war. Ein gesamter Landkreis steht faktisch unter ihrer militanten Kontrolle.

Integriert in den Alltag der dortigen Bevölkerung und administrativen Strukturen, dient ihnen die eroberte Hoheit über einen gesamten Landstrich als Aufmarsch- und Rückzugsgebiet zugleich. Die Melange aus Provinzialismus, Ost-Identität als "Verlierer der Einheit", Rassismus, Kapitulation vor Sozialabbau, Unfähigkeit, Angst und Naivität der Muldentaler Bevölkerung bereiten den Boden für einen strategischen Eroberungsfeldzug der Muldentaler Fascho-Szene, der aus der Mitte der dortigen "Normal"-Bevölkerung gestartet wurde und von dem führende Nazi-Kader schon lange träumen: eine Art "befreite Zone" der Faschos, die durch die Etablierung einer Zellenstruktur die (jugend-)kulturelle Vormacht errungen hat. Die Demonstration, zu der dieser Aufruf mobilisieren soll, stellt in der Einschätzung des Demo-Vorbereitungskreises einen überaus wichtigen Meilenstein antifaschistischen Widerstandes im Muldenkreis dar. Dessen Bedeutung für das ganze Bundesgebiet, speziell der neuen Bundesländer, besteht darin, daß die Ausprägung übermächtiger Faschostrukturen in ihrer flächendeckenden Entwicklung im Muldentalkreis exemplarisch am weitesten fortgeschritten ist.

Trotz der beschränkten Wirksamkeit jeder Demonstration soll diese der Öffentlichkeit deutlich machen, daß es notwendig ist, den Nazis direkt entgegenzutreten, ihre Strukturen und Treffpunkte anzugreifen, obwohl dadurch perspektivisch keine konkrete strukturelle Alternative entsteht.

Die Notwendigkeit solcher Alternativen ist dem Demovorbereitungskreis sehr bewußt. Deshalb soll die Demostration Bündnischarakter tragen, der die verschiedensten antifaschistischen Ansätze bündelt: antifaschistische Jugend- und Kulturarbeit, militantes Grundverständnis, parlamentarische wie außerparlamentarische Aktivität, feministischer Widerstand und Flüchtlingshilfe. All diese Akzente soll die Demonstration repräsentieren.

Wenn die Nazis in der dortigen Situation ernsthaft und wirksam begegnet werden kann, dann nur durch gegenseitige Akzeptanz und wechselseitiges Verständnis für alle Facetten einer lebendigen Antifa. Nur eine gemeinsame starke Antifa-Bewegung, die den Aktivitäten der staatlichen Behörden kritisch bis ablehnend gegenübersteht, vermag den Nazis im Muldentalkreis die Vormacht zu nehmen, ihre Strukturen zu zerschlagen und sie vom Rückhalt in der Bevölkerung zu isolieren.

Wurzen befürchtet neue Ausschreitungen von radikalen Jugendlichen

Abgeordnete rechnen bei Groß-Demo am 16. November mit 3000 Teilnehmern
Einhellige Meinung vor Ort: „Falsches Signal zum falschen Zeitpunkt"

Wurzen/Leipzig. „Kampf – kein Fußbreit den Faschisten." Die jugendliche Stimme auf dem Anrufbeantworter des Leipziger „Bündnis gegen Rechts" gibt sich kriegerisch. Seit Monaten laufen dort die Fäden für eine Großdemonstration zusammen, die am 16. November in Wurzen stattfinden soll. Die Anmeldung für die Veranstaltung ging indessen nicht aus der Muldenstadt beim Landratsamt ein: Absender waren die Bundestagsabgeordneten Annelie Buntenbach (Bündnis 90/Grüne) und Steffen Tippach (PDS) aus Leipzig. Gerechnet wird mit bis zu 3000 Teilnehmern. Bundesweit wurde zur Demonstration aufgerufen.

Somit stehen die Zeichen in der 17 000-Einwohner-Stadt, laut Verfassungsschutzbericht eines von mehreren rechtsextremistischen Zentren in Sachsen, wieder einmal auf Sturm. Dabei hat sich die Situation im Vergleich zum Vorjahr deutlich beruhigt. Nach längerer Vorlaufzeit feilen Stadt und Kreis an einem neuen Jugendkonzept. Das Land Sachsen hat bereits schnelle Hilfe signalisiert.

Nun läßt der in einem Leipziger Szene-Blättchen abgedruckte „Aufruf zur Antifaschistischen Demonstration" neue Ausschreitungen befürchten: Es sei notwendig, heißt es da militant, „den Nazis direkt entgegenzutreten, ihre Strukturen und Treffpunkte anzugreifen". Provokationen von Rechten würden „durch Antifa-Gruppen beendet".

Während das „Bündnis gegen Rechts" bundesweite Info-Touren unternimmt und eifrig Spenden sammelt, lehnen Kreis- und Stadträte aller Fraktionen den geplanten Aufmarsch als „falsches Signal zum falschen Zeitpunkt" ab: „So eine Demo bringt keine Lösung. Das führt nicht zu einer Beruhigung, sondern schürt nur die alten Konflikte", befürchtet Kreisrat Peter Lipinski, auch PDS-Mitglied. In Wurzen sei jetzt sachliche Arbeit gefragt. „Und endlich tut sich hier etwas." Die Stadt werde auf dem falschen Fuß erwischt, sagte Lipinski. Der Wurzener Bürgermeister Anton Pausch (CDU) sieht alle Bemühungen, in der Stadt Ruhe und Ordnung zu schaffen, in Frage gestellt. „Das kommt auch dem Anliegen der Demo nicht entgegen." In der geplanten Form sei das eine Provokation. „Daß wir gerade in Wurzen arbeiten und aufeinander zugehen müssen, ist unbestritten", so der Bürgermeister.

Das „gute Anliegen", das Dieter Gottschall, stellvertretender Präsident der Polizeidirektion Leipzig auch dieser Veranstaltung nicht absprechen möchte, schlug bereits am 6. April dieses Jahres ins Gegenteil um: Über 100 Demonstranten reisten spontan nach Wurzen. Steine, Flaschen und Brandsätze flogen. Fünf Polizisten wurden verletzt. „Mit der Demo tut man hier niemandem einen Gefallen", resümiert Gottschall. *Jürgen Kleindienst*

Nachdem sich Jürgen Kleindienstvon der Muldentaler Abteilung der LVZ schon bei seinen einheimischen Faschos unbeliebt gemacht hat, versucht er in der Wochenendausgabe der LVZ vom 12./13. Oktober sein Image als unparteiischer (natürlich objektiver) Journalist, der zwischen allen Extremen steht und die Demokratie mit der Feder in der Hand verteidigt, zu vervollständigen.

Von Gewalt ist die Rede und von Ausschreitungen, die "vor Ort" befürchtet werden. Daß dafür die Floskel vom "militanten Entgegentreten" herhalten müßte, war schon vorher zu befürchten. Wenn sich auch nur einer der Schreiberlinge des Leipziger Springerblattes mal die Mühe gemacht hätte, mit den Vertretern des Bündnisses gegen Rechts zu reden, hätte er wahrscheinlich die gleiche Antwort bekommen wie ich, nämlich, daß das oberste Gebot sei, die Demonstration friedlich über die Bühne zu kriegen. Das wird nicht unbedingt einfach sein, immerhin werden, wie gesagt 3.000 Leute kommen, die guten Grund haben, das Nazi-Pack, daß sich nicht nur in Wurzen breitmacht, zur Hölle zu jagen. Daß die LVZ für ihre Konstruktion der gewaltbereiten bösen "Antifaschisten" (immer schön in Anführungszeichen, denn wir wissen, eigentlich sind die so links, daß sie schon wieder rechts sind) gezielt Zitate entstellt, wundert mich überhaupt nicht, so kennen wir sie. Denn in dem Aufruf steht natürlich drin, daß Provokationen durch Faschos nur dann von Antifagruppen beendet würden, wenn die Polizei dies unterläßt. Schließlich ist es ja auch die Pflicht der Veranstalter dafür zu sorgen, daß im Zusammenhang mit der Demo Straftaten unterbleiben. Und ein Hitlergruß oder eine entsprechende Parole stellt sowas natürlich dar. So kann man das auch lesen (man muß natürlich guten Willen mitbringen).

Daß die Wurzener Parteien die Idee mit der Demo nicht so klasse finden, braucht mir die LVZ nicht zu sagen, immerhin soll die Demo auf Versäumnisse in ihrer Politik hinweisen. Helmut und Theo waren sicher auch nicht begeistert, als 250.000 gegen ihr Sparpaket demonstrierten. An der Reaktion der Politiker/innen vor Ort zu messen, ob die Demo das falsche Signal zum falschen Zeitpunkt ist, ist einfach nur noch lächerlich.

Sich als Opfer einer Intervention von außen darzustellen ist geschickt, zeigt aber, wie wenig die Verantwortlichen verstanden haben. Leipzig ist inzwischen nicht mehr "außen". Die Wurzener Faschos verkehren in den Leipziger Clubs ebenso wie die aus Leipzig. Es kann hier niemandem egal sein, was in Wurzen geschieht. Wenn die Wurzener/innen wollen, daß solche Demonstrationen in ihrer Stadt nicht zur Regel werden, sollten sie sich besser darum kümmern, daß es dafür keinen Grund gibt. Und das bedeutet eben nicht "Ruhe und Ordnung" oder "Beruhigung", wie sich das die Politverzapfer/innen der Region wünschen. Es geht eben nicht darum, daß sich der Mantel des Schweigens über die Vorgänge in und um Wurzen legt. Sondern das bedeutet Schluß mit den faschistischen Strukturen im Muldentalkreis! *t.v.*

Sozial? Staat? Freiheit?

Gedanken zu Sozialstaat und wirtschaftlichem Liberalismus



Im letzten Heft stellte t.v. im Einführungstext die Frage "Wer klaut den Sozialstaat?"
Wesentliche Aussage, die ich hier nicht anfechten möchte, war die Feststellungen:
Der Sozialstaat versucht Unterschiede zwischen Gruppen der Gesellschaft mit unterschiedlicher Stellung zu bemänteln und oberflächlich auszugleichen. Interessenvertretungen, die gegen diesen Unterschied angehen wollen, werden in das System eingearbeitet. Das geschieht, indem die unausweichlichen Konflikte und Spannungen ausgeglichen werden, die zwischen denen entstehen, die Arbeit (besser Lohn) vergeben und denen, die sie (ihn) annehmen (müssen, um leben zu können). Forderungen, die die Ursachen der Konflikte angreifen, werden zu ökonomischen Forderungen umfunktioniert. Gleichzeitig benutzt man die ökonomische Leistungen als Belohnung für Leistungsfähigkeit und Gehorsam. Die Wege, die gefunden werden, um diese Forderungen zu befriedigen, nennt man dann hier Entwicklung des Systems. Das Problem besteht nun darin, daß der Staat keine Kohle mehr hat, um diversen ökonomischen Forderungen nachzukommen.
Wie Sozialstaat nun funktioniert, wissen wir also. Aber was nützt dieses Wissen nun konkret bei der Frage, ob wir den Abbau des Sozialstaats, wie er nun mal um uns herum da ist, nun gut finden sollen oder nicht. Ist Sozialstaat nicht nur eine andere Formulierung für Sozialismus? - Bitte jetzt nicht gleich losschreien, aber ist der Sozialstaat BRD nicht zuletzt auch eine Errungenschaft der SPD, die in ihrem Parteiprogramm bis vor Kurzem noch mit diesem Wort operierte. Oder wie war´s mit dem DDR Sozialismus? Ist das derzeitige Montagsdemogeschrei, nicht der Ruf nach den sozialpolitischen Maßnahmen der SED?
Die Frage, wie wir das ganze Sozialstaatzeug finden, muß also anfangen: Wie sollte eine soziale Gesellschaft aussehen, was soll sie ausmachen, was soll sie auf jeden Fall nicht haben?
Nach meinem Empfinden existieren da zwei Meinungen, die sich recht deutlich unterscheiden und die jeweils völlig andere Entwicklungen auslösen, obwohl sie die gleichen Worte und Begriffe benutzen:

1. Die Annahme, der Mensch an sich sei ein unberechenbares Tier, ganz seinen Trieben und Stimmungen ausgesetzt, und kann nur durch Zwang/Gewaltmittel/Gesetze/Herrschaft usw. in Ruhe gehalten werden. Die Tierart Mensch wird vom Wolfsgesetz beherrscht, in dem der Stärkere den Schwächeren frißt.

oder

2. Die Einstellung, der Mensch ist ein denkendes Wesen, kann also die Auswirkungen seiner Handlungen vorausberechnen, und trägt somit die Verantwortung über seine Handlungen. Er kann Vorkehrungen oder Verhaltensregeln entwickeln, um mit seinen Trieben usw. klar zu kommen, und kann somit seine Handlungen, sein Leben und seine Beziehungen zu anderen Menschen selbst, nach seinem Willen und seinen Ideen bestimmen.

Diese zwei Grundansichten sind für alle folgenden Schritte entscheident denke ich, und sind (nach wie vor leider noch) eine Sache des Glaubens. (Natürlich wissen es immerwieder irgendwelche Leute besser...)
Mein Ansatz geht von Punkt zwei aus:
Also, ich lasse mir eigentlich nicht gern von irgendwelchen Leuten vorschreiben, wie ich mein Leben zu leben habe, was ich darf und was für mich verboten ist, was mir gehört und was anderen, was ich gut finden soll und was nicht. Und mich stört, daß man mich dazu ständig durch irgendwelche Erpressungen, Bestrafungen oder Gewaltanwendungen zwingt.
Eine angenehme Gesellschaft müßte für mich so organisiert sein, daß es dazu nicht mehr kommt.
(Wer jetzt ´nen Lachkrampf bekommen hat, braucht, glaub ich, nicht weiterlesen.)

Um sagen zu können, was "Sozialstaat" überhaupt beinhaltet, versuche ich die Sache mal auseinanderzunehmen.

Staat

Staat ist ein Verwaltungsapparat und regelt die

Lebensangelegenheiten seiner Mitglieder im Sinne derer, die an der Macht sind. Er setzt mit Gesetze und Ordnung durch, daß die Intessen diverser Staatsangehöriger gewahrt werden. Durchgesetzt werden diese Interessen immer durch Gewaltmaßnahmen (bzw. ihre Androhung). Gesetze erläßt, wer die Macht hat. Die Macht erhält, wer sie erbt, sich aneignet, wer gewählt wird, wer sie sich erkauft, vom Himmel fällt u.ä.

Wenn etwas nicht gut läuft, ist es also recht angenehm, den Staat dafür verantwortlich zu machen. Er ist also schuld an allem Übel! (war'n Gag...)

Für die Marxisten ist das Habenwollen der Menschen das zentrale menschliche Problem, für die Anarchisten der Machtwille.

Die einen wollen eine Gesellschaft verbessern, indem sie die Macht erobern, um ihren eigenen Staat zu machen (DDR läßt grüßen...), die anderen wollen Staat an sich auflösen, indem sich jeder um seine persönlichen Belange kümmert und Probleme direkt vor Ort durch Absprachen, Verträge o.ä. individuell regelt.

Natürlich spielen da noch eine ganze Reihe anderer Dinge rein, die uns aber nicht weiter interessieren, weil diese Sachen für unsere Frage so und so nicht von Bedeutung sind. Außer Rechten gibt es hier kaum ein revolutionäres Potential, das die Macht erobern könnte, und von der Peacergesellschaft der Hypervernünftigen sind wir ja auch noch Lichtjahre entfernt.

***Sozial**-wesen,-ismus*

Jedem sollen die Sicherheit haben, überleben zu können, seine Lebensgrundlagen gewahrt wissen.

Schön wäre natürlich, wenn das ohne Gegenleistung oder Bedingungen geschehen könnte, wenn jeder seine menschliche Würde behalten würde und persönliche Freiheiten, um sich als Individium nach eigenem Willen zu entfalten. Noch besser wäre sicher, wenn man ohne von anderen abhängig zu sein, seine Lebensgrundlagen selbst schaffen könnte.

Nicht so schön ist, wenn die Sozialleistungen zu Marionettenfäden werden, die die Form des eigenen Lebens diktieren, bzw. einen weder sterben lassen, noch richtig leben.

Aus dem letzten Beitrag "Wer klaut den Sozialstaat" könnte man bei oberflächlicher Betrachtung schlußfolgern: Soll doch alles den Bach runter gehen, damit die Leute, ihre Lebensangelegenheiten selbst in die Hand nehmen und sich Staat damit von selbst auflöst (bzw. umfunktioniert wird).

Ziemlich ähnlich klingen neuerdings liberale Forderungen nach "Abbau des Staates". Wollen auch die Anarchie? - Wohl kaum. Das will der Neoliberalismus nicht. Hier steht der Staat dem freien Unternehmertum in seiner frühkapitalistischen Ausprägung im Weg. Der Vermittler Staat (, der es hier den Gewerkschaften verbietet, daß deren Mitglieder ihre Bosse aus dem Betrieb schmeißen und sich die Kohle für ihre Produkte selbst einstecken,) stört beim freien Konkurrenzkampf auf Teufel komm raus. Er regelt durch Gesetze und Tarifvereinbarungen, daß die Arbeitnehmer nicht so richtig ausgenommen werden können, wies's im finstersten Stabübuch stand und die deutsche Industrie deshalb in's Ausland treibt.

Bremst der Sozialstaat BRD also, daß "Kapitalismus pur" die Gesellschaft wieder von einer Kriese in die andere stürzt, daß es wieder zu Klassenkonflikten kommt, zu Kriegen, Umweltzerstörung und anderen Unannehmlichkeiten?

Irgendwie kann ich diese Frage nicht verneinen, gerade in Anbetracht der Tatsache, daß sich die Welt aufteilt in Privilegierte und Benachteiligte Länder, in Arme und Reiche usw., daß unsere "fortgeschrittene" Gesellschaft auf Kosten anderer besteht und verantwortlich ist, für politische, ideologische oder ökologische Entwicklungen in anderen Ländern, die natürlich aus ihrer Roller heraus wollen. Auch wenn der Kalte Krieg vorbei ist, gibt es genug Waffen auf der Welt und genug Leute, die die Lösung ihrer Probleme in Unterdrückung, Gewalt u.ä. sehen. Wenn ich mir vorstelle, daß die - wenn auch fragwürdige - Stabilität der mächtigen Staaten kippt und Konflikte durch die Verstrikkung verschiedenster Interessengruppen zu Flächenbränden werden (siehe Sowjetunion, Jugoslawien) und Millionen Menschen zurück in die Barbarei treibt, kann ich nur Hoffen, daß alles bleibt, wie es hier ist. An die romantische linke (Welt-) Revolution, getragen von humanistischen Idealen, Brüderlichkeit und Liebe kann ich momentan grad nicht mehr glauben. Hier bin ich zufrieden mit den Nischen, die die Gesellschaft "Leuten", wie uns läßt, um die Ideale einer humanistischen Welt überhaupt am Leben zu erhalten, also zu leben und nicht geschrieben und in Bibiolotheken verstaubend abgelegt.

Daß Staat im Prinzip Scheiße ist (bzw. für die Mehrheit gut und den Einzelnen nicht so), wird jeder merken, wenn er sich bemüht, mal konsequent über sein Leben nachzudenken. Schlaue Köpfe haben das eigentlich seit der Erfindung des Staates (in der Antike würde ich mal sagen) auf die phantasievollsten Arten beschrieben, so daß ich mir meine Version ersparen kann.

Als Anhänger der oben genannten Menschenbild-Gruppe zwei, erkenne ich natürlich meine "Sozialstaatvorteile" hier gegenüber anderen Menschen auf der Welt. Mit denen möchte ich nicht tauschen, das geb ich zu. Ich sehe ganz klar, daß ich mich aus dieser Rolle auch nicht so herausmogeln kann, und sagen: "Ich fühl mich hier als Unterdrückter und bin damit automatisch ein Leidensgenosse von jedem Aufständischen auf der Welt." Dazu unterscheiden

Demonstration vor dem Rathaus angekündigt

Die Bonner und Leipziger Sparpläne standen im Mittelpunkt des „Bürgerprotestes" gestern im Nikolaikirchhof, zu dem der „Koordinierungstisch Montagsdemo" aufgerufen hatte. „Es wird kalt in Deutschland. Das Sparen ist ein Angriff bisher nicht gekannten Ausmaßes auf den Sozialstaat", rief Stadtrat Siegfried Schlegel (PDS) den ungefähr 300 Leipzigern zu, die dem Aufruf gefolgt waren.

„Empörend" sei der geplante Bau des S-Bahn-Tunnels zwischen Bayrischem Bahnhof und Hauptbahnhof, so die Redner einhellig. Besser würden die Gelder verwendet für den Erhalt sozialer Einrichtungen und gegen Gebührenwucher. Zu Wort kamen neben Abgeordneten auch direkt von den geplanten Sparmaßnahmen Betroffene.

Für den 30. Oktober haben die Veranstalter zu einer Demo vor dem Neuen Rathaus gegen die Sparpolitik aufgerufen. An diesem Tag will der Stadtrat den Haushalt beschließen. *mu*



Der „Koordinierungstisch Montagsdemo" hatte zum „Bürgerprotest" gegen das Sparpaket im Nikolaikirchhof gerufen. Foto: W. Zeyen

sich unsere Lebensbedingungen viel zu sehr.
-Ich habe hier die Möglichkeit mich zu Bilden und über diesen Vorteil hinweg, Strukturen, Technik, Gerätschaften usw. für meine persönlichen Bestrebungen zu benutzen , über die andere gar nicht verfügen.

- Ich habe "Freizeit", mit der ich anstellen kann, was ich will.
- Ich habe Freiheiten, kann mich entfalten, kann mich bewegen, kann reisen, wie es mir beliebt.
- Ja ich kann sogar meine eigenen Ideen verkünden, kann propagieren, protestieren, demonstrieren usw. -ieren, und wenn ich es geschickt anstelle, bezahlt mir der Staat das auch noch.
- Ich habe das Recht, abzuhauen, wenn´s mir nicht paßt.
- Ich habe bei genügend Cleverneß sogar die Chance, ausschließlich vom Sozialstaat zu leben, werde bei Krankheit versorgt und ein netter Sozialarbeiter mit ´nem Luftballon kümmert sich um mich, wenn ich durchknalle und ein paar Ausländer anzünde.

Lauter solche "vorteilhaften" Sachen ermöglicht Sozialstaat, sollte ich damit nicht zufrieden sein?

Wenn man sich die Vorteile anschaut, dann sollte man auch die Nachteile entgegenstellen:

- Sozialstaat entschärft soziale Konflikte
- Sozialstaat legitimiert Ungleichheit zwischen Menschen in einer Gesellschaft und Menschen auf der Welt
- Sozialstaat stabilisiert Staat, indem er alle Mitglieder in Abhängigkeit hält.

Es existieren also Widersprüchlichkeiten, die ein klares Für oder Wider gegenüber dem Sozialstaat erschweren. Für Menschen, die sich das Leben der Menschen auf dem Planeten noch etwas anders vorstellen können, als gegenwärtig in der bürgerlich-freiheitlichen Demokratier, also mit weniger Herrschaft von Menschen über andere Menschen, weniger Krieg, Gewalt und Unterdrückung, mit mehr individueller Anteilnahme am Leben in der Gesellschaften u.ä., sollten meiner Meinung nach die Vorteile moralischer Anstoß sein, diese als Verantwortung zu begreifen, gegenüber denen, die sie nicht besitzen. Da der klassische Fortschrittsglaube durch wachsende Umweltzerstörung, Versiegen der Ressourcen und zunehmend "überflüssige" Menschen gerade heute kaum noch Anhänger finden dürfte, die glauben, bei richtigem Management geht es bald 1 Milliarde Chinesen, einer Milliarde Indern usw. bald genauso gut wie uns, ist eine Neuorientierung der Gesellschaft, ist Veränderung unausweichlich. Wer, wenn nicht die, die durch den Sozialstaat ruhig gehalten werden sollen, sollen die Maßstäbe, die Prinzipien, die Formen einer "idealeren" Gesellschaft formulieren, einfordern oder erzwingen? Es gilt also nachzudenken, zu erkennen und notfalls sicher auch empört aufzuschreien.
Derzeit sind es gerade die Gewerkschaften und die Mitte-Links-Parteien, die inbrünstig aufschreien. Sieht man sich deren Programme an, finden sich jedoch keine Alternativen zur bisherigen Gesellschaft. Im Gegentei, sie zementieren sie gerade noch, indem sie als Wortführer des Protestpotentials aufschwingen.

Wer die Stimme wegen dem Abbau von Sozialstaat erhebt, sollte viel mehr herausheben, welche Funktion er hat, also was er eigentlich verhindert. Er sollte auf die bedenklichen Entwicklungen im Land hinweisen (Verelendung, Perspektivlosigkeit, Nationalismus) und auf die in der Welt (Rückständigkeit, Unterdrückung, Hunger, Kriege, Vormarsch der Religionen, Zerstörung der Lebensräume...) und fragen, wie es weitergehen soll im Land.
Sozialabbau durch Alternativlösungen, Sozialabbau durch mehr Selbstbestimmung, durch mehr Freiheit, durch weniger Gewaltmittel, durch weniger Ungleichheit, das wäre annehmbar. Das läßt sich natürlich nicht auf einen bestimmten Staat begrenzen, sondern weitet sich schnell zur globalen Aufgabe aus. Wir hier, in der Wohlstands-und Freizeitgesellschaft haben die Freiheit, zu solchen zukunftsweisenden Entscheidungen, wir haben das Potential zum ersten Schritt . Ansonsten, und das beweist die Geschichte zu Hauf, wartet auf jeden Fall wieder die Barbarei, die in ihrer Konsequenz alles niederreist, was Menschen durch Vernunft, befreit von Not und Zwang, an Werten geschaffen haben.
Wer den Abbau momentan begrüßt, dürfte nicht viel Interesse am freien, sorgenlosen Leben eines Großteils der Staatsmitglieder haben. Der dürfte auch an der Zukunft dieser Gesellschaft und deren Generationen wenig Interesse haben, sondern mehr am Interesse derer, die Vorteile dadurch gewinnen bzw. behalten. *A.R.*



blutbäder der moral

Nach den Fehrnsehnachrichten zu urteilen, wecken drei große Übel das Mitgefühl der Menschen: Kriege, Naturkatastrphen und sozialer Ausschluß. Diese vereinfachung verweist auf eine räumliche, also eher geographische als politische Vorstellung. Von einem gedachten Zentrum aus, das für uns die reichen und entwickelten Länder darstellen,läßt sich eine Weltkarte der Instabilität mit Hilfe konzentrischer Kreise zeichnen. Ganz außen liegen die Naturkatastrophen - Bangladesch, Indien, Zaire. Dann, etwas näher, die kaum entwirrbaren „Religions- und Stammeskriege" - Somalia, Algerien, Bosnien. Schließlich in unseren Gesellschaften, eine spezielle Art des Ungleichgewichts und sozialen Unglücks, die soziale Ausgrenzung.

Natürlich sind die Dinge etwas komplizierter. Die Zonen können sich überschneiden und überdecken. Vor allem die ohnehin schon Benachteiligten trifft das Schicksal mit Vorliebe geballt: Wie durch Zufall sind es oft die Analphabeten, die Ausgeschlossenen, die Arbeits- und Besitzlosen, die von einem grausamen Stammes- oder Eroberungskrieg, von einer Flutwelle oder einem Vulkanausbruch heimgesucht werden.

Doch wie soll man diese Dreiteilung interpretieren? Jean-Paul Sartre sagte: „Es giebt keine Naturkatastrophen." Nichts liegt uns derzeiz ferner als dieser provokative Satz. Seitdem ökologische Erwägungen das öffentliche bewußtsein beherrschen, haben Naturkatastrophen wieder eine Würde. Vor ihrer Erhabenheit, so sagt man, werden die Politik, das Soziale, der Zank und Streit der Menschen unwichtig. Die Urgewalt derErdbeben zeigt uns immer wieder, wie klein und hilflos der Mensch, wie groß und mächtig die Natur ist.

Die Naturkatastrophe ist so zum Urbild allen großen Unheils geworden. Was ist der Krieg mit seinen zerstörten Häusern, Feuersbrünsten, begrabenen Toten, blutüberströmten Gesichtern und weinenden Überlebenden anderes als ein großes Erdbeben? Damit hat man sich der wirklich wichtigen Fragen auf einmal erledigt. Wer kämpft gegen wen? Und was führ ein Krieg wird geführt? Ein Befreiungs- oder ein Eroberungskrieg? Ein Unabhängigkeits- oder ein Angriffskrieg? Wer will das noch wissen? Genügt es nicht, das Leid und Unglück, das der Krieg bereitet, zu sehen? Ein Krieg ist wie der andere, wer heute mordet, wird morgen ermordet, Tutsi und Hutu tauschen ihre Rollen zu Nutz und Frommen der humanitären Hilfe und des allgemeinen Mitgefühls. Für dieses öffentliche Mitgefühl kann es garnicht genug Opfer geben, und die wahren Schuldigen sind nicht die, die den Krieg beginnen (denn sie waren gesetern Opfer und werden es morgen vielleicht wieder sein), sondern die, die beim Anblick eines Trümmerfeldes und eines Kindes, dessen Augen von Fliegen übersät sind, ungerührt bleiben.

Sartres Satz ist ins Gegenteil umgeschlagen: Im Grunde gibt es nur noch Naturkatastrophen. Selbst in unseren Städten, in denen das menschliche Leid in einer anderen form herrscht, die den Namen „Ausgrenzung" trägt. Denn welchen Unterschied gibt es auf der Richter- Skala menschlicher Anteilnahme schon zwischen einem Stadtstreicher, der in den verschneiten Straßen von Paris oder New York unter Zeitungspapier schläft, und dem alten Mann, der unter dem Feuer von Heckenschützen zwei Wasserkanister durch Sarajevo schleppt, oder jenem, der in den Trümmern von Grosny versucht, Lumpen an seinen Füßen festzubinden, um sich vor der Kälte zu schützen?

Unsere ganze Vorstellungswelt ist auf Abwege geraten. „Ausgrenzung" wird eine Art Gattungsbegriff, der nicht problematisiert zu werden braucht, obwohl er ja die unterschiedlichsten Phänomene abdeckt: Arbeitslosigkeit, Krankheit, Verlust der Staatsangehörigkeit, Vertreibung, disziplinarische Maßnahmen gegen Jacques Gaillot, den Bischof von Evreux. Dopch diese Verallgemeinerung, die ohne begriffliche Schärfe alles über einen Kamm schert, wurde nur durch eine grammatische Verschiebung möglich. Denn Ausschluß (exclusion) bezeichnet heute weniger die Handlung des Ausschließens als die Tatsache des Ausgeschlossenseins. Dieser Übergang zum Passiv, der sich erst vor kurzem vollzogen hat, ist höchst bedeutsam: Man sucht nicht mehr nach den Ursachen, sondern betrachtet betroffen die Auswirkungen. Politik wird durch Moral, Verantwortung durch Schuldgefühle ersetzt. Handelnde oder Nutznießer eines Systems, das die Ausgrenzung erlaubt, fördert oder notwendig nach sich zieht, gibt es nicht mehr, nur noch Zuschauer, Zeugen,denen die Ausgrenzung Gewissensnöte bereitet und von denen man, in alter christlicher Tradition, nur verlangt, daß sie ihre Gleichgültigkeit ablegen.

Ausbeutung, Zwang, Unterdrückung, soziale Ungleichheit und Ungerechtigkeit- aber wovon reden Sie überhaupt? Genügt es nicht, vom ermatteten Blick eines Obdachlosen abzulesen, daß er ausgeschlossen ist? Aufgepaßt, ihr, die ihr noch drin seid! Die Natur, diese „bleiche Mutter", kann jeden Moment zuschlagen. Die radikalen Ökologen haben gewonnen: es gibt nur noch Umweltprobleme.

Das ganze Feld sozialer Beziehungen wird mehr und mehr desozialisiert. Alles gerät in den Sog dieser unseligen Entwicklung, die das Gefühl über die Politik, das Leiden über den Kampf, die Natur über die Geschichte siegen läßt. Die unbegrenzte Erweiterung des Begriffs „Naturkatastrophe" hat den großen Vorteil, uns ein lebenslanges moralisches Einkommen zu sichern, sie erschließt uns eine unversiegbare Quelle des Seelenheils: von Schuldigen, die gleichgültig an der ausgestreckten Hand eines Bettlers vorbeigehen, können wir jederzeit, an jeder Straßenecke und bei jedem Sonderbericht, zu Gerechten werden.

Im alten, aktiven, Sinn konnte die Ausgrenzung auch anders genannt werden: Ausbeutung, Knechtschaft, Absonderung. Nachdem sie zu einem passiven Begriff geworden ist, schützt sie jetzt vor jeder Ursachenforschung, die nach Macht- und Produktionsverhältnissen fragt. Der „Ausschluß" aus der Gesellschaft ist daher nicht mehr Gegenstand politischer Reflexion, sondern ein Thema für katholische oder psychoanalytische Seminare. „Ausgrenzung", die zum „sozialen Bruch" führt: Wie die Erdspalte nach einem Beben zieht sich eine Zickzacklinie durch das soziale System.

Lassen wir uns von diesem harmonischen Konzert guter Absichten, das von der harten Wirklichkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse täglich Lügen gestraft wird, nicht einlullen. Trotz des Drucks zugunsten dieser neuen Ökologiebewegung sollten wir den Mut haben, dem Mitleid, diesem Alibi für politische Gleichgültigkeit, zu mißtrauen. Möge die Einheit erneut zersplittern, möge die falsche moralische Versöhnung von der politischen Analyse und dem politischen Kampf verdrängt werden. Das Mitleid führt nicht zum Handeln; es verstellt sogar den Weg dorthin. Denn das Handeln braucht keine Tränen, sondern einen festen Willen; es braucht nicht das Leiden an der Ungerechtigkeit, sondern den Entschluß, sie zu beseitigen.

Nein, es gibt keine Naturkatastrophen. Nein, der Mensch ist nicht unentrinnbar einem blinden Schicksal ausgeliefert. Hören wir endlich auf, an die Wahrheiten des Evangeliums zu glauben: es stimmt nicht, daß die Welt den Schwachen gehört, es stimmt nicht,daß die Welt allein durch Barmherzigkeit erlöst wird.

Hüten wir uns, daß unser bequemes Mitleid mit den Schwachen und unsere Weigerung, ihr Schicksal,das auch das unsere ist, zu ändern, nicht eines Tages einem Tyrann, einem Vulgärnietzscheaner, den willkommenen Anlaß bietet, uns alle an die Macht des Stärkeren zu erinnern. Der Mensch lebt in einer Gesellschaft und nicht, wie das Tier, in einer „Umwelt". Der Mensch lebt nicht in einer Welt von Katastrophen, sondern in Gesellschaften und in der Geschichte, deren politisch verantwortlicher Akteur er ist. „Nicht versöhnt"- diese Devise sollte man wieder auf die Tagesordnung setzen.

Danièle Sallenave
(Netz)



zum Leserbrief aus Klaro 10/96: Es lebe der Punk!

Hi Kenneth,

na dann antworte ich Dir mal öffentlich.

Ich verstehe, daß Du Dich angegriffen fühlst, Ich wollte ja auch bewußt NICHT differenzieren und ich denke nach wie vor, daß ich das als Opfer nicht muß. Keine (auch unfaire) Beleidigung einer Jugendkultur wiegt so schwer, wie ein gezogenes Messer von Punx gegen Schwule - im ersten Fall wird ein Lebensgefühl, im zweiten das LEBEN bedroht: das ist wirklich ein Unterschied.

Du hast 'n paar Bands genannt - wie wär's mit den „Lokalmatadoren" („Arschficker")? Nix gegen Arschficken (geile Sache!), aber wenn Aussage des Liedes ist, daß Mösen eben doch geiler sind (als Mannerärsche), hat das für mich 'n Zug zur Schwulenfeindlichkeit oder irre ich mich da?! Die heterosexuellen Dreckspießer, die sich „Lokalmatadore" nennen und sich krampfhaft bemühen, schwul zu singen (so wie sich's echter Pöbel eben vorstellt) lassen keinen Zweifel daran, daß sie „stockschwul" für abartig halten. (Ja, ja, ich kenne auch n „korrektes" Lied von „Hass", aber ich kenne eben auch die Außerung von Franz Schänhuber: „Jeder soll nach seiner Facon selig werden! ... Es gab in der Geschichte genug tapfere Homosexuelle, auch der erschossene SA-Chef Ernst Röhm muß dazu gezählt werden").

Klar, Du suchst Beispiele, die Dir in'n Kram passen. mach ich ja auch. Nur - meine Beispiele (Hannover, Villa, Park mb) sind wirklich Realitat und von Leuten dokumentiert, denen ich zutraue, daß sie Punx von Nicht-Punx unterscheiden können. Da kann man, denke ich schlecht sagen: Das sind eben keine Punks. Wenn Schwule, die nicht an einer Differenzierung von Jugendkulturen interessiert sind, denen Punk niemals was bedeutet hat sondern die einfach auf ihrem allwöchentlichen Rave in Ruhe (Ruhe??) gelassen werden wollen, wenn diese Leute hören, daß Schwule von Punx überfallen werden, haben sie einfach Horror vor allen bunten Haaren. Fertig. Du kannst ihnen nicht zumuten, sich gefälligst mal paar Punkbands anzuhören oder sich über die Sex Pistols oder die Anfänge der Bewegung in GB zu informieren. Sie sind die Opfer und nicht die Punx!! Punk informiert sich im allgemeinen auch nicht über Stonewall, um dann seine Schwulenfeindlichkeit abzubauen.

Nix gegen Bier - wirklich nicht, ist falsch angekommen.

Auf alle Fälle gibt es schwule Nazis, auch wenn das für uns beide gleichermaßen schwer zu verstehen ist - es ist einfach so (ich hoffe, daß ich keine Namen nennen muß).

Vielleicht tröstet's Dich: Ich habe mir von paar befreundeten schwulen Punks schon den Kopf waschen (waschen?!?) lassen; sie alle meinen, ich hatte übertrieben. Stimmt ja, hab ich ja auch - und wenn's dazu führt, daß n paar Punx getroffen aufjaulen und in Zukunft Schwulenfeinde aus ihren Reihen prügeln - um so besser. Wenn ich wirklich damit rechnen kann, nehme ich schon jetzt alle Angriffe zurück.

Holger

Hi Klarofix!

Erst einmal herzlichen Glückwunsch zu Eurer Entscheidung, das Thema Fußball zu einem festen Bestandteil des Klaros zu machen, was dank der „ein ganz klein wenig" grün-weiß angehauchten Sichtweise des Ballsport-Korrespondenten Eure Monatsschrift enorm aufwertet. Ein großes Dankeschön zudem an Euren „Rundumschläger", der die „Fette Katze" bislang verdientermaßen gelobpreist hat. An ihn sind auch meine folgenden Ausführungen gerichtet, da ich zu seinem Review in der jüngsten Ausgabe doch einige Worte verlieren muß. Es ging dabei um einen in einem Berliner Fanzine erschienenen Erlebnisbericht über die alljährlichen 1. Mai-Randale in Berlin, den ich in MdfK#7 kritisiert hatte. Zu diesem Ereignis kann mensch sicherlich unterschiedliche Meinungen haben, ich schließe mich hier dem Zusammrottung-Song *„Großmaul"* an (in dem es z.B. heißt „Der eigene Kiez wird plattgemacht" oder „Klassenkampf für eine Nacht"), falls ihr den kennt. Dies ist aber gar nicht der entscheidende Punkt, vielmehr störte ich mich an dem in meinen Augen völlig unqualifizierten Satz „Die Politiker unterschätzen den Spaßfaktor von Randale". Euer Rezensent sah das allerdings ganz anders und entgegnete „Macht Randale etwa keinen Spaß?... Die Frage wie politisch opportun so was ist, steht doch auf einem anderen Blatt." Meine Antwort auf die gestellte Frage ist ein ganz klares „Nein!". Wer plumpe und sinnlose Randale fürs eigene Wohlbefinden braucht, stellt sich für meine Begriffe, so spießig das auch klingen mag, ein Armutszeugnis aus. Ich kann es zumindest aus meinen persönlichen Erfahrungen absolut nicht nachvollziehen Die Frage, wie sinnvoll so etwas ist, steht für mich nicht auf irgendeinem anderen Blatt sondern an erster Stelle. Natürlich war und ist es sehr oft notwendig durch gezielte Demonstrationen, Aufstände oder gar Revolutionen gegen Mißstände zu protestieren oder eine herrschende Klasse zu beseitigen. In diesem Fall ist die Gewalt Mittel zum Zweck und wird (größtenteils) nicht zum bloßen ziellosen Abreagieren der eigenen Unzufriedenheit genutzt. Und genau das ist auch der Grund, warum ich für Hooligans, denen selbiger Rezensent einige Seiten zuvor eine gewisse Sympathie entgegenzubringen scheint, kein Verständnis habe. Weil sie gesellschaftlich angepaßt sind

und demzufolge keine Courage besitzen, den Leuten (Lehrer, Chefs), die ihnen die ganze Woche über das Leben schwer machen, entgegenzutreten, lassen sie der aufgestauten Frustration am Wochenende freien Lauf (natürlich gibt es auch Ausnahmen). An dieser Stelle könnte von Eurer Seite nun vielleicht das Argument kommen, daß dies doch besser sei, als wie andernorts üblich, Frau und Kind zu schlagen. Ist es sicherlich auch, trotzdem spricht daraus eine riesige Feigheit, die mich über diese Gestalten nur müde lächeln läßt. Zumal ich anmerken muß, daß es bei Hooligans absolut nicht bei Kämpfen unter Gleichgesinnten bleibt. Ich sehe pro Jahr etwa 100 Fußballspiele im Stadion und schon sehr oft haben mir die ach so fairen Hools gründlich den Spaß verdorben, sowas wie ein Ehrenkodex existiert zweifelsfrei nur bei einer verschwindend geringen Minderheit. Ist ja auch logisch, wenn beispielsweise ein riesiger Mob aus Stadt A nach Stadt B fährt, weil er dort einen halbwegs gleichwertigen Gegner erwartet, dieser sich aber aus zahlenmäßiger Unterlegenheit gleich wieder verpißt, müssen eben gerade vorbeilaufende Fans, also Unbeteiligte, dran glauben. Diese Situation habe ich jedenfalls schon oft genug erlebt.
Das sollte dazu erstmal genügen, bin sehr auf Eure Argumentation gespannt.

In diesem Sinne,
Christian
(Fußball-Fanzine „Melk die fette Katze")

Hi Christian,
zunäxt mal vielen Dank für die Blumen. Wie bereits in einem der letzten Editorials geschildert, findet der eine oder der andere von uns Fußball auch interessant, bzw. ist gezwungen sich hin und wieder darüber zu unterhalten. Immerhin leben wir in dieser Welt. Deshalb darf der Fußball natürlich auch einen festen Platz im Heft beanspruchen. Wenn du oder einer deiner Kollegen mal unbedingt was zum Thema verlieren wollt, stehen euch unsere Seiten natürlich offen.
Zu deinem Brief. Zunächst mal bist du da einem Mißverständnis unterlegen, ich, der gelegentliche Rezensent eurer Fußball-Fan-Schrift, bin nicht der "Der Ball ist rund"-Schreiber. Aber auch der hegt wenig Sympathie für Hooligans, ich glaube er amüsiert sich eher darüber. Ich persönlich bin der Meinung, daß Leute, die unbedingt gegeneinander antreten müssen, sich bei einem Skatturnier einschreiben oder mit ihren Freund/inn/en Fußball, Volleyball oder Backgammon spielen sollten. Das Männlichkeitsgehabe der Hooligans ist mir echt zuwider. Aber nichtsdestotrotz ist es real. Und wenn ich zu verstehen versuche, warum Leute sowas machen, muß ich natürlich in Betracht ziehen, daß es ihnen Spaß macht, so seltsam mir das erscheint.
Ähnlich gelagert sind die alljährlichen Mai-Festspiele in Berlin-Kreuzberg. Ich glaube auch nicht, daß da nun die Revolution dahintersteckt, bzw. ausbricht. Aber da sie immer wieder stattfinden, scheinen also Leute Spaß dran zu haben. Und ich bin nicht weit davon entfernt, mir vorzustellen, welchen Spaß es machen kann, die Typen, die dir das ganze Jahr über einen Schauer über den Rücken jagen, wenn sie näher als zwanzig Meter rankommen, nämlich die Bullen, mal flitzen zu lassen, ihre Autos abzufackeln, all das zu tun, wonach dir bei jeder Begegnung mit ihnen ist. Wenn das bei dir anders ist, kennst du vielleicht andere Bullen.
Nun bin ich über die soziale Zusammensetzung der Kreuzberger Mai-Feiern nicht so hundertprozentig informiert, aber ich weiß, daß es unter Autonomen immer wieder Streit darüber gegeben hat, ob man nicht die "guten Kiezstrukturen" vor den randalierenden Türkenkids beschützen sollte. Ich frage: Warum sollte man? Wenn diese Kids ihren "Kiez" zerstören wollen, werden sie schon wissen warum. Schließlich ist es ein Scheiß-Kiez. Wenn das Leben "im Kiez" so Klasse wäre, warum sollte man dann noch was änden wollen? Ist doch prima hier. Nein, ich kann gut verstehen, warum die Leute keinen Bock haben, so zu leben, und wenn in Kreuzberg die Scheiben von ein paar schicken Yuppie-Kneipen klirren, ringt mir das ein müdes Lächeln und keine Bestürzung ab. Wenn ich mir ansehe, wie sich gerade der Kreuzberger "Kiez" in den letzten Jahren verändert hat (plötzlich zentrale Lage, exotische Leute zum Angucken, jede Menge Alternativgeschäfte - prima da), kann ich mir vorstellen, warum Leute dort auch mal Glasbruch sehen wollen. Daraus wird sich wahrscheinlich nicht der Befreiungsschlag gegen Umstrukturierung und das böse Kapital entwickeln, aber es ist Ausdruck dessen, was die Leute empfinden. Da kann ich mich natürlich hinstellen und in moralischer Manier meinen Finger heben, aber ich kann mich auch von einem Vulkanausbruch distanzieren, das ändert gar nix. Ich denke, daß die Leute bei solchen Gelegenheiten auch was von der Gemeinsamkeit spüren, die so bitter notwendig ist, und ich kenne keine/n, die/der mir gegenüber bisher jemals geäußert hat, es wäre ein Scheißgefühl gewesen, einen Pflasterstein in ein Schaufenster zu werfen.
Wofür stehen denn die Schaufenster, um die es allen so leid tut? Stehen sie nicht für die Art und Weise der Reichtumsverteilung in dieser Gesellschaft? Sollten wir diese nicht angreifen? Natürlich ist es wichtig, eigene Vorstellungen von einer anderen Art, den gesellschaftlichen Reichtum zu verteilen, zu entwickeln und zu praktizieren. Zerstörte Schaufenster helfen da nicht weiter. Aber sie können ein angenehmes Gefühl hinterlassen.

In dieser verrückten Gesellschaft ist nichts so, wie wir es uns wünschen, und schon gar nicht die Menschen. *t.v.*



WENN DER POSTMANN DREIMAL ...

... bei der Arbeit im Klaro-Postarchiv

Unter dieser neuen Rubrik wollen wir dem Briefgeheimnis trotzend, ausgewählte Korrespondenzen veröffentlichen, die einfach zu schön sind, um unbeachtet in Schreibtischschubladen oder Papierkörben zu verschwinden. Solltet ihr also solche Musterstücke behördlichen Scharfsinns, verlockender Jobangebote, penetranter Beschwerdeschreiben usw. euer eigen nennen, schickt sie uns, macht uns und anderen eine echte Freude. Auch die weniger formalen Ergüsse ungehemmten Wortflusses schreien nach Bewunderung, als da wären: Liebesbriefe, Entschuldigungszettel (ausgenommen 33-45) Urlaubskarten. Erwähnt bitte die Veröffentlichungsmodalitäten (200% Diskretion ist Ehrensache).

Straßenbahnaußenwerbung - billig wie nie.
Es ist doch äußerst rätselhaft, wie die 93,34 zustande kommen, aber günstig ist es allemal. Ratet mal, wer da so billig Werbung macht.

Kriminalpolizeiinspektion
Leipzig
Dezernat 24

Leipzig,

Sehr geehrter [geschwärzt]

Wie durch Ermittlungen bekannt wurde, sind Sie der Vorstandsvo[rsitzende] der Alternativen Wohngemeinschaft Connewitz.
Es geht uns um die Lichtwirtschaft, Stockartstraße 11.
Für die Ermittlung zu einem Einbruchsdiebstahl ist es notwendig, daß uns jemand gegenüber so die Lichtwirtschaft [illegible] und daß wir uns in dieser umschauen.
Es ist uns nicht möglich, zu den regulären Öffnungszeiten zu erscheinen.

Bitte rufen Sie mich wegen eines Termines für die Begehung an.
(vom 14.10. - 18.10.96 bitte nicht)
ansonsten Mo - Fr von 07.00 - 15.30 Uhr 0341/996 2305
o. 2302

[geschwärzt] z.A.

Leipziger Verkehrsbetriebe (LVB) GmbH

Rechnung

41/1020/96

19.09.96

ZENSUR

Bei der am 16.09.96 durchgeführten Entfernung von Plakaten, welche nicht genehmigt auf unseren Anlagen angebracht wurden, berechnen wir Ihnen:

1 Plakat "Kinos con Bombas" — 1 St — 93,34

1 Plakat für eine Pogo Spezial Party — 1 St — 93,34

28,00

186,68

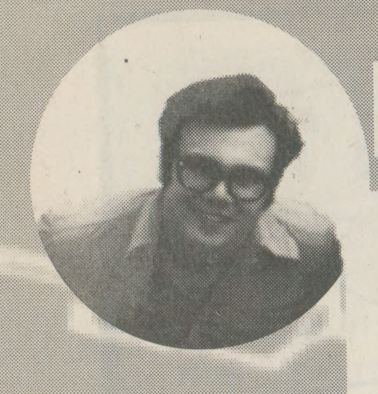
19.10.96

Wollen wir sie reinlassen? Den Anfang machen, wie soll es anders sein, unsere Partner für Ordnung und Sicherheit,die, wenn sie gerade mal nicht ermitteln, mit großem Getöse auf riesigen Schreibmaschinen herumhacken. Leider scheinen sie dabei schnell zu ermüden, so daß folgendes Vergnügen, leider ein sehr Kurzes ist. Ach, nebenbei, ein Herr H. ist mitnichten Vorstansvorsitzender einer nichtexistierenden A. Wohngemeinschaft C., was ihr euch sicher schon dachtet.

CIAO !

Und die Jungs von Robotron...lala....Balaton


IS´N ?
SOLL´N SEIN ?
NÜSCHT !
EBEN !!!
NA HÖR MAL...!
HÄ ???
IS´HALT MOMENTAN NICHT SO ÜPPIG...
HÄ ???
NA - ´S LEBEN EBEN...
ACH SO...
WIE ?!?
WAS WIE ?
WIESO „ACH SO“ ?
KEINE AHNUNG.
HHM...
BASTA '96



Popmusik hat immer recht

Willkommen zu Hause, Laika

Als sie die Türe öffnete, schaute sie ihn sehr überrascht an - Du? Na gut, komm rein. Ihm wurde einiges klar, als er ihren neuen Freund, der zu allem Unglück auch noch Guido hieß, in der Küche sitzen sah. Er ging zwar schnell noch Zigaretten holen oder die Zeitung, aber die Gelegenheit nutzte sie, um ihm ein Gespräch anzutragen, welches mit dem Satz enden sollte: „Besser, du gehst jetzt, Matthias."

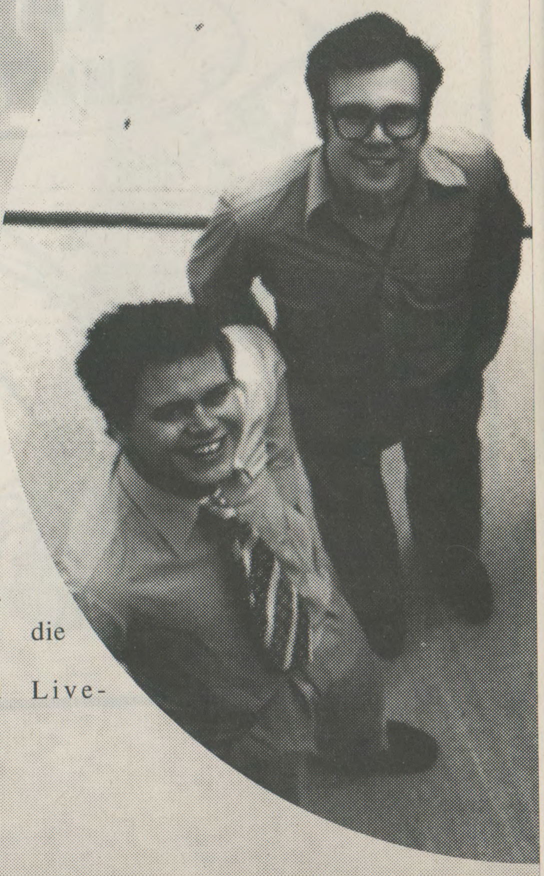
Willkommen Zu Hause Laika sind so etwas wie ein Joint Venture über die Mauer in den Köpfen. Bob Wester und Izy Kusche hat es aus dem Großraum Hannover an die Pleiße verschlagen. Zum ersten Male waren sie beim „Festival des Politischen Liedes 1995" im BSE-Stall zu bewundern, damals fielen sie wohl noch am meisten durch ihre Deplaziertheit auf. Später dann spielten sie auf einigen unvergessenen Partys, auch auf der zum zweiten Geburtstag dieses Heftes. Hier führte exzessives Tanzen zu ihrer Musik zu einem tragischen Zwischenfall: ein junger Zeitgenosse stürzte schwer von einem Garagendach und die Party an den Rand einer Katastrophe. Bob und Izy drehten im Plagwitzer „Plaque", Bob guitarrierte in „Boskop" am Poetischen Theater. Nachdem endlich ein Schlagzeuger und ein Bassist gefunden waren, supporteten sie Knarf Rellöm und die nichterschienenen Tocotronic. Immerhin, immerhin. In Robert und Guitarrero Falk fand man schließlich eine feste Rhytmusgruppe. Jetzt, auf dem Höhepunkt dieser jungen Karriere, präsentierten Willkommen Zu Hause Laika am 10. Oktober ihre erste Maxi-CD „Es geht um Inhalte".

Was macht nun den Reiz an dieser Combo aus? Nehmen wir zuerst mal die Texte. Ist das Poesie? Das pralle Leben? Oder einfach nur Quatsch? Was für eine Frage! Einigen wir uns darauf, daß man sie nicht beantworten kann. Besser noch: Daß man sie so nicht stellen sollte. Die eingangs angeführte Geschichte hat Izy Kusche an einem dunklen Abend in einer dunklen Kneipe erzählt. Wir waren uns sofort einig, daß der Satz „Besser, du gehst jetzt, Matthias" ein ziemlich griffiger Songtitel sein könnte. Was eigentlich schon alles über die Qualitäten dieser Songs sagt: Ziemlich direkt das Ganze, ungehobelt, „frisch von der Leber weg" sagt man wohl. Natürlich ist nicht alles Zufall, schließlich singen die Jungs in Reimen (meistens).

Der Vorwurf, das hier sei nur das Geningle weißer deutscher Vorstadtkinder (das Wort „Studentenlyrik" gesellte sich dazu) ist da fast vorprogrammiert. Jedes zweite Lied handelt von Mädchen, die nicht verstanden werden oder nicht verstehen wollen. Jedes dritte von Jungs, die morgens nicht aufstehen können, weil die Welt so unglaublich rund ist. „Blumenrudi", „Halt die Schnauze, Schätzchen" oder „Jetzt kommt erst mal die Flut, Izy" sind in ein Lächeln verpackte Hymnen an die Traurikeit des Daseins. Hm.

Aber solcherart Liedertexte sind spätestens seit Tocotronic überaus chic. Ein Freund meinte einmal, daß er es gut leiden könne, wenn Bands ausdrücken, was er manchmal denke, aber nicht in Worte kleiden könne. Gut, das ist ein Argument. Die Dinge, über welche die Laikas so singen, sind wirklich überaus von dieser Welt. Bestes Beispiel hiefür ist ein vertonter LVZ-Artikel. Über die musikalischen Qualitäten wollte mein Freund darum gerne hinwegsehen. Sollte man dies wirklich?

Ich zum Beispiel stehe unglaublich auf professionelle Musik. Manchmal frage ich ich mich, wie es Bands wie z.B. Oasis schaffen, solch durchschnittliche Musik so unglaublich professionell präsentieren zu können. Willkommen Zu Hause Laika fragt sich das wohl auch, denn davon sind sie (wie fast alle Leipziger Bands) meilenweit entfernt. Wäre ja auch inkonsequent, wenn sie von den Linkischkeiten des Lebens singen, nur ihre Instrumente meisterlich beherrschen würden (Ich beziehe das vor allem auf die Live-

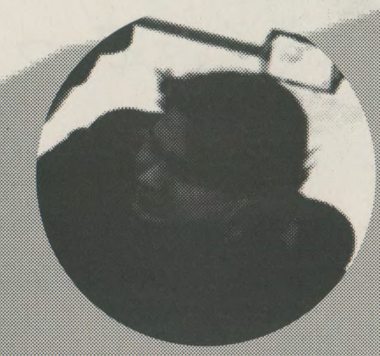


Präsentation. Die Studio-Aufnahmen sind wirklich sehr ordentlich). Manch einer mag auf sowas pfeifen, und den Mangel an Perfektion mit „Lebendigkeit" oder „Frische" ausgeglichen sehen. Sicherlich, erfrischend sind die vier Laikas auf alle Fälle. Ein großer Bonuspunkt ist es allemal, doch ich habe die Sorge, daß sich dieser Effekt nach dem zehnten Hören der Gewöhnung geschlagen geben muß. Was auch nicht nur ein Problem dieser Band sein dürfte, die allgemeine Tocotronic-Müdigkeit spricht da Bände.

Also kurz und gut: die Musik der Neunziger Jahre haben Willkommen Zu Hause Laika nicht gerade erfunden. Dafür zitieren sie die Musikgeschichte, daß es eine wahre Freude ist. Hier ein Sixties-Zitat, dort eine schmissige Schlagermelodie, eunuchenartige Background-Gesänge und recht bodenständige Gitarreneinlagen. Bei solch einer Unverfrorenheit kann einem schon das Herz aufgehen, und schließlich schaut man sich ja nicht die Laikas an, um die Zukunft des Rock´n Roll zu sehen.
Sind also die Texte das wesentliche, geht es wirklich um Inhalte? Sind wir in der „deutschen Gitarrenmusik" auf dem Weg zu vertonter Poesie, führt der Weg zum catchy catchy Liedermacher ala Bernd Begemann, Knarf Rellöm, Michael Kreuder (Busch), Tillman Rosmy, Schorsch Kamerun oder Andreas Dorau, Rocko Schamoni? Der Trend jedenfalls ist unverkennbar. Was wiederum die leichte Abneigung gegenüber Willkommen Zu Hause Laika verständlich macht, die einem hier und da entgegenschlägt. In PNG-Kreisen scheiden sich die Geister an dieser Band entschieden. Die Vorwürfe reichen von zitierter „Studentenlyrik" bishin zu „intellektueller Pseudo-(am besten noch Wessi) Humor".
Starker Tobak, sicherlich. Doch die Schwemme solcherart Musik ist wohl nur ein Grund dafür. Willkommen Zu Hause Laika segeln halt bewußt hart am Rande der Belanglosigkeit, auch wenn sie das abstreiten werden. Hier singen junge weiße Männer ohne Geld von den Problemen junger weißer Männer ohne Geld. Wovon sollten sie sonst singen, könnte man einwenden, das verstehen sie halt am besten (das ist authentisch!), und nicht jede Popband kann wie Chumbawamba arbeiten. So richtet man sich halt in der Nische ein, was nicht gerade für einen weiten Horizont spricht, aber in den Neunzigern durchaus üblich zu sein scheint. Also: was soll´s.
Das Thema Popmusik und Politik ist ja auch so eine Sache. Willkommen zu Hause Laika schämen sich nicht, ein Stück namens „Der letzte Sozialist" darzubieten. Bösartige Menschen könnten dieses Stück als die Ode der Halbbeteiligten bezeichnen, die ganz froh darüber sind, daß sich „die Anderen" die dreckigen Gedanken machen. Und davon -zugegebenermaßen - manchmal ganz wirr im Kopf werden. Die Zeilen „Idealismus ist kontraproduktiv/mit Pragmatismus liegst du niemals schief" kann man so oder so lesen, sie sollen aber wohl ironisch gebrochen sein. „Der letzte Sozialist" als Lied, das Depression mit Schadenfreude zu übertünchen versucht. Aus enttäuschten Idealisten werden übrigens Zyniker. Meyers Großes Handlexikon schreibt zum Zynismus: „von rigoroser Skepsis geprägte Bewußtseinshaltung, die allg. anerkannte Werte u. Wahrheiten mit Ironie u. Spott in Frage stellt bzw. lächerl. macht; der Begriff ist v. der Philosophenschule der Kyniker abgeleitet."
Na bitte.

So ist das eben, wenn man Popmusik macht. Ein falscher Schritt, und man steckt knietief im Kitsch. Willkommen Zu Hause Laika spielen bewußt mit den Geschmacklosigkeiten dieses Lebens, das macht ihren unverleugbaren Reiz aus. Daß ihre Musik dabei nicht eben „erwachsen" klingt, ist beinahe unvermeidbar. Das ist erfrischend, wir hatten das Thema bereits. Provokant ist es auch, und das ist immerhin etwas. Ich wünsche mir, daß Willkommen Zu Hause Laika unbeirrbar so weiter machen, wie wir sie kennen. Denn erstens mangelt es immer irgendwie an schlauer Musik, und die Laikas haben noch Entwicklungsmöglichkeiten. Zweitens: Popmusik war ja noch nie wirklich etwas anderes als Trivialkunst. Dafür hat sie aber immer recht, Meyers Großes Handlexikon ist nun mal nicht das wahre Leben.

Jaques Dorles



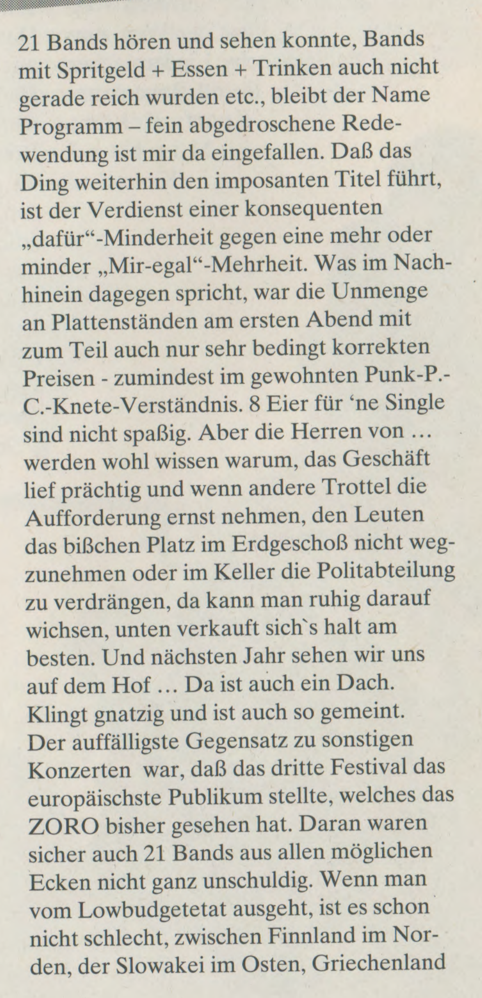




VIVA LA FRANCE

ZUM ZORO-FESTIVAL GEGEN KONSUM + KOMMERZ





Zweieinhalb Wochen nach den drei ZORO-Festivaltagen versuche ich mir schon zum dritten Mal die LE FRAKTION-Single hintereinander reinzuziehen, um irgendwie wieder halbwegs auf den Draht zu kommen, was da am zweiten Abend abgelaufen ist … geht nicht. Drecklaune, viel zu viel Scheiße Tag für Tag um die Ohren, um am Tippen Spaß zu haben, die paar Stunden, die irgendwann nachts mehr oder weniger seelig übrigbleiben, sind kurz genug. Also in Stinklaune.

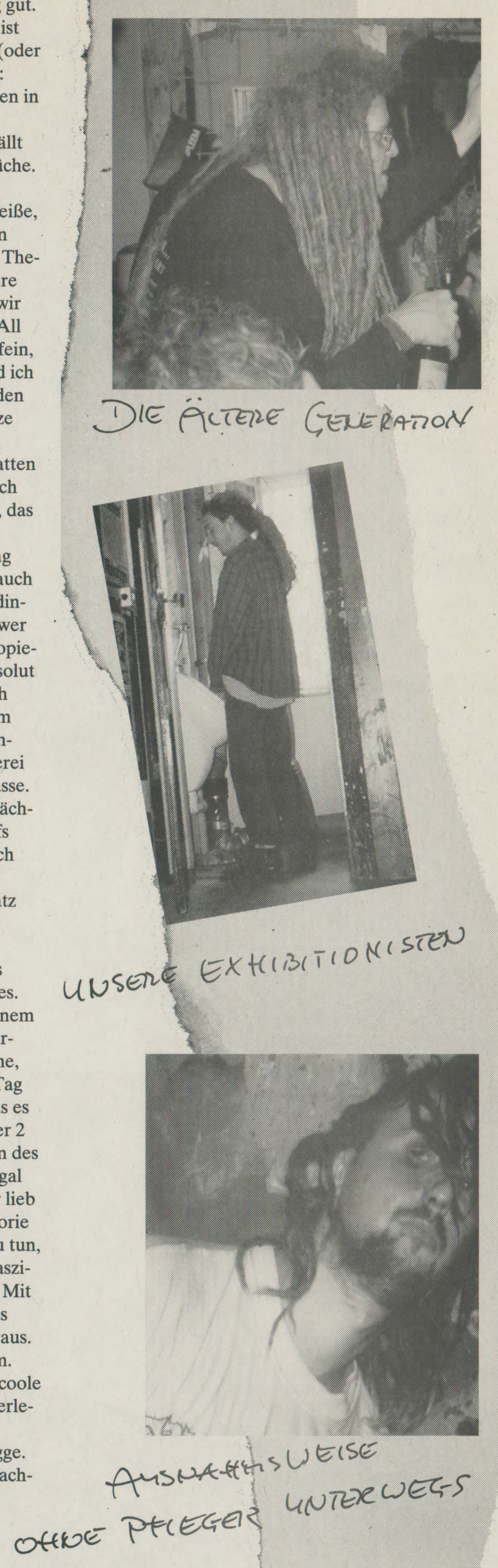
Die Lust, die Bands der 3 Abende Stück für Stück durchzugehen, fehlt mir. Erinnerungen sind eh' recht trügerisch, genial oder scheiße hängt viel zu sehr von äußeren Umständen, Launen, Suff etc. ab, als daß das sonderlich objektiv, geschweige denn korrekt wäre. Ganz sein lasse ich`s trotzdem nicht.

Eigentlich wiedermal 'ne Menge Zeit mit Rumhängen und Quatschen verbracht und nur bei auffällig guten oder extrem aus dem Saal treibenden Bands klare Gedanken. Vielleicht mal viel eher anfangen. Es haben wieder ein Haufen Leute mitgemacht, mit unterschiedlichem Anteil und Engagement. Soviel, daß Ganzjahres-Konzertmacher stinkig waren, 7 Tage später wiedermal fast allein dazustehen. Fast - letztendlich ging`s mit Minimalbesetzung wohl wie immer. War auch nicht da.

Jedenfalls stand unter anderem der Titel des Festivals zur Debatte: gegen Konsum und Kommerz. Inwiefern? Wenn mensch sieht, was für `n Aufwand dahinter steht, ohne das irgendjemand irgendetwas dafür bekommt, Nix mehr kostet als an sonstigen Wochenenden seit 4 Jahren, mensch für 18 Donx insgesamt 21 Bands hören und sehen konnte, Bands mit Spritgeld + Essen + Trinken auch nicht gerade reich wurden etc., bleibt der Name Programm – fein abgedroschene Redewendung ist mir da eingefallen. Daß das Ding weiterhin den imposanten Titel führt, ist der Verdienst einer konsequenten „dafür"-Minderheit gegen eine mehr oder minder „Mir-egal"-Mehrheit. Was im Nachhinein dagegen spricht, war die Unmenge an Plattenständen am ersten Abend mit zum Teil auch nur sehr bedingt korrekten Preisen - zumindest im gewohnten Punk-P.-C.-Knete-Verständnis. 8 Eier für 'ne Single sind nicht spaßig. Aber die Herren von … werden wohl wissen warum, das Geschäft lief prächtig und wenn andere Trottel die Aufforderung ernst nehmen, den Leuten das bißchen Platz im Erdgeschoß nicht wegzunehmen oder im Keller die Politabteilung zu verdrängen, da kann man ruhig darauf wichsen, unten verkauft sich`s halt am besten. Und nächsten Jahr sehen wir uns auf dem Hof … Da ist auch ein Dach. Klingt gnatzig und ist auch so gemeint.

Der auffälligste Gegensatz zu sonstigen Konzerten war, daß das dritte Festival das europäischste Publikum stellte, welches das ZORO bisher gesehen hat. Daran waren sicher auch 21 Bands aus allen möglichen Ecken nicht ganz unschuldig. Wenn man vom Lowbudgetetat ausgeht, ist es schon nicht schlecht, zwischen Finnland im Norden, der Slowakei im Osten, Griechenland

ZORO (INNENANSICHT)



DIE ÄLTERE GENERATION

UNSERE EXHIBITIONISTEN

AUSNAHMSWEISE OHNE PFLEGER UNTERWEGS

im Süden und Spanien/England im Westen so ziemlich alles dabei zu haben, was innerhalb dieser Grenzen so kreucht und fleucht. Daß sich das ganze nach Osten eigentlich noch weiter ausdehnen sollte, ist eine andere Geschichte, aber wann klappt schon mal alles?

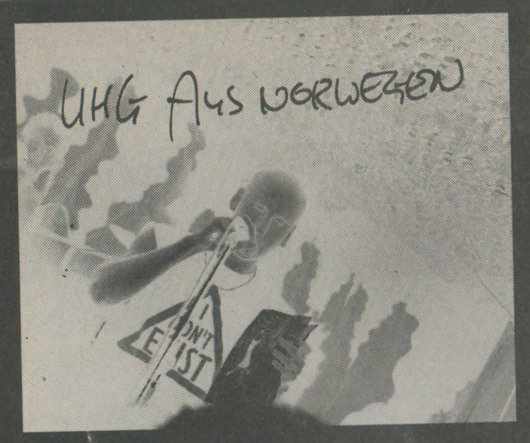
Probleme am Rande hielten sich das Wochenende ziemlich in Grenzen. Zu den Dingen, die ich mitbekommen habe, später. Ein Dankeschön an eine Band aus unserem ärmsten Nachbarland Holland, man ward sich nicht zu fein, 1 1/2 mal abzukassieren, kein Problem bei dem herrschenden Chaos und weiter so ... Ihr habt es sicherlich am Nötigsten. Verständlich.

So, irgendwie ging der Donnerstag halbwegs früh los, Lust auf AMEN 81 hatte ich auch. Von wegen ex-Corpus Christi, zu spät, nur 2 Titel, war wohl nicht übel. Später spielten dann STATE OF FILTH, DOOM, KIROUS, NO I.D., WOJCZECH, NONCONFORMIST und so`ne Art Nonconformist Oi-Ableger. Da war's mittlerweile schon gegen 5 und ich im Bett. Kurz und knapp, nach zwei DOOM-Reinfällen war`s diesmal nicht schlecht und unbeleckte Hörer fanden „Die Band, die gerade gespielt hat, genial. Wer war`n das?". DOOM. Schöner loben kann man so`ne scheiß Legenden eigentlich nicht, wer`s geil findet, ohne auf den Namen abzufahren, Herz, was willst du mehr? NO I.D. waren mir zu HC/Crossover-mäßig, würden maximal im Island noch positiv auffallen, so - geschenkt. WOJCZECH dann der totale Exzess, ob nun widerlich scheiße, weil z. T. sinnlos zu und nicht in der Lage, mit dem Zustand so produktiv wie beispielsweise M.V.D. umzugehen - keine Lust dazu ein Urteil abzugeben. Ob`s nun geil oder scheiße war, bin da eh gegangen und habe sicherlich prima NONCONFORMIST und anschließende Punkrockaufreibmugge verpaßt. Was soll`s, kein schlechter Anfang, aber schweinevoll. Der Saal. Ich nicht. Was hier nicht erwähnt wurde, war einfach O.K., gut anzuhören, meiner Laune nicht unterzuordnen, weder Saalflucht veranlassend, noch zu wilden Getobe annimierend. Einfach normal gut, weil ich scheiße. Kein Joke.

Am Freitag betrat ich den Tempel leicht verspätet zur Pause nach ABSEUCIA DE CONEIXEMENT, anschließend LOS CRUDOS, welche irgendwann letzten Sommer noch recht unauffällig in ähnlicher Besetzung mit ähnlichem Programm (inhaltlich...) in der Stö gespielt haben. Den Abend nach dem genialen HOMO MILITIA, UNHINGED ... was weiß ich noch Konzert, so`n Freitag/Samstag-Doppelschlag-Ding. Mal was anderes. Mit Bühnenspielerei. Geschminkt. Hat mich mächtig an KISS erinnert. Sollte es aber bestimmt nicht. Feiner Crustcore. Richtig gut. Bloß das Abarbeiten des p.c.-Katalogs ist irgendwann einfach nur noch nervend (oder einfallslose Masche). Positive Variante: Wenn man gezwungen ist, seine Ansagen in Englisch machen zu müssen und noch schlechter Englisch spricht als ich, verfällt man (waren nur Männer) leicht in Sprüche. Negative Variante: die Texte sind nur Sprüche. Also arbeiten wir ab: Nazischeiße, Kapitalismusscheiße, Tierrecht, Medien usw. Den Anfang spar ich mir, zeitlose Themen. Ich liebe Zeigerfinger insbesondere dann, wenn sie recht haben. Kommen wir lieber zu drittens und viertens. Zitat: „All animals are our brothers and sisters" - fein, Tierrechtsgruppe Leipzig freut sich und ich schmeiße meine Katze nach wie vor jeden morgen von meinem Stuhl (weder Katze noch Stuhl sind mein) und frühstücke danach prima. Und wenn ich diesen platten Mist höre, bleibe ich dabei, und wenn ich kotze: Die bringen mich maximal dazu, das ich nach 4 Jahren das erste Mal wieder BOWU fresse. Nur aus Gnatz. „Fucking CD" - O.K. Feindbild gecheckt. Ich brauch sie auch nicht, die scheiß Musik-Silberdinger. Aber es ist mir völlig gleichgültig, wer sie benutzt. Völlig. Zum Programme kopieren, Computerzeugs klauen etc. ein absolut feines Zeug. Spart ganz viel Geld. Auch dieser Text wird anscheinend von einem Außerirdischen getippt ... Fucking Computer. Das zum Thema Phrasendrescherei oder zumindest was ich als solche auffasse. Übrigens, *die* oberkorrekte Band zur nächsten Klarofete, paßt dazu wie Faust aufs Auge, wenn die Musik nicht so widerlich scheiße gut und dreckig wäre.

Danach kam das, was einen extra Absatz erfordert.

Vorsichtig angefangen - Melodiepunk. Eigentlich nichts Tolles. Noch dazu aus Frankreich. LE FRAKTION. Nix Neues. Kein Kult. Daß ich nach vorangegangenem Zeugs nicht gerade drauf wie `n Werner-Klone war, o.K. Abkacken, miese Laune, wenn`s sein muß auch 24 Stunden am Tag kein Problem. Geht auf Bestellung. Das es aber 'ne Band schafft, mich in 1 1/2 oder 2 Stunden selig für die restlichen Stunden des Abends zu machen, egal was kommt, egal wer spielt, egal wer mich anmacht oder lieb hat - das ist genial. O.K., daß die Euphorie so geblieben ist, hat was mit Trinken zu tun, aber alles bis dahin überhaupt nicht. Faszination. Kein Funpunk, aber Punkrock. Mit Lust, Liebe, Leben. Und Haß. Aber aus gewaltiger Energie und Lebensgefühl raus. Eh, mensch, das war schon fast schlimm. Schlimm gut. Oder im Plotstil: absolut coole Scheiße. Muß mensch dazu sehen und erleben. Irgendwas zwischen uralter Patti Smith, Dackelblut und feiner Punkmugge. Ne` Sängerin, die einen schon sehr erwach-


UHG AUS NORWEGEN

IS FALSCH, HEISST UGH - ZU FAUL NOCHMAL ZU SCANNEN

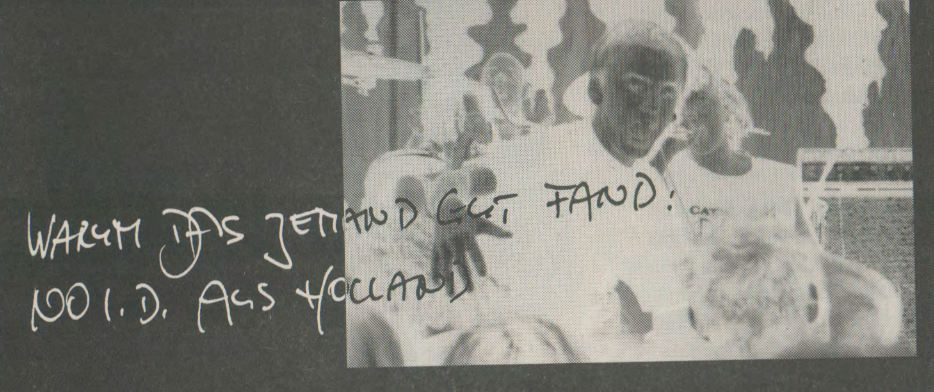
sen 2-Meter-Glatzkopf aus Slowakien, auch noch recht nüchtern, nach einer Stunde schreien läßt: „This is Streetpunk. This is Punkrock. I love you … Moooooore." Nicht atzig. Ne, faszinierend.

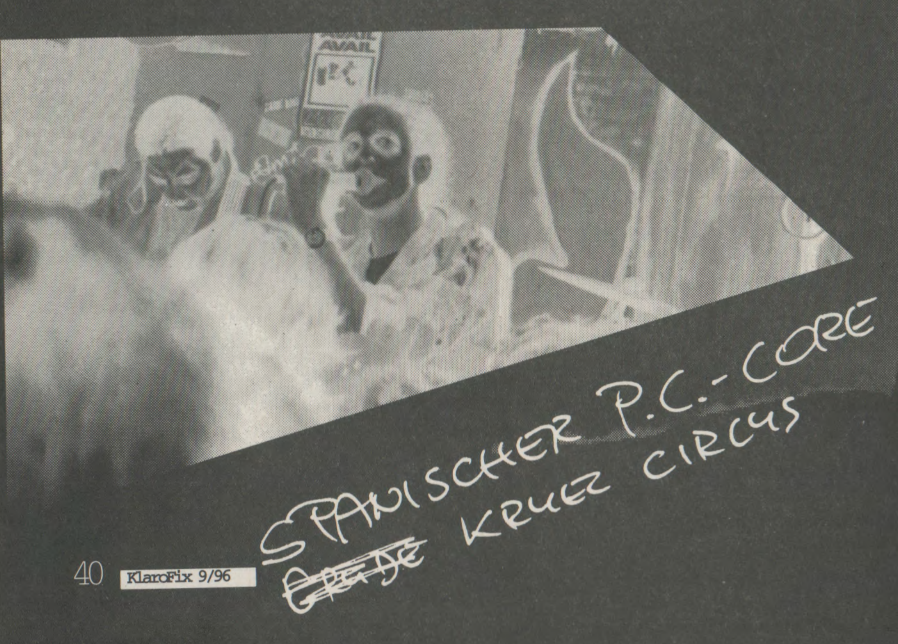
Der Abend ging danach noch weiter. Egal wie. Mit eigentlich viel bekannteren und von mir gern gemochten Sachen. FILTH OF MANKIND (Ex-Money Drug), SARCASM und zuletzt und am heftigsten DROPDEAD. War auch da, bis zum bitteren Ende. Aber jetzt erstmal Schluß mit Tippen, is Mittwoch, is Kinö. Der Mann mit dem langen Zinken …

Samstag wurde ich auch irgendwann wieder wach. War sogar hell. Noch hell. Der Weg ins ZORO führte dann zu höchst eigenwilligem, wie sich rausstellte spanischem Folk-Fun-Correctness-Was-Weiß-Ich-Was-Für-Gewimmer (JARABOUZO NEGRO) und auch schleunigst mit Bier in Richtung Treppenhaus wieder hinaus. Den Ermüdungserscheinungen nachgebend, rauschten MONEY DRUG mehr oder minder an mir vorbei, die norwegischen HC-Verarscher - wie soll ich`s denn sonst nennen, selbst wenn ich netter wollte, war einfach so (geil) – UGH aus Norwegen waren schon wieder ganz lustig, ANASA ETAXTHU (müßte jetzt hier in griechischen Buchstuben stehen, finde ich aber nicht) später, dann folgten REST IN PAIN, der mit Abstand feinste Act des Abends. Schön schnell, schön wüst. Gab da zwar 'n paar Probleme. Preislage als letzte kommen und dann keinesfalls als letzte spielen wollen - hin wie her, war fein. Vorausblickend überhaupt nicht zu vergleichen mit solchen Kasperköppen Preislage MANOS zwei Wochen später - da war's allerdings genauso voll, bloß der Anteil von Metalldeppen und anderen Prollköppen einfach 400 % höher. Wenns reicht. Vielleicht läßt man den VfB/Lok demnächst Kleinfeldturniere auf der Bühne spielen, dann gibts mindestens genausoviel zu lachen und mitzugröhlen. Und einen Stehplatz für 8,- DM. Ist doch was, oder? Und die Kundschaft ist die gleiche …Na gut, so behindert wie Kollegen Held sein Starensemble sind MANOS nicht. Zurück zu REST IN PAIN. Wie gesagt, feinste Combo des Abends und eventuell zum letzten Mal. Angebliches Abschluß- oder Bandauflösungskonzert - schade, aber wenigstens nochmal gehört. WORLD CHAOS blieben danach etwas blaß und TOFU LOVE FROGS, sagen wir einfach mal, ist nicht meine Musik, siehe Band 1 des Samstagabends.


KEINE AHNUNG. WAREN ABER AUCH DA

Was bleibt. Eine ziemlich schöne Erinnerung. Probleme mit rumspringenden Mannsbildern und hysterischen Frauen. Ganz so einfach war's wohl nicht. Lange her, das jemand wegen sowas aus`m ZORO geflogen ist. Und wenn`s nicht gerade Frollein F. gewesen wäre, es hätte wohl niemanden sonderlich heiß gemacht, daß da ein noch nie gesehener Jemand anderen Leuten beim Pogen mit bedingtem Vorsatz sinnlos ins Gesicht fällt. Und ich hätte weitaus größere Probleme damit, wenn sich beim Rausschmiß auf`m Hof nicht herausgestellt hätte, daß der Typ einfach nur ein Arschloch war, den außer seinem Funfaktor nix interessiert. Inklusiver eingepochter Zähne. Dieweil es einfach mal sehr schnell geht, jemandem, egal welchen Geschlechts, beim Austoben (von mir aus auch pogen genannt) zu nahe zu treten. Die Reaktionen darauf sind nicht nett. Auch nicht, wenn einem das Ganze bei wunderbarem französischem Punkrock passiert und das Opfer nicht weiblich war. Nur, wie möchte es mensch denn gern? Vor der Bühne rumstehend, bloß nix passieren lassen? Oder ein wenig tänzelnd, vielleicht Reigen? Oder bloß nie die Kontrolle verlierend, seinem/r stur in Reihe 2 oder 3 stehenden/r Nebenmann/frau bloß nicht zu nahe treten? Ne`,

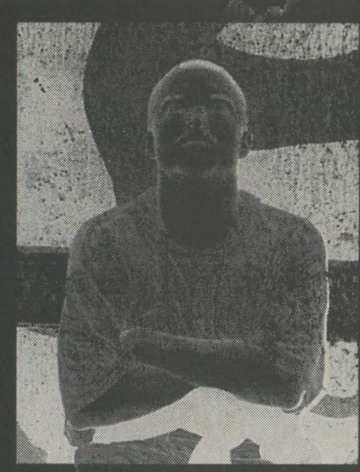

WARUM DAS JEMAND GUT FAND:
NO I.D. AUS HOLLAND


SPANISCHER P.C.-CORE
KRUEZ CIRCUS

SPÄTESTENS AM 3. TAG MACHTEN SICH GEWISSE VERSCHLEISSERSCHEINUNGEN BEMERKBAR





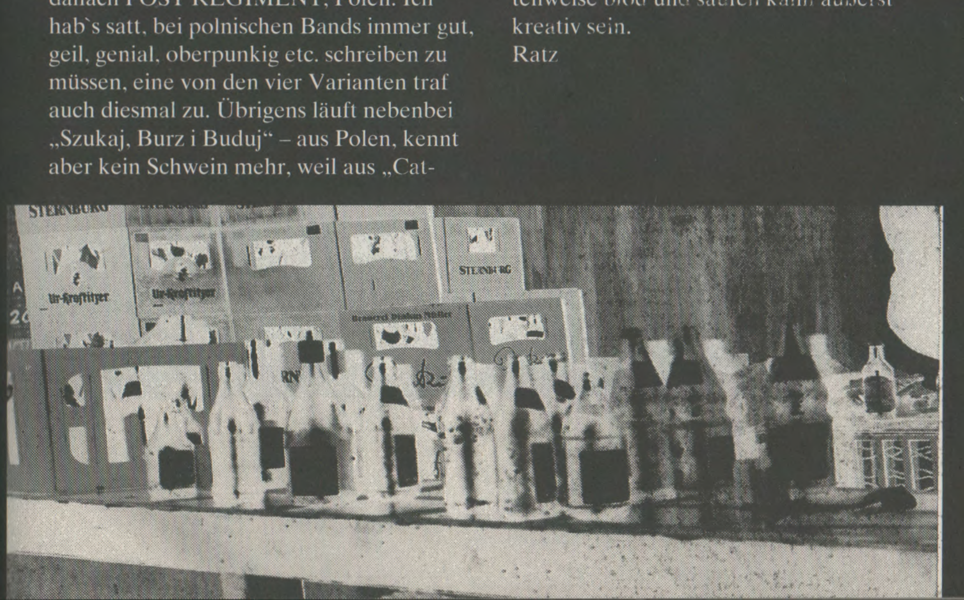


Toleranz hin wie her, wenn Punkrock nicht mehr punkig sein darf, vergiß es. Mit meiner Strich-in-der-Landschaft-Gestalt, gehts mir schließlich auch nicht besser. Und wenn ich keinen Bock auf Geschubse habe, stehe ich halt weiter hinten. Und wenn nicht, ist das mein Ding, mein Risiko. Im ZORO seltener passiert, gab es zu lustig wüsten Eiskellerzeiten, PULLERMANN, der erste SHEER TERROR Gig etc. oft genug Konzerte, von denen ich noch die ganze Woche was hatte. Solange keiner anfängt, bewußt den Leute auf'n Kopp zu springen, treten, Fresse hauen etc., nicht völlig zu ist, um überhaupt noch was mitzukriegen, kann mensch damit umgehen. Meine ich. Womit, ganz nebenbei, häufiger gesehene weibliche ZORO-Gäste auch weit weniger Probleme haben. In der ersten Reihe … Aber die sind dann sicherlich auch nicht so *wichtig* … Und daß ich mit meiner Meinung ein Arschloch bin, versteht sich von selbst. Akzeptiere ich ohne Probleme.
Geldverteilung ist noch nicht geklärt. Reingekommen ist Einiges. Wer, wieviel, wofür kommt im nächsten oder übernächsten Klaro. Kurzmeldungsmäßig. Aber da ich schon mal dabei bin, es gab auch anschließend noch'n paar nette Sachen. Is ja nicht Schluß, Aus und Vorbei, nur wegen den paar Tagen Festival.
Die darauffolgende Konzertveranstaltung, 5 Tage später, habe ich wundervollerweise im Bett verbracht, Seele baumeln lassen und so. Nun ja, und dann folgte der berühmt berüchtigte MANOS-Abend, welcher CATWEAZLig begann - kein Schwein kennt mehr die geniale 70er Jahre Kinderserie, mit dem kauzigen Typen, mit dem politisch-korrekten Ziegenbart und rudimentär verhandenen Druidenkräften, ziemlich dollen Alzheimererscheinungen und außerdem seinem Problem, 300 Jahre nach seinem tiefen (Burggraben-)Fall, im heutigen verschissenen Großengland wiederauferstehen zu müssen -, die Band lasse ich, um nicht schon wieder in Versuchung zu geraten weiter zu dissen, einfach mal weg, danach POST REGIMENT, Polen. Ich hab's satt, bei polnischen Bands immer gut, geil, genial, oberpunkig etc. schreiben zu müssen, eine von den vier Varianten traf auch diesmal zu. Übrigens läuft nebenbei „Szukaj, Burz i Buduj" – aus Polen, kennt aber kein Schwein mehr, weil aus „Catweazle"-Zeiten, hehe. Ich bin zwar früher tot, aber … Tja, das erfahrt Ihr eben nie. Neidisch bin ich trotzdem. – Also später dann MANOS. Kommentar siehe vorige Seite oder so. Danach dann ACDC aus Frohburg. So'ne krude Scheiße habe ich im ZORO noch nie gesehen und gehört. Bin ziemlich sehr trunkig und kichernd nach Hause geschlendert. Ist mir alles peinlich. Aber „der Rest" war auch nicht besser. Gibt bloß keine Fotos. Sonst könnte mensch ziemlich viel Lösegeld einfordern. Von Mitmenschinnen aus Connewitz, Altenburg etc., die ACDC *eigentlich* auch nicht gut finden. Das dazu.
Wiederum 5 Tage später war's dann aber besinnlich korrekt. ZACK AHOI habe ich zwar nicht wiedererkannt – das war vor 2 oder 3 Jahren 100 % Prügelmugge –, hat mir aber fein gefallen, weil schräg und daneben. Langsam, O.K., aber w i e. Die Husumer Nachwuchsband namens AKEPHAL lasse ich aus „Ich will nicht fies sein"-Gründen auch einfach weg. Über 'ne ACDC Kopie kann ich lachen, über 'ne 200 % Ami-Emo-Kopie nicht. GRAUE ZELLEN gefallen mir schon immer. Zumindest seit 4 Jahren. Es gibt immer 'ne Band auf die ich Bock habe, wenn außerdem GRAUE ZELLEN spielen. Diesmal waren's halt die gewandelten ZACK und die noch nie live gehörten MUFF PORTER. Es war anders als erwartet. Mehr BUT ALIVE als ich dachte. LP hören ist gut, live ist's O.K. Aber mensch muß von den Texten was verstehen. Und das hat nicht so richtig geklappt. Nicht schlimm, nur'n bißchen schade. War nicht der Knüller, würde ich mir aber nächste Woche sofort nochmal anhören. Mit Betonung auf'm letzte Wort. Lohnt sich.
So. Freitag spielt u. a. MVD in Jena. Und ich hab noch 56 Stunden Zeit – minus schlafen und malochen – aus dem Text ein Layout zu basteln. Wenn's Scheiße wird: 'tschuldigung. In dem Fall seht ihr die negativen Folgen sinnlosen Klechens und Saufens. Wenn's schön ist, Arbeit macht nur teilweise blöd und saufen kann äußerst kreativ sein.
Ratz

WAS BLEIBT:









Der Ball ist rund

Daß es wieder braun wird in den Fußballstadien habe ich in den letzten Monaten ja in dieser Rubrik zur Genüge dargestellt. Natürlich kommt die neue Farbe nicht mehr so Klischeehaft, wie es ein guter Deutscher erwartet, sondern in Form von ganz dubiosen Gestalten. Letze Meldungen aus dieser Richtung kommen von zwei Herren mit Namen Ottmar Braun und Egidius Braun, die mit unser Stadt ganz hirnrissige Dinge vorhaben. Da der vernunftbegabte Leipziger Fußballfreund diese Typen reflexartig umnieten würde, wenden sich die Herren wohlweislich an eine andere Klientel, die für Dummheiten aller Art immer wieder zu haben sind.

Um was geht es denn nun eigentlich?

Leipzig soll zur „Fußballstadt des Ostens“ werden, meint der Aachener Medienprofessor und PR Chef der Werbeagentur „THOUET“ Ottmar Braun. Aber hier in Leipzig sollen nicht etwa die ortsansässigen Traditionen wiederbelebt werden, das in der Stadt über Jahrzehnte gewachsenen Potential gefördert usw. werden, sondern hier springen andere Herrschaften auf die Trittbretter des Fußball - natürlich immer „nur“ uns armen Leipzigern zu Liebe.

Eine Weltfußballmesse soll es geben im Jahr 2000, und die natürlich auf dem neuen Messegelände. Was dort passieren soll, fragt sich natürlich jeder, der auf dem im Park mit seinen Kumpels ans Leder tritt. Aber daß Fußball immer mehr zum Wirtschaftszweig mutiert, mit dem sich trefflich Geschäfte machen lassen, merkt ja jeder. Dabei geht es natürlich nicht um die Anzahl von meisterhaft produzierten Toren, oder vielleicht von hervorragend ausgebildeten Fußballern der Region, die sich gut verklingeln lassen. Nein, hier sind wohl eher Souveniers, unentbehrliche Marken-Sportsachen usw. gemeint. Das fordergründige Interesse vieler „Sportartikelfirmen“ an einer Fußballmesse wird dabei auch gar nicht von den Messeleuten verhehlt. Diese Messe soll nach Ansicht der Fachleute dann aller zwei Jahre über die Bühne gehen und den Fußballfreunden der Stadt und der Umgebung Gelegenheit bieten, ihre Kohle anzulegen. Der P.R.-Mann aus dem Westen vermißt in der zukünftigen Fußballmetropole des Ostens derzeit nur ein wenig die richtige „Fußballeuphorie“. Wo die hin ist, bzw. wo die noch überlebt hat, interessiert erstmal nicht, denn auch hier entwickelt man völlig neue Ideen, Euphorie neu zu erschaffen: Schon zu Beginn des nächsten Jahres soll eine Kampagne „1000 Tage bis 2000“ über die Stadt rollen, mit der die Stadt Leipzig (also die Rathausbande), der DFB, die Messegesellschaft und möglicherweise Mercedes-Benz geschlossen uns Leipziger Trotteln beweisen wollen, daß wir in der Stadt nichts Wichtigeres brauchen, als DFB und UEFA Fußball.

Ich denke, hier sollte man dem Lehmann mal tüchtig auf die Zehen trampeln, und ihn daran erinnern, daß er Mitglied beim FC Sachsen ist, und die im Prinzip zu tun haben, ihren Kopf überhaupt noch über Wasser halten zu können - sprich im oberen Fußballgeschehen überhaupt etwas zu sagen zu haben. Man erinnert sich ja noch an die letzten Jahre, als man den Anschluß an den Bundesligafußball nur wegen fehlender Finanzen, bedingt durch den Neubeginn bei der DDR Auflösung, nicht schaffte. Wenn jetzt die letzten Fußballinteressierten Leipzigs, die noch Kohle für sowas ausgeben können, bald Postkarten von Kliensmann, neue Adidas-Fußballschuhe und ein Deutschland Trickot kaufen, dürfte es das für die kleinen Vereine gewesen sein.

Der Präsident des DFB Egidius Braun hat auch etwas vor mit Leipzig. Die Stadt soll den Gastgeber miemen für seine 100-Jahrfeier am 28.1.2000. Warum gerade Leipzig sich dafür anbietet, ist aus seiner Sicht verständlich - in Leipzig hatte sich der Verband vor 100 Jahren gegründet. Was die Stadtväter in der gegenwärtigen finanziellen Lage dazu bewegt, Leipzig als Festtafel für Fußballfunktionäre und Fußballunternehmer zur Verfügung zu stellen, scheint unverständlich. Sportskanonen wie unser Obermeister Friedrich Lehmann Grube, der Leipzig als Austragungsort der Fußballweltmeisterschaft 2006 sieht, scheinen zu allem bereit zu sein. Unterstützung findet er dabei in einem anderen ehrenamtlichen Fußballplatzphilosophen, seines Zeichens ebenfalls Bürgermeister, der sich seit Monaten für den Bau eines neuen Zentralstadions ins Zeug wirft. Herrn Tiefensee´s Phantasien sind mittlerweile zum „Projekt Zentralstadion“ herangereift, denn daß Deutschland überhaupt für eine Weltmeisterschaft in Betracht kommt, braucht es große, WM taugliche Stadien, und das zu bauen, erklären sich die gewählten Vertreter Leipzigs lauthals und eigenartig dienstbeflissen bereit. Die niederen Volksvertreter im Parlament schlafen derweil den Schlaf der Gerechten und heben diszipliniert ihren



Chaos und Anarchie oder Polizeistaat? Zwei Männer haben gut lachen: W. Tiefensee und Ergidius Braun.

Abstimmungsarm zu den Leipziger Sparpaketen.
Ziel solcher hirnrissigen Aktionen ist nach Aussagen der Rathaus - Intelligenzbestien, Geld in die Stadt zu bringen. Dabei müssten die Leipziger ja nun langsam schon im Geld baden können, wie Onkel Dagobert, denn immerhin sind schon unzählige Aktionen von der Stadt gestartet worden, die angeblich Geld in die Stadt gebracht haben. Sicher haben sie das sogar, fragt sich eben nur, wo es gelandet ist. Unsere Bürgermeister scheinen davon nichts abbekommen zu haben, denn die greifen mit ihren neusten Sparvorschlägen wieder mal in die Taschen der Leipziger Bevölkerung. Statt sich Kultur reinzuziehen oder mal in die Schwimmhalle oder den Wildpark zu gehen, können wir ja in ein paar Jahren in´s neue Bildermuseum gehen, was Girardet auf dem Sachsenplatz bauen will, weil das Bundesgericht aus Karlsruhe unbedingt nach Leipzig ins Reichsgericht umziehen soll. Aus Tradition und zur Hebung des Selbstwertgefühls von und minderbemittelten Ossies natürlich. Oder wir fahren ein bißchen im neuen U-Bahntunnel zwische Hauptbahnhof und Bayrischen Platz. Wenn wir halbwegs singen können oder sonstwie Scheiße aussehen, dann läßt sich dort vielleicht sogar eine Bettelmark abfassen.
Aber was soll das Gejammere... Als Fußballfan kann man ja immer noch Hooligan werden und zur Abwechslung mal Bonzen-Städte zerstören, statt sich untereinander zu verprügeln. Wer Weltfußball will in Leipzig, soll um Chaostage nicht herumkommen. Und um unsere überbelasteten Bullen mal zu schonen, werden eben Warenhäuser und Juwilierläden geplündert. Das schafft Arbeitsplätze, verteilt den Reichtum gleichmäßiger und schadet so richtig eigentlich keinem. Auf das Ansehen der Stadt Leipzig können wir eh bald scheißen, was haben wir schon noch damit zu tun, als auf den Wellen des Fortschritts der anderen zu surfen. Außerdem sind Riot´s auch recht unterhaltsam, und im Kino kommt letztendlich eh immer das Gleiche. In Leipzig, das nur einmal durch die Initiative der BFC Hools 1990 in diesen Genuß der Innenstadtrandale gekommen ist, täte das nun wirklich Not, denn hier ist momentan eine handfeste Verschwörung im Gange. Wie zu besten DDR Zeiten wird der Probstheidaer Chaotenverein wieder zum Ziehkind der Leipziger Stadtväter, die von der Sache - also Fußball - absolut keinen Dunst haben. In solchen Fällen halten die Planlosen aller Länder auch noch zusammen (wahrscheinlich, weil der Idiot unter Idioten nicht so auffällt). Auch die Presse zieht mit, die LVZ, wie jahrzehntelang antrainiert, in vorauseilendem Gehorsam. Lauthals pusht sie Luftnummern wie einen Ottmar Braun und seiner Werbeagentur, der in´s Leipziger Gehirnvakuum nichts sinnloseres zu blöken versteht, als daß Leipzig eine Erstliga-Mannschaft bräuchte. Und da der Horizont nicht weit über die Schlagzeilen der LVZ hinausreicht, ist natürlich der VfB gemeint, für den sich die Firma THOUET stark machen will. Der VfB, der noch nie die Leipziger Massen in Bewegung gebracht hat (es sei denn in Richtung Kotzbecken), soll nun professionell zur Supermannschaft gemacht werden, „die den Leuten so richtig Lust machen soll am Fußball.“ (Was manche Leute unter Fußball verstehen, hab ich ja weiter oben bei den Messephantasien erklärt.) Ottmar Braun will dem VfB Lok Leipzig also ganz eigennützig einen finanzkräftigen Sponsor, einen japanischen Automobil-Weltkonzern, zuschachern. „Weil der Aufstieg ins Oberhaus naturgemäß eine Menge Geld kostet“, weiß Steffen Enigk von der LVZ zu berichten. Der Fußball, speziell draussen beim VfB, gehört in den Augen der Bonzen ja so und so zur Unterhaltungsindustrie und soll derzeit wie eine Unterhaltungssendung gemanagt werden. Hier erwarten uns also amerikanische Zustände mit Popkorn, Bier und Gogo Girls. Na gute Nacht!
Stadtväter, DFB, Messegesellschaft und VfB bilden nun eine Einheitsfront gegen den Leipziger Fußball, wie er sich über die Jahrzehnte entwickelt hat, für einen Fußball nach ihren Vorstellungen, wie sie ihn aus SAT 1 und den Hochglanzmagazinen kennen. Wo es das Geld noch nicht schafft, den Assi von der Straße aus den Stadien zu ekeln, sollen nun Juppys und Hausfrauen die ursprüngliche Fußballatmosphäre abtöten. Auf dem Rasen sollen nicht mehr unsere Kumpels vom Stadteilsportplatz kicken, die in ihrem Verein in die erste Mannschaft gewachsen sind, sondern angekaufte Profis, aus aller Herren Ortschaften, die so gut funktionieren, wie man Kohle in sie steckt. Da soll doch nun wirklich der Hooligan dazwischen fahren!
So wie zu DDR Zeiten die aufmüpfigen Massen mit Gartenlauben und Wohngebietskegelbahnen befriedet wurden, so sind es heute Brot und Spiele. Nur daß man die, die nicht abzufüttern sind, nicht mehr einfach in den bösen Westen ab-



Sogar Tiere geben ihr bestes für den FC Sachsen



Treue Fans nehmen für Chemie alles in Kauf, wie diese undeutschen Zeitzer im Sommer´96 - Schade nur die Mannschaft kam nicht mit.

Reinhard Bauernschmidt verstärkt das VfB-Präsidium

Der Neue: Fußball ist Unterhaltung

Leipzig (EB/dom). Der neue Beisitzer im Präsidium des VfB Leipzig – er ersetzt Karl Drößler, der auf eigenen Wunsch ausschied – muß zwar noch vom Aufsichtsrat bestätigt werden, doch daß Reinhard Bauernschmidt im fünfköpfigen Führungsgremium des Klubs künftig das Doppel-Ressort Sport/Marketing leitet, steht außer Frage.

„Ich habe mir die Entscheidung, im Präsidium mitzuwirken, reiflich überlegt. Letztlich mußte ich zusagen, denn der Vorstand des VfB steht für Seriösität und Solidität", sagte der 44jährige (Bau-)Unternehmer, dem drei Firmen gehören und der von Hause aus Marketing-Fachmann ist.

Der Neue, ehedem Jugendfußballer beim SC Teutonia Pohlheim (Hessen) und seit langem Mitglied beim 1. FC Köln, will den VfB profilieren und wie ein Produkt anpreisen. Bauernschmidts Credo: „Ein Profiverein ist wie ein Unternehmen der Unterhaltungsindustrie."



Vereine erwarten Rekord-Umsatz von 750 Millionen Mark

Fußball-Geschäft boomt

Köln (AP). Das Wirtschaftsunternehman Fußball-Bundesliga boomt. Allein in der Spielzeit 1996/97 dürfte der Gesamtumsatz der Fußballelite nach Schätzungen des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung um zwölf Prozent auf 750 Millionen Mark steigen. Dabei laufen die Vereine keineswegs im Gleichschritt. Während Branchenführer Bayern München allein in der vergangenen Saison 130 Millionen umsetzte, erreichte mancher Ligakonkurrent nicht die 20-Millionen-Marke.

Aus dem Verkauf der Fernsehrechte können DFB und Vereine diesmal bis zur Saison 1999/2000 mit 830 Millionen Mark rechnen. Hinzu kommen für die Spitzenreiter weitere Millionen aus dem europäischen Fernsehtopf. In der kommenden Saison erwarten die Vereinsmanager Zuschauereinnahmen von rund 240 Millionen Mark.

Eine immer größere Rolle spielt das Merchandising. Das einst stiefmütterlich behandelte Geschäft mit Trikots, Bettwäsche, Vorgartenzwergen und anderem mit Vereinsemblemen versehenen Krimskrams wächst geradezu explosionsartig. Wurden in der abgelaufenen Spielzeit rund 100 Millionen Mark erzielt, sollen es in der neuen Saison bereits 150 Millionen sein. Weitere 51 Millionen erwirtschaften die 18 Bundesligisten mit Werbung auf ihren Trikots. 50 Millionen spült die Bandenwerbung in die Vereinskassen.

schieben kann. Dafür steht eben nur der Knast zur Verfügung. Und daß das auch unkompliziert von statten gehen kann, hat man im letzten Monat ein paar Gesetze (Strafgesetzordnung) begradigt, die der Polizei vor Ort nach eigenem Gutdünken erlaubt, Hooligans und reisende Chaoten direkt vom Fleck weg, bis zu einer Woche, in Hauptverhandlungshaft zu stecken. Ab wann man reisender Chaot ist oder gewaltbereiter Hooligan, liegt natürlich im Ermessen des jeweiligen Beamten. „Das ist der Weg in den Polizeistaat" ruft die Opposition, sogar von der SPD! Aber man kann ja auch Fußball im Fernsehen gucken. Ein Kabelanschluß kostet nicht die Welt und ein Programmschlüssel zur erwünschten Spielübertragung ist zwar vielleicht bald so teuer, wie eine Eintrittskarte ins Stadion, aber allemal sicherer.

VfB Manager Dietze begrüßt solche Beschlüsse und weist darauf hin, daß L.O.K. ja momentan kaum Probleme mit Hooligans habe. (Klar, die haben andere...) Dafür hat die Dösener Stürzkampfcombo einige Probleme mit ihrer anderweitigen Anhängerschaft. Zum Topspiel gegen den FCK kamen von den erwarteten 20 000 Zuschauern nur 7 200 Fans ins Zentralstadion. Nach dieser neuerlichen Erkenntnis, daß kein vernünftiger Mensch, nicht mal VfB Anhänger, in die Schüssel wollen, hat man sich nun vorgenommen, nur noch auf der Pferderennbahn in Probstheida aufzulaufen. Aber selbst dort scheut man sich, wie gegen Lübeck, die Ränge zu betreten. Nicht wegen der Peinlichkeit im Fernsehen zu landen (die Kamera von „bitte Lächeln" ist ja fast immer bei den Elendsspielen dabei), sondern aus Protest. Jawoll! - Die Lokisten sind soweit und proben den Aufstand gegen den eigenen Verein. Aus Frust über mehrere nicht gewonnene Spiele, bestraften die Fenz ihre Lieblinge damit, daß sie erst 10 Minuten nach Anpfiff in`s Stadion kamen. - Als ob die Spieler nicht von selbst wüßten, daß sie `ne Macke haben, bei diesem Verein zu tanzen! Wenn die Anhänger dem VfB wirklich einen Denkzettel verpassen wollten, wären sie erst nach der Halbzeit, also nachdem die Kassen geschlossen haben, ins Rund gegangen. Es ist eben Quatsch, Fußball in Leipzig als Unterhaltung zu verstehen, denn als Religion.

Wer sich wirklich durch Fußball unterhalten lassen will, der sollte aussiedeln oder der/m Sexualpartner/in ein T-Shirt seiner Lieblingsmannschaft kaufen. Wenn man so an die Sache geht, dann mußte es ja in Leutzsch nur so von den Rängen gähnen, ja müssten die Spieler mit dem Ball unterm Arm in den Arbeitervierteln Klingeln putzen gehen. Aber beiben wir noch kurz beim VfL Brobstheida. Bleibt nun schon der Kindergarten geschlossen vor dem Lache Stadion, schlagen die Wellen der Empörung auch bis in die Reihen des Freundeskreises. Der will auf der nächsten Mitgliederversammlung Gustel Starek rausschmeißen, der es ja zustande gebracht hat als Angestellter des VfB in den Aussichtsrat zu kommen. Nach über einem Jahr ist die Unlogik dieser Doppelrolle nun auch dem letzten Ballholer auf der Lachkrampfbahn klargeworden. Wie die im letzten Monat gemeldeten Spaltungen im im Präsidium des VfB ausgegangen sind, ist mir leider nicht bekannt. Ich habe aber von einem noch immer nicht idendifizierten Leichenfund durch die Leipziger Bullerei gehört. Sollte da ein Zusammenhang bestehen?
Aber machen wir uns keine Illusionen. Der VfB ist wie eine Katze und fällt immer wieder auf die Pfoten. Nach all den Tiefs, die jeder anderen Truppe das Rückgrad gebrochen hätten, versteht es die Lokistenbande immer wieder ein Hoch herbeizureden. Es zahlt sich eben aus, die Bekloppten aller Klassen zusammenzubringen, die mit der Summe ihre Unfähigkeiten, das erzeugen, was man „Leipzig Kommt“ nennt. Fuck! Jetzt plant der VfB seine Geschäftsstelle sogar schon in die Innenstadt zu verlegen. Als ob das Rathaus noch nicht genug wäre! Der neue Geschäftsführer Kay Hähner (bislang Geschäftsleiter des Paulaner) soll ein Objekt mieten. Nach meinen Erkenntnissen ist wohl gerade im Zoo etwas frei...
Ebenfalls dramatisch läuft es scheinbar auch in Leutzsch. Das ständige Auf und ab der Mannschaft, mal klarer Sieg, dann diletantische Niederlage treiben Trainer Reinders und Sponsor Bauer zu kämpferischen Reden. Der Wurstmulti aus Wethau läßt die Mannschaft zum Anschiß nach der 3:4 verlorenen Partie gegen Tennis Borussia antreten und orakelt:“Noch so ein Spiel und ich hab keine Lust mehr“. Trainer Reinders stellt sich neben Otto - gegen seine Truppe und bezichtigt sie im Zusammenhang mit den vier Gegentoren von Berlin der Arbeitsverweigerung. Dabei wird sein Job auch von Otto Bauer bezahlt, nicht nur das der Spieler. Zur Strafe, nach Bauer: „als Wiedergutmachung“ müssen die Leutzscher Kicker nun Mützen einer bekannten Brauerei unters Volk bringen und den Erlös einem Altersheim spenden. Klingt kurios und ist es auch! Sollten die Leutzscher Kicker wohl doch die ersten sein, die von ihrem neugewonnenem Streikrecht gebrauch machen, was auch im letzten Monat bundesrepublikanisch durchgeboxt wurde. Mal sehen...
Auf die Spieler kann so mancher Fan wohl verzichten, wenn der Verein den Viezepräsidenten Henry Schmidt verliert, ist das wohl schon schlimmer. Der gab nämlich bekannt, sich mit Rücktrittsgedanken zu plagen. Seine dusslige Prinzensingerrei verlangt ihm wohl doch etwas viel ab, daß darunter sein Amt in Leutzsch leidet. Dabei braucht Leutzsch gerade Fanatiker wie Schmidt, die wissen wo der Feind in der Stadt steht und die das auch schon mal in einem Interview klarstellen. So geschehen in einem Interview des Magazin Hattrick, für das er vom Verein und der LVZ gerügt wurde. Manche Leute ertragen es einfach nicht, wenn gewissen Leuten beim Verbrüderungskuß mit dem VfB die Galle hochkommt. Sollen sie doch zufrieden sein mit einer Eiszeit, - allemal besser, als wenn der offene Krieg ausbricht. Wenn hier jemand Ungleichgewichte erzeugt und durch selbstgefällige Entscheidungen Unfrieden schürt, dann sind das wohl andere. Ein Viezepräsident Prinz Henry bei „ranissimo“ oder Gottschalk wirbt mehr für diese scheiß Stadt als ein aus Prominenten zusammengeschustertes VfB-Konstrukt hinter dem nur ein Bruchteil der Leipziger steht (und davon auch noch die Hälfte ohne gezogene Waffe!).
Also weiter Henry, und laß das gesinge sein! Versuchs doch mal mit Playback oder `nem Double...

P.S.: Wenn ihr jetzt bei diesem Artikel nicht allzuviel kapiert habt, dann seid ihr sicher Studenten oder aufstrebende Wirtschaftsflüchtlinge, die gerade neu in diese Stadt gekommen sind. Also, ihr Napfsülzen, ihr Volltrottel, wenn ihr euch sportlich amüsieren wollt, nach der Arbeit mal mit Kumpels so richtig einen draufmachen, wenn ihr dabei sein wollt, wo der Zeitgeist pulsiert, dann nichts wie raus zum FC Probstheida (Prager Straße immer der Schleimspur nach). Ihr hängt euch irgendwelchen blaugelben oder blauweißen Kram um die Sirn, tätowiert euch einen Klodeckel auf die Sirn und gröhlt nationalsozialistische Volkslieder. Auch


Abenteuer Fußball zwischen Kornflakes und Sandmann - Lok-Anhänger Proben den Aufstand.

einpissen kommt gut, nur holt ihr euch da beim untereinander Prügeln leicht `nen Wolf. Im Prinzip läßt der sich aber im Knast ganz gut auskurieren.
Ach ja, eure ganze Kohle und die eurer Firma und Eltern (an die ihr rankommt) schickt ihr einfach nach Leutzsch! Alles klar soweit?
Und laßt euch tagsüber bloß nicht oberhalb des Asphalts blicken!

Bis dämnäxt, Bhur!


Blick in`s Jahr 2000 -Trainer Reinders und Sponsor Bauer



InZeiten, in denen sich 11 Millionen Zuschauer das Pokalspiel Gladbach vs. München, 9 Millionen den Tatort und 4,3 Millionen „Guten Morgen Mallorca“ antun, dürfte „Barb Wire“, mit der silikongedopten Bademeisterin Pamela Anderson Lee als Endzeit-Amazone, einen schlechten Start in den Kinos haben, denn selbst die, welche in's Filmtheater gehen, halten „From Dusk Till Down“ vom Gespann Tarantino/Rodrigez für einen guten Film. Das Fehrnsehen verdirbt halt den guten Geschmack. Ob sich daß mit dem Kabeleinstieg von Imperator Leo Kirch ändert, bleibt abzuwarten. Zwar hat sich der Caesar jede Menge Rechte aus Hollywood gesichert, doch erstens ist der L.A.-Vorort schon halb tot oder das verehrte Publikum will, 2., Sex, Gewalt und gute Laune im Scientologie-Format.

Das spiegelt sich auch im Drang des Leipziger Publikums wieder: Neu und Unbekannt ist geradezu die Garantie für ein leeres Haus, will mir scheinen. Na ja; in den hießiegen Spielstätten ist also wenig Neues zu sehen, denn was der Bauer âAnicht kennt, frisst er nicht. Die Programmplätze werden mit Durchschnitt vollgepackt oder es wir auf Repartoir zurückgegriffen. Der LIchtblicke sind wenige.

Das Grassi hofft mit „Microcosmos“ einen guten Schnitt zu machen, doch ehrlich gesagt, das hätte auch eine kostenlos beigelegte Kassette zur letzten Geo-Ausgabe sein können; schöne Bilder und durch Montagen verfremdete Perspektiven und Ausblikke. Das Krabbelzeug in Großaufnahme, damit es nicht so eklig ist incl. eingeplantem Schock-Effekt wenn die Beißerchen der Kleinen die Leinwand füllen. Füllt euch Tequilla in den Flachmann und schreibt in das Filmwunschbuch, daß ihr UNBEDINGT „Der Garten“ sehen wollt! Der hat, trotz ähnlichem Titel, mit Insekten weniger, dafür aber mit den Menschen, mit den Zwängen ihrer Umwelt, Bäume fällen, Pflaumenschnaps destillieren, Brot backen und Helena zu tun. Märchenhaft und philsophisch erzählt Regisseur Sulik in dem schön bebilderten Film die Geschichte eines Mannes, der sich auf die Suche nach sich selbst und dem Sinn des Lebens macht. Für seine Filmfiguren - vom heruntergekommenen Schäfer bis zum grießgrämigen Vater - fand Sulik ein durchweg symphatisches Schauspielerensemble. Kommt aus der Slowakei und vereint die Vorzüge von Kiszlovski und Sonntagnachmittag. Überhaupt, die Sonntage, übersteht man die Folgen der allgemeinen Erwartung an Sonntage - den Kater am Montag, kann man an einem solchen (Mo) „The Man of Aran“ erleben.

Man of Aran
England 1932-34
R.: Robert und Frances Flaherty

Flaherty hat nicht viele Filme vollendet. In drei Jahrzenten sind es gerade einmal Fünf: "Nanook, der Eskimo" (1922), "Moana" (1924), "Man of Aran" (1934), "The Land" (1942) und "Louisiana Story" (1948). Doch mit diesen wenigen gehört Robert Flahrty zu den roots des Dokumentarfilmes schlechthin - und ist quasi und nebenbei Begründer dessen, was Walt Disney Productions heute an 'Dokumentarfilmen' liefert. Hinzu kommen noch jene ebenso berühmten Arbeiten, die andere Regisseure für ihn fertigstellen mußten, da sich R. F. mit Hollywood überwarf: "Weiße Schatten der Südsee" (Van Dyke, 1928), "Tabu" (Murnau, 1931 und "Elephant Boy" (Korda, 1937).

Auf den zerklüfteten Aran-Islands an der Westküste Irlands spielt sich das Leben einer Fischersfamilie ab. Man erlebt den Kampf um ein Stück fruchtbaren Bodens, wobei auf dem felsigen Untergrund aus Tang und Erdkrume quadratmeterweise ein kleiner Acker entsteht. Man erlebt auch den waghalsigen Einsatz der Fischer bei der Jagd auf Haifische. Flaherty ließ vor der Kamera die Menschen ihr Leben 'nachspielen', enthält sich aber jedes Pathos' und Sntimentalität. Einer der schönsten Dokumentatfilmr.

Faster, Pussycat! Kill! Kill!
USA 1966
R.: Russ Meyer

1961 betrug die Elektrizitätserzeugung der BRD 124,6 Mrd. kWh und der finnische (geschätzt 32,2 Mrd. kWh) Architekt Alvar Aalto baute ein Wohnhochhaus in der Neuen Vahr in Bremen. Fünf Jahre später stürzt ein US-Flugzeug mit 4 Kernsprengsätzen in Spanien ab und der Bürger Russ Meyer drehte den Film *„Faster, Pussycat! Kill! Kill!"*. Heute, 26 Jahre später, sind bereits 150 000 US-Burger an AIDS gestorben, in Großbritannien trennen sich die Herzogin von York und Prinz Andrew, die biographischen Daten von Meyer sind aus allen Filmlexika gestrichen und Tausende warten in Südkorea auf den Weltuntergang.
Doch zurück in's Jahr 1966. Weltweit werden 2322 Mrd. Zigaretten produziert und *Pussycat* erhält den deutschen Verleihtitel „Die Teufelsweiber von Tittfield". Glücklicherweise ist Meyer Zigarrenraucher.
Dieser Streifen, unzulässigerweise mit allen anderen Produktionen der Meyer-Factory über einen Kamm geschert, stellt den einzig möglichen Zugang zu Meyers Welt der sexbesessenen Superbusen-Monster dar, der nicht mit der pauschalen Verurteilung: „Softporno! Sexistisch! Frauenfeindlich!" endet. Wie Peckinpah, Stone, Kubrick, bedient sich Meyer der gnadenlosen Überhöhung, die in dem Plakatwerbespruch „In einem Russ Meyer-Film gibt es immer etwas herausragendes!" gipfelt. Meyer hält sich schadlos an (wahrscheinlich auch seinen) Männerfantasien, die ihm den entsprechenden FSK (Freiwillige Selbstkontrolle) - indizierten Platz in den Videotheken und das Prädikat „100% politisch unkorrekt!" einbringt. Unter dieser Maßgabe sind auch Story und die Protagonisten und Protagonistinnen zu betrachten: Zu erleben gibt es ein auf den Kopf gestelltes Gangster-/Rowdyschema. Drei getunte Rennwagen fahrende Stripteasetänzerinnen fallen über eine in der tiefsten Provinz des US-amerikanischen Mittelwesten liegende Ranch und deren Bewohner her, nachdem sie vorher das ultimative kleinbürgerliche Blondchen samt Sackträger klargemacht haben. Getötet und gegiert wird am laufenden Band und zu schnell wird vom Zuschaer verdrängt, was offenkundig ist: Pussycat liefert ein getreues Abbild der US-amerikanischen Gesellschaft. Die Rollen beinhalten mehr als Busenschwingen (Meyer-Fans werden enttäuscht sein, es gibt weniger zu sehen, als vom Meister gewohnt) und Männer verschlingen; sie sind Symbole für die Hirarchien, für die Träume und die Moralvorstellungen. Sie stellen das HERRschaftssystem mit Mann und Maus und Windrichtung dar. Ein feministischer Film sollte aber trotz dem nicht erwartet werden.
Der einzige Meyer in Schwarz-Weiß!
(aus: Lichtwirtschaft 92)

sunflowers

Virginia Grütter- Stärker als der Schmerz
BRD 1995
R.: Quinka F. Stoehr

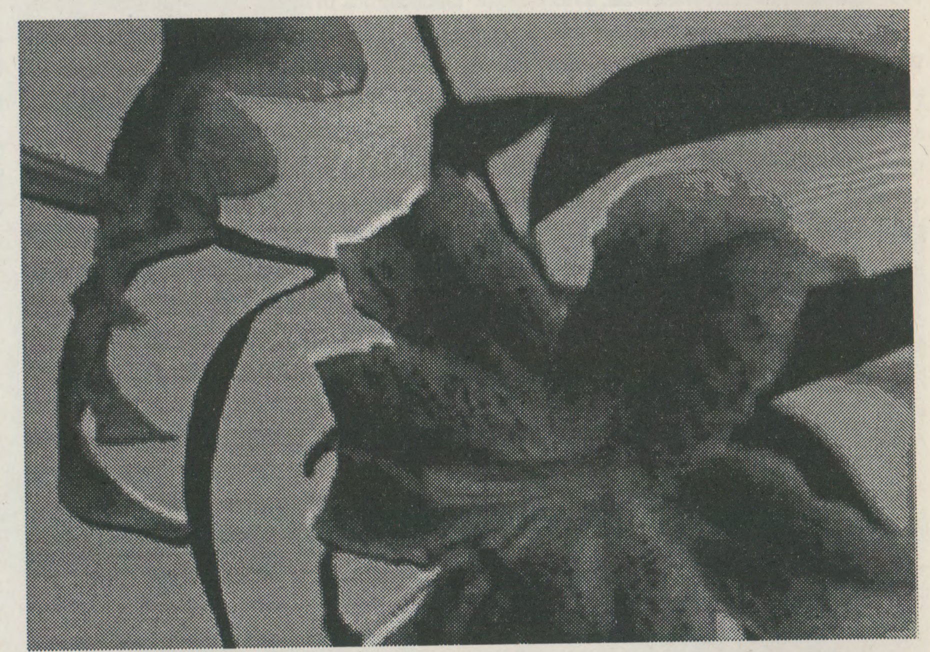
„Sie haben mich skalpiert und jetzt jammern sie, daß mein Gehirn zu sehen ist.“ Sie, Virginia, ist zuallererst Frau; die -für Männer- Fremde, die Politische, die Gelebte. Sie, die Mann nicht männlich lieben kann. Sie, die Poetin, Schriftstellerin, Regisseurin ist in ihrer Absolutheit Mensch. Ihre Gefahr für die Macht ist ihre Fähigkeit zu spiegeln und gegen das Spiegelbild zu kämpfen, erfolgreich. Gefährlich wird sie durch ihre Unerhörtheit. Denn es gehört sich nicht, im Chile Pinochets nach Verschwundenen zu suchen, es gehört sich nicht, für einen Monat nach Kuba zu gehen und elf Jahre zu bleiben, es gehört sich nicht, im Kriegsjahr '44 im ländlichen Bayern den schönsten Sommer der Kindheit zu erleben. 76 Minuten Zeit für einen Lebensweg, und so notwendigerweise nur ein Puzzle, das erzählt, wie dieser Weg stärker als der Schmerz von der Verletzung in die Freiheit führt. Die Filmemacherin ist sich bewußt, daß sie sich auf die Dokumentation einer komplexen Persöhnlichkeit einläßt und die Dreharbeiten zum Teil unberechenbar sein würden und auch die Möglichkeit des Scheiterns bargen. So macht sie den Prozess dieser Dreharbeiten zur grundlegenden Struktur des Films, bezieht sich selbst ein, verschweigt nicht die Zweifel, die Brüche, Bewunderung und Respekt. In eindrucksvoller Ehrlichkeit wird jede idealisierte Erhöhung der „Heldin“, die für sie „Rebellin“ ist, ausgeschlossen. Entstanden ist ein Porträt, ein Film der spezifischen eigenen Geschichte von Frauen, wie sie von den italienischen Feministinnen der 70er Jahre gefordert wurde. Wenn man beim Betrachten darüber hinwegsehen kann, daß Stoehr sich selbst zu sehr ins Bild rückt und ihre eigene Person durch die (räumliche) Nähe zur Grütter aufzuwerten sucht, erlebt man das Porträt einer höchst interessanten Frau.

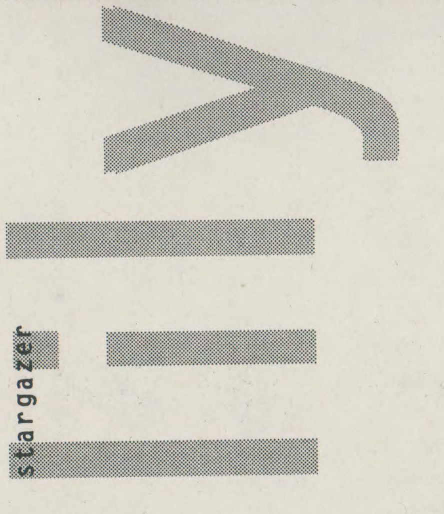
Sie, die heute so um die 60 ist, versucht (versucht!) Marxistin zu sein. Mehr zu sagen, findet sie überheblich. Ihr Leben wird bestimmt vom Theater, von Poesie und Prosa, und von Politik; „Ich bin ein politischer Mensch. Ein politischer Mensch bist du, wenn du ein paar Bücher liest. Dann gehst du in ein Land, wo gekämpft wird und kämpfst mit.“ Geboren in Costa Rica, erlebt sie 1939 den Ausbruch des Krieges, als sie mit ihrem deutschen Stiefvater dessen Verwandte in der alten Welt besucht. Ab diesem Zeitpunkt ist ihr Leben eine Odysse durch die Systeme und die Welt: durch die Kriegswirren nach Deutschland und wieder zurück, „Dreigroschenoper“-Inszenierung in Costa Rica, elf Jahre Aufenthalt in Cuba - der eigentlich nur für die Dauer eines Monates geplant war. Laientheater in der Revolutionsarmee und das Erlebnis der Slums von Havanna. Einladung an's Berliner Ensemble und Bekanntschaft von Helene Weigel. Der Strom treibt sie nach Nikaragua zum Theater, nach Chile in die Leichenhallen der Verschwundenen und in den Widerstand als Lebensprinzip.

„Ich bin der Sprung in der Schüssel, und jeden Tag lassen sie mich dafür büßen“, sagt die kleine alte Dame, frei von jedem Selbstmitleid.

Natural Born Killers
USA 1994
R.: Oliver Stone

Eine „Werkschau Oliver Stone“ würde einen Zeitraum von mehr als 20 Jahren umfassen. Mit der Option so ziemlich alle zwei Jahre einen - meist - erfolgreichen Film zu drehen. Klar, Stone macht Kommerzfilme mit dem Hang zum Harten und Extremen, Filme zwischen Himmel und Hölle und, im Falle von NBK, zwischen voyeuristischer und darstellender Gewalt. Der Vorwurf an ihn ist die fehlende Distanzierung und das Fehlen von Gut und Böse. Doch wer reinen Gewissens diesen Vorwurf tragen kann, sollte auch offen fordern, nur noch Hetwig Kurts-Mahler zu verfilmen und die Schwarzwaldklinik zum moralischen





Armageddon erklären. NBK ist nichts weniger als konsequenter Zeitgeist in ästhetischer Perfektion, mit dem Quentchen Vorsprung dessen, der ihn durchschaut hat. Und das macht ihn bemerkenswert. Und, NBK ist frei von einer vordergründigen und verlogenen Ideologie, was in der englischsprachigen Originalfassung im Gegensatz zur geglätteten deutschen Synchronisation auch deutlich heraustritt. Hier erscheint seine, Stones, Arbeit dann in einem anderen als dem rein kommmerziellen Licht. Wenn man so will, ist Natural Born Killers ein Kriegsfilm voller Grabenkämpfe, angesiedelt in unserer heutigen Zeit.

(siehe auch Klaro Dez/94 und Jan/95)

Zum wohl wichtigsten Kinoereignis des Monats gehört, neben „Man of Aran", „Ossesione". Der Film sind nicht einfach nur die 143 Minuten auf der Leinwand, nein, eigentlich sind diese Minuten sogar das wenigste. Dieser Film ist die auf einen Punkt komprimierte Geschichte der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts; kulturell und politisch. In ihm implodiert die Geschichte der Familie Visconti, jahrhunderte alter Adel, und der Faschismus und der Stand der Dinge in der italienischen Filmwelt und der Widerstand und die Moral und Erich von Stroheim. In im kulminiert Sarkasmus und Mitleid, Grausamkeit und Zärtlichkeit zur Geburt dessen, was dann 'Neorealismus' genannt werden sollte.

Visconti, jener spätere Autor von „Der Leopard", „Der Tod in Venedig" und „Ludwig", stürzte sich in dieses Projekt - seinen ersten Film



- im Jahr '41. Es ging darum, „The postman allways rings twice" (einen 1934 veröffentlichten Kriminalroman von Jaimes Cain) auf italienisch neu zu verfilmen. Sein Inhalt (Ein wandernder Arbeiter findet in der italienischen Po-Ebene Unterkunft und Beschäftigung bei einem Tankstellenbesitzer, mit dessen junger Ehefrau ihn alsbald eine leidenschaftliche Liebesbeziehung verbindet) fand in der italienischen Zeitschrift *Cinema* unter dem Pseudonym 'Scaramouche' folgenden Widerhall: „Weder die Italiener noch ´die Menchen im allgemeinen sind Heilige, noch sind alle Frauen tugendhaft und keuch. Trotzdem werden sie in unseren Filmen keinen einzigen Italiener finden, der ein Halunke ist oder eine Frau, die etwas von einer Hure hat. Zu wissen andererseits, daß es Dedektive und Gerichte gibt, hat aber nichts anrüchiges an sich. Auch ein Typ im Strafregister, der nicht gerade ein unbeschriebenes Blatt ist, läßt sich finden. Es gibt auch Frauen, die es mit der ehelichen Moral nicht so genau nehmen. Wir verlangen nicht, daß man sich für einen Mord begeistert oder eine kriminelle Tat verherrlicht oder verteidigt. Wir verlangen nur, daß sich der Film ein wenig von dem obligaten Thema das Guten um jeden Preis entfernt, daß die Kamera manchmal wie ein Skalpell in die Tiefe einer
Wunde eindringen und das Unbewußte einer Seele, den Schmerz einer Tragödie, die Angst vor Verlusten, den Schrei der Verzweiflung ausloten darf, nicht sosehr, um ein Beispiel zu statuieren, sondern um auf dem Wege über ein Gestrüpp die Schönheit eines Kunstwerkes realisieren zu können"

Das Thema von „Ossesione" weckte natürlich auch den Argwohn der faschistischen Zensur, umso mehr, als das Sujet des Filmes aus der amerikanischen Literatur stammte. Und antifaschitische Intellektuelle suchten gerade dort das Spiegelbild ihrer Realität. Außerdem, und hierin hatte der Argwohn Recht, wollten die Drehbuchautoren heimlich eine antifaschistische Botschaft ins Land schmuggeln. Zu diesem Zweck erfanden sie die Figur des „Spaniers", der an den Kampf der frankofeindlichen Brigaden erinnern sollte und der die Funktion des Symbols für Revolution und Freiheit des Denkens innehatte. Überhaupt stellt dieser Film die, heute meist verlorene, Hohekunst des Filmes, der Filmsprache, des symbolhaften, der Allegorie, dar: Wie sich da der Spanier als Scharlatan und Marktschreier zu Ancona zur Schau stellt, auf jeder Schulter einen Papagei, Barbarossa und Robespierre, und den Bürgern ihre Träume in Form von Losabschnitten verkauft.

Gar viele Schlüssel zu Viscontis Universum finden sich in diesem grausamen Film. Alles konvergiert, um seine ganz persöhnliche und quälende Überzeugung zum Ausdruck zu bringen: Liebe und Leben als Fluch, den omnipräsenten Tot bis hin zu dem Mord und dem Drama selbst, diesem langsamen, körperlich-sinnlichen

Rundumschlag

Quer durch den Leipziger Blätterwald

Das Gitarren-Noise-Pop-Magazin **FIEBER-KURVE#12** aus der Metropole der sich sehr britisch fühlenden und Melancholie vergätternden Jugend (Däbeln) hat 83 Seiten. Normalerweise ist das recht ungewöhnlich, aber im Fieberwahn kann man die Titelseite schon mal vergessen. Diese ziert, ich würd mal sagen, eine Frau mit nichtgerade lebensbejahender Körperhaltung unter der Headline „read it loud". Hat sie nun schon oder hätte sie besser laut lesen sollen? Oder vielleicht besser laut hören sollen? Dem Fanzine liegt nämlich diesmal die „yesterday follows you" compilation bei. Auf einem 90er Sonytape sind einundzwanzig, zum Teil exklusiv für diesen Sampler veröffentlichte Songs, die die musikalischen Vorlieben des Fieberkurvenclans repräsentieren: Cosmic Comic Connection Cowboys, Need A New Drug, Grasgrüner Tee, Loomer, Chromosome 86, Minx, Superstars Suck ... und das für vergleichsweise wenig Geld. Lesespaß ist garantiert, dafür sorgen die liebevoll & individuell gestalteten Bandfeatures und natürlich die ausdrucksstarke Fansprache - Beispiele? Ab gehts: „Ja, werden wieder einige sagen, diese Schubladen, aber mit dem Gefühl auf'm Papier ist das so 'ne Sache. Ich kann es ja auch nicht nachvollziehen, wie schön die Bayowarische Alm XY auf'm Urlaubsfoto meiner Eltern gewesen sein muß, obwohl die nicht großartig anders aussieht, als die vom vorigen oder von vor 2 Jahren. Ich kann Euch diese EP also einfach nur ans Herz legen." Oder: „Also - spätestens beim Debüt-Album solltet ihr Eure Schritte stoppen, Euch anschnallen und Euch die bunte Knete in Euren Köpfen ordentlich durcheinander rotzen lassen, denn ... FAZIT: Wer diese Band auch nur annähernd nicht liebt, ist ab sofort nicht mehr mein bester Freund."

In Ata-blau auf Arbeitsamt-rosa: **PERSONA NON GRATA#26**. Futil, Futil. Und dann dieses Cover von Exilkosmonaut Krutschinger: „Soldaten sind Popper! Take Dead - the sweetest boygroup of germany". Satzdruckgestaltungsdiana schafft es außerdem, dem PNG eine ganz eigene Note zu geben: so zeitlos, so makellos, so einfallslos. Sorry jetzt kommt noch einer, aber sie habens selbst so geschrieben: „Fanziner sind Leute, die nicht verschmerzen können, in ihrer Jugend nie auf die wirklich coolen Parties eingeladen zu werden...". Außerdem sollten die Praktikantinnen wirklich mal ein Praktikum machen, bspw. bei Rabbi Rosenbaum („Eine Woche Sharon Stone") bevor es anfängt Löcher in die Kniescheiben zu regnen. Donis läßt nach all den Jahren die Hosen runter: „ ‚Popcore ist der Gute Laune Garant für müde Parties und mehr.' Das klingt saudoof, stimmt aber dummerweise.". Greenhorn Pillip N. übt (!) sich in Häme: „Es gab viele Produzenten in den letzten Jahren, die euch Indierockern da draußen (bitte mal Händchen hoch halten, damit ich ein letztes mal durchzählen kann!) den Übergang zum „crazy sound" hätten ermöglichen können, aber noch ist nichts zu spät...". Kino-Jeanne redet sich mit ihrem Kondom-des-Grauens-Review obendrein ins Szene-Aus: „Sehr, sehr spaßig und sowieso ein Muß, um mitreden zu können, was wir ja alle gern machen, ne.". Und ein im wahrsten Sinne letzter Satz aus dem PNG-Editorial: „Ob uns ein Daniel J. Ge(o)ldhagen vorkaspert wie man wissenschaftliche Literatur bis in die Stube verkauft, oder Prügelvieh Tyson uns in 109 Sekunden zeigt, wie er im Knast zu seinen Proteinburgern gekommen ist. Egal.". Einzig wanna-be-hool Tom hat noch genug Lineal im Rücken, um im „ohrgan für geschmackvolle jugendkultur" zu zeigen wo die Harke liegt, nämlich in Olympia.

CeeIeh, ja, was soll ich dazu sagen, äh, der Kollege, der sich das sonst reintut, ist auf Montage und ich Trottel hatte beim Verteilen der zu erledigenden Heftrezensionen als einziger keine Ausrede parat, als der Chef dieses Heft mit 'nem VW drauf übern Tisch schob. Ich hab's erstmal eingesteckt und gut. Vorhin hat er (der Chef) mir aber ordentlich den Sonntag versaut, mich angeschissen, weil ich als einziger mein Heft noch nicht besprochen habe. Na, irgendwie hat er ja auch recht. Schließlich gibt es sonst kaum ein Echo auf unsere Hefte, da müssen wir uns wenigstens gegenseitig mal erwähnen. Solidarität der Unterdrückten und so, na, da hab ich mich wieder von ihm (meinem Chef) einlullen lassen. Blöderweise find ich das Ding nun nicht, Papierkorb ausgeschüttet, alles durchwühlt - nix. Aber 'n paar alte Klaros hab ich dabei gefunden. Aus denen habe ich mir einige Anregungen geholt. Also: auch diesmal ist das Cover sehr hübsch anzuschauen, layoutmäßig und so. Es gibt auch mal wieder ein Editorial, lest es ruhig selber einmal, ich nehm euch nicht die Spannung. Ja, äh und massig Termine und, na klar, immernoch kostenlos das ganze Heft. Kombiniere: ein Demoaufruf für Wurzen ist garantiert auch drin. Muß ja.

Bingo, ich kenn ja noch jemanden, dem es zuzutrauen ist, daß er das CeeIeh durchgeblättert hat. Telephon - prima Erfindung. So, also, da wäre noch ein Text mit Titel: Bürger-Bullen-Schweine, indem sich ein gewisser Ulli über die Ängste des kleinen Mannes und deren Folgen ausschüttet. Die Schißhasen aber auch, stehn wir doch drüber.

Außerdem gibt es noch so Texte zu diversen Bands, von denen mein Bekannter am anderen Ende der Leitung die mit „Ralf" unterzeichneten nicht verstanden hat und sich dadurch nicht animiert fühlen konnte, da mal hinzurennen. Na, er ist eben auch nicht besonders helle, gelle. Aber'n prima Kerl. Danke, Kumpel, man hört sich, bye. Tja...und ein paar Kleinigkeiten runden die Sache ab.


Die Situation ist ein Appell; sie schließt uns ein; sie bietet uns Lösungen, wir müssen entscheiden.

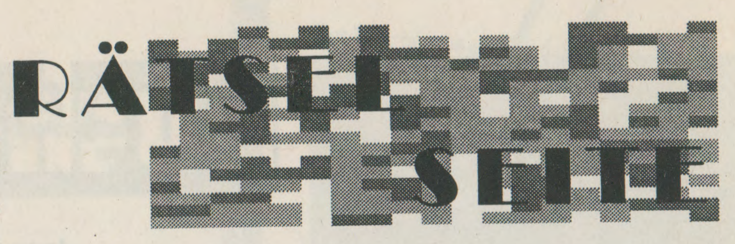
bücher

Jean-Paul Sartre
Geschlossene Gesellschaft

Nachdem im letzten Heft Albert Camus und seiner „Pest“ eine Rezension gewidmet wurde, bietet es sich an dieser Stelle an, sich mit seinem langjährigen Freund Jean-Paul Sartre auseinanderzusetzen. Sartre (1905-1980) hat das geistige und politische Leben im Nachkriegsfrankreich wesentlich mitbestimmt, war mit Beauvoir und Camus führender Vertreter des Existentialismus. 1924-1928 Besuch der Ecole Normale Superieure in Paris, danach als Philosophielehrer in mehreren Provinzstädten tätig. 1940/41 Kriegsgefangenschaft, dann Teilnahme an der Resistance. 1944 Begründung der Zeitschrift „Les Temps moderne“. Starkes Engagement in der Weltfriedensbewegung, Unterstützung der nationalen Befreiungsbewegungen in Vietnam und Algerien. - Ein kurzer biographischer Abriß.

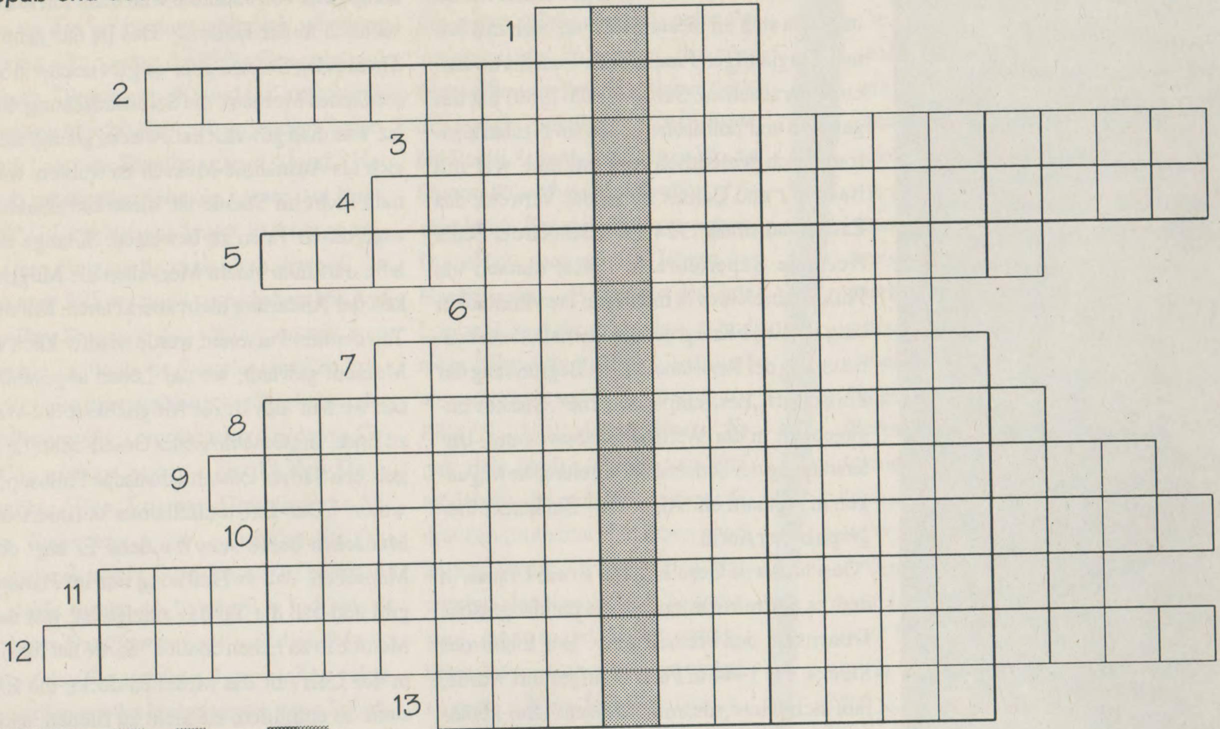
“Geschlossene Gesellschaft“ ist ein Drama, in dem es Sartre vor allem um die philosophische Dimension der Freiheit ging. Der Inhalt des Stücks, das 1944 in Paris uraufgeführt wurde, läßt sich leicht zusammenfassen: Drei Personen werden nach ihrem Tod in einem Zimmer für alle Zeiten eingesperrt. Ihr Totsein ist symbolisch. Sie können den Rahmen ihrer Probleme, ihrer Ambitionen und ihrer Gewohnheiten nicht mehr durchbrechen. Sie bleiben Opfer der Urteile, die man über sie gefällt hat. Im Stück können alle drei eine Zeitlang verfolgen, was auf der Erde vor sich geht. Sie haben keinen Einfluß mehr darauf, was andere über sie sagen oder denken - der Tod ist unwiderruflich. Sie sind unter sich. Es gibt keinen Folterknecht von Amts wegen, da sie gegenseitig dazu bestimmt sind, sich zu quälen. „Die Hölle, das sind die anderen.“ Sartre dazu: „Ich will sagen, wenn die Beziehungen zu andern verquer, vertrackt sind, dann kann der andre nur die Hölle sein. Warum? Weil die andren im Grunde das Wichtigste in uns selbst sind, für unsere eigene Kenntnis von uns selbst. Wenn wir über uns nachdenken, wenn wir versuchen, uns zu erkennen, benutzen wir im Grunde Kenntnisse, die die andern über uns schon haben... Was ich auch in mir fühle, das Urteil andrer spielt hinein, das bedeutet, wenn meine Beziehungen schlecht sind, begebe ich mich in die totale Abhängigkeit von anderen. Und dann bin ich tatsächlich in der Hölle...“. Das ist das zentrale Thema des Stücks, aber es gibt noch ein wesentliches Moment: die Selbsttäuschung. Man ist, was man gewählt hat. Aber es genügt nicht, sich als Ausnahme-Mensch zu wählen, wenn man nicht im Stande ist, diese Entscheidung auch durch Taten zu beweisen. Solange man lebt, darf man einem Menschen die Möglichkeit der Änderung nicht aberkennen. Mit dem Tod der drei Personen wurde ausdrücklich der Moment gewählt, wo das Leben abgeschlossen ist. Mit ihm ist die Möglichkeit der Wahl zu Ende. In „Geschlossener Gesellschaft“ spiegelt sich Sartres existentialistische Philosophie wider: „Der Existentialismus definiert den Menschen durch sein Handeln. Er sagt dem Menschen, daß es Hoffnung nur im Handeln gibt und daß die Tat das einzige ist, was dem Menschen zu Leben erlaubt.“ Sartre hat für sich in der Literatur das Mittel entdeckt, die Existenz zu enthüllen, sie nicht zu fliehen, anderen diese Erfahrung als einen moralischen Appell mitteilbar zu machen. Er lehnt sowohl das naturalistische ebenso wie das psychologische und schließlich das bürgerliche Theater ab. Was er produzierte, war Situationstheater: „Die Situation ist ein Appell; sie schließt uns ein; sie bietet uns Lösungen, wir müssen entscheiden. Und damit die Entscheidung zutiefst menschlich ausfällt, damit sie die Totalität des Menschen aufs Spiel setzt, muß sie jedesmal Grenzsituationen auf die Bühne bringen, d.h. Situationen, die Alternativen darstellen, deren eine der Tod ist. So offenbart sich die Freiheit auf ihrer höchsten Stufe, da sie es ja hinnimmt zu scheitern, um sich behaupten zu können.“ Existentialismus: Freiheit und Wahl der Möglichkeiten, Entscheidungen und deren Umsetzungen in die Tat sind bis heute die Probleme der Selbstwerdung des Menschen.

Bruchsteine



Besonderes Highlight dieser Seite ist das große Rätsel, welches wir von einer unserer Leserinnen und wahrscheinlich regelmäßigen Raterinnen eingesand wurde. Ich finde das besonders Klasse, weil ich mir jeden Monat was aus den Rippen schneide und denke, daß es auch immer das gleiche ist. Und da es für euch nur das beste sein soll, verbringe ich Nächte damit, mir Rätsel aller Art auszudenken. Wenn dann auch mal Ideen von euch kommen, kommt in die Seite doch gleich ein bißchen frischer Wind. Na dann, viel Spaß und auch die anderen Seiten im Heft lesen!

Das Lösungswort ergibt, von oben nach unten gelesen, eine u.U. gefährliche Bande von Einzellern.



1. Holzblasinstrument, 2. entsteht, wenn Elefanten in Milch pusten, 3. obdachlose Weichtiere mit Fühlern, 4. fabrizieren lustige Rythmen in größeren Orten, 5. Pflanzen, die nicht tagsüber gedeihen, 6. Fische, sehr sehr gefährliche, 7. Petrischale, 8. Gerätschaften aus Naturmaterial (sehr hart), 9. überbackenes Gericht aus mittelgroßen lila Früchten, 10. Wohnbezirk von Kriechtieren, 11. Nervenprobe für Eltern im Kaufhaus, 12. läuft im TV und soll Langeweile vertreiben, 13. saugende Wassertiere

Was ist das?





Auflösung: 1.Oboe, 2.Milchschaum, 3.Nacktschnecken, 4.Stadtmusikanten, 5.Nachtgewächse, 6.Piranhas, 7.Petrischale, 8.Steinwerkzeuge, 9.Auberginenauflauf, 10.Schlangendistrikt, 11.Spielzeugabteilung, 12.Unterhaltungsprogramm, 13.Saugfische

important shit

als ich neulich bei meiner ärztin war, traute ich meinen ohren nicht. sie ist eine etwas ältere person und durchhaus als trocken bis unfreundlich zu bezeichnen. aber im tiefsten ihres herzens ist sie bestimmt eine liebe frau. da bin ich mir ganz sicher. darauf deutet ihr seltenes und verkniffenes lächeln hin, ihr besorgter blick, der manchmal vielleicht ein weing zu viel skepziß enthält. doch das kommt von ihrem langen, sorgenvollen LEBEN

so saß sie das letzte mal vor mir und fragte mich, was mir denn fehle. ich antwortete betont bemüht meinen standartsatz. meistens sagte ich nämlich, daß ich starke kopfschmerzen habe und mir der hals weh tue. dabei profitierte ich von meinen chronisch vereiterten mandeln, die dafür sorgten, daß mein rachen ständig ein wenig gerötet erschien. wenn meine krankheit besonders schlimm werden sollte, rauchte ich beispielsweise am abend bevor ich zu meiner ärztin gehen wollte eine schachtel zigaretten, und ich konnte derart den effekt noch etwas steigern.
meine ärztin schaute mir also wie gewohnt in den hals und sagte wie immer: "ja, ihr hals ist etwas gerötet." danach prüfte sie meinen blutdruck und fragte nach fieber. auf diese frage antworte ich für gewöhnlich mit einem zaghaften nein. denn als ich einmal sagte, ich habe fieber gehabt, ihr jedoch auf eine präzisierende nachfrage nicht antworten konnte, wieviel grad, mußte ich mir schnell ausdenken, daß ich kein thermometer besitze. woraufhin meine ärztin ihre alte stirn derart in skeptische falten legte, daß ich das schlimmste befürchtete.
ich hatte also kein fieber und versuchte noch einen lockeren, fachsimpelnden nachsatz: "ist bestimmt nur ein kleiner grippeinfekt" die strafe folgte natürlich auf dem fuße. sie blickte mir in die augen und fragte: "und dann gehts ihnen jetzt so schlecht, daß sie zu hause bleiben müssen?"
"nur zwei tage!", bettelte ich.
"hm!", machte sie. und auf einmal wandelte sie sich. sie schrieb mich gleich die ganze woche krank. sie schien nunmehr regelrecht besorgt. wieso bloß?
"sagen sie mal", fuhr sie gänzlich ohne einen zusammenhang zu ihrem vorherigen satz fort, "ich sehe da eine diskrepanz in ihnen, die ich mir nicht erklären kann." mir stockte der atem. "sie machen eine ausbildung zum erzieher", sagte sie, "wo sie doch eigentlich ein vorbild sein sollte..." sie hielt inne.
"ja?", wimmerte ich.
"und dann ist ihr haar aber immer so unordentlich und ihre hemden sind ungebügelt. ich will ihnen das nur im guten sagen, sie haben doch sicherlich mit eltern zu tun, auf die das keinen allzu guten eindruck hinterläßt. was ich ihnen sage ist nur ein hinweis, es bleibt ihnen überlassen, ob sie das verinnerlichen. ich weiß ja nicht, sie werden da doch sicherlich schon mal probleme mit gehabt haben?"
ich verstand die welt nicht mehr. ich erkärte ihr, daß bis dahin sich noch niemand über meine kleidung beschwerte, erleichtert darüber, daß sie mir bereits meine krankschreibung ausgehändigt hatte. verwirrt verließ ich ihre praxis mit einem neuen termin für den folgenden freitag.
an diesem eigenartigen morgen hatte ich eine vision: "ich werde bei dem griechen gegenüber einen salat essen!"
bereits kurze zeit später bestellte ich ihn auch schon und freute mich darüber. ich aß einen bauernsalat bestehend aus grünem salat, tomaten, paprika, peperoni, schafskäse und natürlich oliven. mit einer weißen plastikgabel zog ich erst einzelne salatblätter aus der durchsichtigen schale, ebenfalls aus plastik. danach genoß ich tomatenscheiben so rot wie die blinkenden tasten des glücksspielautomaten links neben mir. sie blinkten abwechselnd unter weißen rädchen auf denen bunte zahlen und kosmische kasperfiguren erschienen. in immer neuen kombinationen blieben diese bildchen nebeneinander stehen, ehe sie sich weiter drehten. ich beobachtete einen alten mann, der sich dem automaten nun näherte und kleingeld einwarf.
ich mußte aufstoßen. die soße war säuerlich. zu viel essig. na gut, dachte ich. nicht alles kann perfekt sein. mit einer weißen papierserviette fuhr ich mir über den mund, wie um mich zu trösten. ich wollte abschließen mit diesem salat. doch beim anblick des leeren schüsselchens überkam mich der seltsame gedanke, daß ich diesen salat nie in meinem leben vergessen werde. in unbeobachteten augenblicken kehren erinnerungen wieder wie arztbesuche, wie krankheiten, wie die sehnsucht nach krankheit und die sehnsucht nach deren heilung. die sonne schimmerte verloren in den resten meines dressings.

izy

Blutbad auf Niglam

Unsäglicher Schmerz machte sich in Susannileins Muschi breit. Der richtige, der sich in solch unheimlicher Umgebung wie den Keller des stolzesten und mächtigsten Baus auf Industrieplanet BIGTOWER II wohl ausbreiten konnte. Sannchen wußte das, aus unwillkürlicher Gewißheit hatte sie sich dazu entschlossen, ihr Opfer in den Keller zu sperren und nicht in ihr Appartment, wo sie zwar auch ungestört ihrem neuen Hobby hätte frönen können, aber das war nicht das Entscheidende.

Von Urzeiten her ängstigen sich die Menschen vor unterirdischen Räumen aller Art, die kalt sind und muffig, die den Toten Heimat bieten sollen und nicht den Lebenden. Aus diesem Grunde sind tiefgelegene Gefängnisse auch die besten, denn sie leisten dem Eindruck, gewissermaßen schon begraben zu sein, unmittelbar Vorschub.

Dazu kommt noch ein dem Erdling recht ungewohnter Anblick: Reihenweise menschliche Maschinen, Biomaten genannt, sauber auf Paletten aufgestellt, regungslos, bis sich jemand bequemt, ihre verborgenen Schaltkreise in Gang zu setzen.

Sannchen sicherlich nicht, sie wollte sich ohne biomatische Hilfe einer sadistischen Lust an der Qual jener Frau hingeben, die mit überdimensionalen Manganstahlketten an die Wand gefesselt stand und der Dinge harrte, die da kommen mögen. Wenn ein Bewohner unserer Milchstraße sie so gesehen hätte, er würde sie nicht wiedererkennen, denn so niedergeschlagen, so bar aller Hoffnung hatte sich Susannilein noch nie gefühlt, obwohl seit mehr als 20 Jahren die Schlagzeilen meistens von ihr berichteten: Seien es Entführungen, Brandanschläge oder Massenmorde, sie war mit von der Partie - und die Polizei kam wie immer zu spät.

Während die Mißhandelte ihren Sehnsüchten nach vergangenen Zeiten nachhing, dachte BIOTRULL-Lehrling Sannchen fieberhaft darüber nach, was sie ihr als nächstes antun wollte, wobei sie ab und an ihre Entwürfe verheißungsvoll vortrug und zur Untermalung die dazu benötigten Instrumente vor Susannileins Nase hielt.

Ja, Sannchen wußte sehr gut um die Möglichkeiten, einem Menschen die nackte Angst einzujagen, und im Falle dieser überaus gehaßten Frau hatte sie dafür gesorgt, daß diese Nackheit in jeder Beziehung fortbestand...

„Und wenn ich dich bis ins Innerste deiner süßen Katze erforscht habe, dann fick ich dir die Blase raus. Mit dem hier."

Unter Sannchens streichelnden Fingern gab der putzige E-Phallus erregte Spucklaute von sich. Kurz vorm Höhepunkt wurde er jedoch gestört. Das Interkom pfiff.

„A-002, hier ist Utchen.", schnarrte es, „du, Sannchen, kannste ma' helfen komm', wir hamm' hier 'ne Lieferung. Zellplasma und so'n Zeuch. Alleine schaff ich das nich'!"

„Verdammt, muß das jetze sein? Ich bin nämlich momentan sehr beschäftigt, wenn du verstehst, was ich meine."

„Versteh' nur zu gut. Laß von dem vervögelten Aas noch was übrig, ich will auch mal Klinkenbuchse mit ihr spielen!"

„Hä? Kapier' ich nicht. Wie geht 'n das?"

„Kommste nuor kommste nich'?"

„Jaja, ich eile..."

Die junge Designerin schaltete das Gerät ab. „Fortsetzung folgt, du...du DING du!"

Unbarmherzig lärmend schlug die schwere Stahltür zu, und das ehemalige irdische Schulmädchen wurde mit Strahlungswarnandroiden, Strombänken und Ölpfützen allein gelassen.

Das Blut wollte nicht einhalten, zwischen ihren Beinen hervorzurennen. Sollte sie hier, im Herzen der delovelianischen Männerwelt voller hormongesättigter Schädel elendiglich verbluten, vielleicht als das letzte Stück Natur, nach dem dieser zubetonierte Planet noch lechzen durfte? Auf der anderen Seite des niedrigen Kellerraumes blinkte eine Werbetafel mit einem nackten Biomatenmädchen darauf. Es zeigte eine Chromosomenplatte mit dem neuesten Bumsprogramm der Firma in die Kamera. Der letzte Schrei. Bei diesem lächerlich-fröhlichen Anblick, der genauso sexistisch war wie die auf den Paletten wartenden Biomaschinen gespenstisch-starr nach vorne schauten, ergriff unbändige Wut von Susannilein Besitz. Sie rasselte mit den Ketten, als wollte sie sie allein durch ihren Haß sprengen. Zu allem Übel stieß sie sich dabei noch an einem vorstehenden Metallstück des Reinigungsroboters SOLVEIG 283 B. Genau an jenen schrecklich klaffenden Riß, den ihr ein anderes Mädchen so schändlich zugefügt hatte. Als ob es ein Kunststück wäre, zwei gegen eine!

In diesem Augenblick kam der Gefesselten die Erleuchtung!

Eine Frau wie Susannilein demütigt man nicht ungestraft, das wird das schwache Geschlecht hier hoffentlich noch rechtzeitig begreifen. Natürlich hatte sie für solche Situationen vorgesorgt, besser, als ein Mann je vorzuarbeiten in der Lage gewesen wäre.

Was nämlich in ihrer intimsten Höhle darauf wartete, nutzbringend angewendet zu werden, war auch aus Metall.

Welches sich gleich nützlich machen würde.

Ziemlich viel Elektronik steckt in dem Gerät, das im Ernstfall lebensrettende Dienste leisten kann und sich zudem bescheiden im Stauraum tut.

Lächelnd zog sie ihn aus ihrem Schoß hervor, den... computergesteuerten Mikroteleporter!

*



Das gefährliche Tier war schon fast an das hilflose Kind heran. Es fehlte nur noch ein Stückchen, dann würde ein Giftbiß seinen Tod in wenigen Sekunden herbeiführen.

Wie versteinert stand es da, jede Regung war erstickender Angst gewichen. Wenn sie nicht schon da wäre, auf den günstigsten Zeitpunkt zum Speerwurf wartend, das Mädchen hätte seine Mutter nicht rufen können. Es ist dasselbe Geheimnis, das eine Maus zwingt, ganz ruhig dazustehen und abzuwarten, bis die Schlange sie biß, obgleich noch eine Chance zu fliehen bestand. Die Augen. Sie blockierten den Instinkt, wenn nicht überhaupt jegliche Handlung.

Auf der Erde ist die größte Schlange 15 Meter lang.

Trinotschka hatte es aber mit einer Vault Climber zu tun, dem gefürchtetsten Ungeheuer Niglams. Der Schwanz maß 3,40 Meter im Durchmesser, in der Länge etwa 45. Der größte Teil verbarg sich irgendwo im dichten Urwald, nur der riesige Kopf mit den fürchterlichen Reißzähnen präsentierte sich, als wüchse er geradenwegs aus dem Boden heraus.

Und ausgerechnet jetzt fehlten ihr die Wurfspeere, die sie noch gestern abend am Feuer schnitzte. Sie hatte sie alle auf der Laufgras-Jagd verschleudert.

Einer war noch übrig, doch wenn sie mit dem nicht traf, würde sie Annchen nicht mehr helfen können, ohne sich selbst in den gierigen Rachen der Kreatur zu stürzen. Die Stammesälteste überlegte, ob sie das tun sollte, wenn sie versagte.

Würden es die anderen Frauen ihr je verzeihen können, daß ihr Liebes auf einer ihrer halsbrecherischen „Ausflüge" umkam?

Wahrscheinlich würde sie sich selbst fortan die Klägerin sein, und mit ihrer Ehre wäre es sowieso dahin.

Das hing alles von der Entwicklung ab, die nun folgen soll. Jetzt schon zu schmeißen, hat wenig Sinn. Das Tier könnte rechtzeitig ausweichen. Nein, sie mußte den allerletzten Augenblick abpassen, wenn es sich seines Frühstücks schon ganz sicher fühlte...

Trinotschka atmete tief ein. Dies hier könnte ihr Ende bedeuten. Warum hatte sie sich bloß darauf eingelassen, das blöde Gör mitzunehmen! Aber insgeheim hatte sie schon seit langer Zeit damit gerechnet, daß das einmal so kommen würde. Auf diesem hinterwäldlerischen Planeten war das Leben nie ruhig.

Langsam schien es ernst zu werden. Die gespaltene Zunge schoß jetzt immer öfter aus dem klebrigen Maul. Verlockend bot sich der winzige Fleck darauf dar, den sie treffen mußte, um mit dieser primitiven Waffe überhaupt etwas ausrichten zu können. Die Anlaufstrecke für den Wurf sah gut aus. Als das Vieh das ihr anvertraute Töchterchen vollends umzingeln wollte, platzte Trinotschka der Kragen. Sie schoß aus der Deckung, den Speer in die Höhe haltend. Sie mußte treffen, sonst ist alles verloren. Das Gift troff, sollte sich über Annchen ergießen, doch es spritzte zum Glück bloß sinnlos in der Gegend herum.

Bei dem Schrei, den das verendende Biest ausstieß, fuhren mindestens 30 Frauen, die in einigen Kilometern friedlich aßen, zusammen. Aus der Wunde, in der die spitze Waffe jetzt noch stak, quoll gelbgrünes Blut des zuckenden, sich windenden Scheusals.

Die Jägerin drückte das Kindchen fest an ihre Brust, und die kleine Kaphisch weinte, wie sie noch nie in ihrem Leben geweint hatte.

Das Schreckenstier war an seinem eigenen Gift zugrunde gegangen.

*

BIOTRULL-Außenwerbung war allen Lieferanten, die täglich bioelektronische Grunderzeugnisse an die bemannten Firmensatelliten verkauften, jedesmal aufs neue Gegenstand heftiger Entrüstung. In diesem Wirrwarr aus bunten Leuchtröhren noch die wichtigen Positionslichter der Raumbojen auszumachen, bedarf schon eingefleischter Erfahrung alter Raumhasen. Die Base zu finden, stellte also keine Schwierigkeit dar, wohl aber der Rückflug zum systemeigenen Bergbau- oder Zwillingsplaneten, von dem die Schiffe ja meistens herkamen.

Auch Thommy Sharp und Steffenson Kup-

mardt, zwei altgediente interplanetare Flieger, konnten sich nicht enthalten, sich lautstark über die Werbepolitik des galaxisweit bedeutendsten Bionikkonzerns zu mokieren.

„Stell dir vor, diese Stelle hatten se vorjesma' noch freijelassen, mit dem blinkenden BH-ROM da."

„Wo?"

Die beiden hörten das leise Zischen nicht, als irgendwo im hinteren Teil des Lieferschiffes Luft von der Stelle verdrängt wurde, wo etwas aus dem Nichts auftauchte!

„Na dort, die riesige Scheibe, wo wa noch durchgucken konnten. Jetzt hamm se da ooch allet oohsjeleuchtet. Woll'n se die Außerirdischen uff sich aufmerksam machen oder watt?"

„Ahja, ick seh's ooch. Das nackte Mädchen darf natürlich nicht fehlen."

„Das klassische Motiv der Firma. 'k hab den Eindruck, das hättense zu Adam und Evas Zeiten ooch schon jemacht, wenn's ditt damals schon jejeben hätte."

„Ja echt, eh."

„Die kenn' doch den Unterschied nicht mehr zwischen einer Bioschnake und 'ner richtjen Frau."

„Ja echt, eh."

„Oder die hamm' noch nie eene jesehen. Die ticken doch nich' richtig. Irgendwo muß man doch die Grenze kennen. Warum schaffense die Menschen nicht gleich ab, braucht doch sowieso keener mehr!"

„Ja e..."

Thommy kam nicht mehr dazu, seine herzliche Bestätigung des Gesagten zu vollenden.

Susannilein hatte sich von hinten unbemerkt an die beiden Männer herangeschlichen und sie vorübergehend außer Betrieb gesetzt, indem sie sie mit den Köpfen brutal aneinanderhaute.

Sie schlummerten wie Säuglinge. Trotzdem wollte sie kein Risiko eingehen und die beiden lieber sichern, damit sie nicht auf die Idee irgendwelcher Heldentaten kamen. Bloß womit? Eine Leine oder so etwas war nirgends zu entdecken. Als Übergangslösung konnte sie aber schon einmal den Steuerknüppel aus der Halterung ziehen und für den Notfall bereithalten. Fast wünschte sie sich, daß sich einer von ihnen unerwartet regte. Es würde bestimmt Spaß machen, ihn mit einem Schlag wieder ins Reich der Träume zu schicken. Einem sehr harten. Susannilein wog den Gangschalter prüfend in ihren hübschen Frauenhänden. Dann entsann



sie sich, was unbedingt geschehen mußte. In jedem delovelianischen Raumschiff befand sich ein vollausgerüsteter Sanitätskasten. Das war Vorschrift. Also suchte sie danach unter den Schalttafeln. Unter den Sitzen. In den Spinden. Susannilein wurde allmählich nervös. Sollte etwa auch hier die ungeschriebene Regel gelten, Vorschriften seien dazu da, mißachtet zu werden?

Wahrscheinlich mußte sie doch in den Laderaum zurück. Auf keinen Fall durften ihre neuerlichen Opfer erfahren, wie sie hierhergekommen war! Es war schließlich immer dasselbe Schema: Sie wird gefangen, entkommt aber dennoch auf mysteriöse Weise, weil sich ihre Peiniger bzw. Peinigerinnen das Schönste immer für zuletzt aufhoben.

Vorerst konnte sie weder Fesselstrick noch den Kasten auftreiben. Ersteres hätte sie wohl aus dem Keller mit hinüberbeamen sollen. Susannilein wurde sich bewußt, daß sie schon wieder die Alte war. In diesem Sinne - warum kompliziert, wenn's auch einfach ging.

Mit der bloßen Faust drosch sie so wild auf die Schlafenden ein, daß lauter blaue Flecke auf ihren Körpern hervortraten. Es erregte sie ungemein!

Jetzt hieß es in aller Ruhe weiterstöbern, bis sie sich endlich mit dem Benötigten versorgen konnte.

Schließlich fand sie es inmitten randvoller Bioplasma-Fässer. Obgleich nicht zum Standard gehörend, enthielt die weiße Panzerplastbox einen Fastcuring-Stift (bei MTD Powers, 59,- IPS- Dukaten unverb. Preisempf., Best.-Nr. 3570825), den Susannilein auf ihre blutende Scham richtete. Die Prozedur schmerzte, doch wenige Minuten später strahlte ihre reizvollste Stelle wunderschön wie nie zuvor. Was auch dringend notwendig war für das, was nun anlag!

Es schien unglaublich, welche Flamme in ihr loderte. Ins Cockpit zurückgekehrt, betrachtete sie nachdenklich die beiden Schläfer.

Der eine war unansehlich, fettig und stank nach Rauch. Igitt! Das hatte sie an Trinotschka schon immer gestört. Den konnte sie getrost vergessen. Doch der andere... von jungenhafter, knackiger Statur, würde ihr sicher Spaß machen.

„BIOTRULL-Dock 23/84AA, Sannchen hier. Wo bleiben die Tanks?"

Du liebe Zeit, das hatte sie ganz vergessen!

„Kybermann, das Schiff heraussteuern und beliebige Richtung anfliegen, Hauptsache, nicht zur nächsten Starbase!"

„Tut mir leid, ohne Legitimation Befehle nicht ausführbar. Stecken Sie bitte ihre Magnetkarte in den Auswerter!"

„Scheiße - hier!" Eine solche steckte in Kupmardts Jackentasche.

„Akzeptiert. Zufallsgenerator errechnet Zielort: 3,562/ 458,606/ 23,003."

„Was heißt das?"

„Südspiralarm der Milchstraße. Gewünschte Geschwindigkeit?"

„Warp 4,6. Ausführung!"

Das Cargoschiff setzte sich in Bewegung. Susannilein wandte sich wieder ihrem sexuellen Fraß zu. Mit einem Seil sicherte sie Kupmardt und stieß ihn tretend und schlagend in eine Ecke. Dann entspannte sie sich und setzte sich auf die Brust des anderen. Lange Zeit saß sie einfach nur so da und streichelte ihm verträumt sein jugendlich-frisches Gesicht.

„Sicher hast du bisher bloß Sex aus der Konserve bekommen. Gleich wirst du etwas erleben, was du so schnell nicht vergißt."

Mit diesen verheißungsvollen Worten entkleidete sie ihn langsam. Zärtlich fuhren ihre sanften Hände über seine behaarten Beine, bis sie die empfindlichste Stelle des Schlummernden berührten.

Da erwachte er benommen. Und erschrak.

„W...waswas, wwer sind Sie..."

„Still, mein schnuckeliges Kindchen! Genieße, du bekommst es nie wieder. Wehre dich nicht, ich liebe dich."

Blieb ihm eine andere Wahl? Sein Kleiner sprang hoch wie verhext. Zitternd streckte Thommy die Hand nach seiner Wohltäterin aus, die mit Küssen nicht sparte, um ihn ganz für sich zu haben. Ein seltsames Ziehen ging durch

ihren Schoß, als sie die Zuckungen des Lieblings spürte. Sie riß ihre Kleider herunter, umfing ihn mit ihren Schenkeln und ritt mit ihm durch die unendlichen Weiten des Alls. Versunken in den magischen, lustvollen Tanz wurde sie eins mit ihm.

*

„Herr Nuckel, ich habe Sie heute hierher bestellt, damit Sie nicht glauben, Sie könnten ewig mit Nichtstun glänzen. Ein neuer Auftrag wartet. Diesmal rechne ich mit weniger Unbotmäßigkeiten und Erschwernissen Ihrerseits. Richten Sie sich darauf ein; es geht um eine äußerst ernste Sache interstellarer Tragweite!"

Mir schauderte. Die Angelegenheit mit dem entlaufenen Biomops hatte die junge Lieutenant mir wohl immer noch nicht ganz verziehen. Wenn sie schon so redete, versprach der Tag nichts Gutes. Schweigend setzte ich mich in den angebotenen Sessel. Tun wir mal interessiert, das hinterläßt immer einen positiven Eindruck.

„Jenny, wenn Sie mir jetzt eine Chance geben wollen, mein Können erneut unter Beweis zu stellen, bin ich Ihnen äußerst dankbar. Das würde mich aus dem Schlamassel vielleicht wieder herausziehen..."

„Das hängt ganz von Ihnen ab. Sollten Sie diesmal wieder denselben Blödsinn fabrizieren, sammeln Sie bei der ISTEABULL keine Punkte. Außerdem, sagten Sie tatsächlich *erneut?* Können Sie mir denn auf Anhieb auch nur eine Mission nennen, die Sie nicht durch Ihren ureigensten Schwachsinn vergeigt haben? Seit Sie unter uns dienen, klappt hier gar nichts mehr."

„Bitte, Jenny, glauben Sie mir, diesmal werde ich mich wirklich ins Zeug..."

„Will ich auch hoffen für Sie. Doch nun zum Fall." Jenny legte eine Kunstpause ein.

„Haben Sie eine Idee vom Schlimmsten, was unserer Galaxis in der derzeitigen politischen Situation passieren könnte?"

Immer diese Prüfungen!

„Nun, ich denke, da wir ja schon einmal sowas hatten, wird es sich um einen erneuten Engpaß bei der Versorgung der äußeren Rohstoffplaneten mit frischem Obst und Gemüse..."

„Ach Quack! Ich sagte: das Schlimmste. Bißchen überlegen!"

„Na, unter Umständen eine Massenrevolte unter den Bergwerks..."

„Ohgottohgott, sagen Sie doch gleich: verspätete Auffüllung eines Kaugummiautomaten in



der Richterstraße; wirklich, Nuckel, allmählich habe ich den Eindruck, daß bei Ihnen einige Dinge ziemlich beschränkt sind."

„Aber ich kann es doch nicht..."

„Schluß jetzt. Es ist sehr ernst." Jenny seufzte.

„Susannilein ist entwischt."

Mir stockte der Atem. Schon der Name verbreitete Angst und Schrecken unter den Sternenvölkern. Die skrupelloseste Verbrecherin der Galaxis ist doch gerade erst gefaßt worden, und ein paar Tage später...

Nun fangen sie wieder an, die Sabotageakte, Bombendrohungen, Raubmorde und natürlich die Entführungen. Sogar auf der Erde des 20. Jahrhunderts hatte sie ihre Finger!

„Wenn das publik wird, sind wir geliefert. Ich hoffe, Ihnen ist das klar! Verstehen Sie Ihre große Chance als ein Entgegenkommen von mir und machen Sie um Himmels willen was draus! Ich gebe Ihnen noch eine Akte mit, in der unter anderem etwas über Susannileins Verbündete steht und welche davon heute noch auf freiem Fuß sind. Ihr Auftrag lautet: Deren Aufenthaltsort ermitteln und Susannilein wieder einfangen. Ab!"

Ich salutierte. „Jawohl, Jenny."

Und machte mich sogleich auf die Socken.

*

Um ihre Lungen nicht schon im frühsten Kindesalter zu verteeren, hatte Marine Kaphisch ihr Töchterchen zum Spielen auf die Wiese geschickt. Diesen Abend wurde ein großes Jagdfest veranstaltet, und ein Haufen abgenagter Riesenfroschschenkelknochen, mit jeder Menge von Trinotschkas Zigarettenstummeln verziert, zeugten davon, was das in erster Linie hieß.

Wenn die untergehende Sonne auf den rötlichen Himmel die herrlichsten Bilder malte, die Grillen zirpten und nur von Zeit zu Zeit der Schrei eines Tieres die abendliche Stille zerriß, wollten die Erwachsenen unter sich sein. Aber Annchen war es auch lieber so. Vor allem, wenn sich die Frauen wieder stundenlang in jenem Pferch aufgehalten hatten, den sie *Harem* nannten, gab es viel zu erzählen, was das Kleine in seiner kindlichen Unbefangenheit noch nicht verstand. Die Spielwiese war zu ihrer eigentlichen Heimat geworden. Oft sprach sie sehr lange mit den Tieren, die sie mittlerweile liebgewonnen hatte, vielleicht sogar mehr ins Herz geschlossen hatte als ihre leibhaftige Mutter.

Der laue Wind bewegte sacht ihr langes, schwarzes Haar. Raschelnd glitt ein Freundlicher Sauger den Hügel hinauf, dessen Wärmeaugen das einsame Mädchen wohl entdeckt hatten. Er kannte sie schon. So manchentags war er ihr stummer Begleiter und Zuhörer gewesen. Als er sie diesmal gewahrte, quiekte er leise wie zum Gruß, dann ringelte er sich zärtlich um ihre Beine. Die Saugnäpfe schmatzten auf ihrer Haut. Annchen befühlte den feuchtglänzenden Körper des Hohltieres und schaute verträumt in die grünbewachsene Landschaft hinaus, die das kleine Menschenkind in ihrem wundersamen Schoß barg. Dumpf drang der Lärm der Sippe zu ihr hoch. Wie sie so dasaß, umgeben von unendlicher Ruhe und Geborgenheit, bemerkte sie am Horizont eine Veränderung. Ein weißer, schmaler Streifen zeigte aus dem Blau des Himmels senkrecht in den Wald, verlängerte sich, bis das Band dort zu Ende kam. Neugier erwachte in dem klugen Mädchen. Das mußte sie den anderen erzählen.

Sie sprang auf und rollte sich die leichte Anhöhe hinunter. Diese Art Fortbewegung bevorzugte sie oft in solchen Fällen, eine sehr eigene und unheimlich effektive! Nicht lange, und sie kam keuchend bei der munteren Lagerfeuerrunde an.

„Du Mama, guck doch mal, ich hab da was gesehen!"

Marine wandte sich ihrem Töchterchen zu. „Wo?"

„Ganz hinten, etwas Weißes. Mußt unbedingt mal hochkommen..."

„Ich muß gar nichts. Eine Wolke hast du gesehen. Geh spielen, mein Kleines, ich hab jetzt keine Zeit."

„Aber es ist wirklich seltsam, das Ding steht..."

„Ich sagte: geh spielen. Wo bleiben denn deine Manieren; jetzt wird nicht gestört."

Enttäuscht schlich Annchen wieder davon. Bitteren Herzens rief sie sich das Massenwirkungsgesetz über mentale Obliterationsprozesse ins Gedächtnis zurück. Der Tod trifft immer die Minorität, unabhängig von der Qualität. Wie konnte ich nur so kurzsichtig sein und die Zuständigkeitsbereiche matrizieller Betriebssysteme ernsthaft sprengen wollen, schalt sich Annchen.

Plötzlich stach etwas Grelles durch die allmählich anbrechende Nacht. Sie lief darauf zu. Und erkannte ein eigenartiges, nicht von dieser Welt stammendes Gefährt auf einer Art metallenen Gleitfläche, welches ein wenig mit Buschwerk bedeckt worden ist. Viel hatte der Besitzer aber nicht finden können; die Pflanzen waren auf diesem Planeten naturgemäß äußerst zäh.

Aus Richtung des Zaunes drang ein bedrohliches Grunzen und Raunen, obwohl die Männer bisher doch jede Zerstreuung genossen, die sie sich nur wünschen konnten. Was brachte sie denn so in Unruhe?

Ohne lange zu überlegen, beschloß sie, dort nachzuschauen. Bald kam sie in der Nähe des Weges, der um das quadratisch abgegrenzte Gefängnis führte, an. Weit und breit nichts auszumachen. Also huschte sie an dem übermannshohen Zaun entlang, von den neugierigen Blikken der nackten Männer verfolgt. Angstvoll lugte sie um die nächste Ecke und erspähte eine junge Frau mit offenem Haar, die sich an dem Drahtgeflecht zu schaffen machte. Mutig schritt Annchen auf sie zu.

„Was machst du denn da?"

„Hey, wer bist du denn?"

„Erst sag mir, was du hier machst."

„Etwas sehr Lustiges", wich sie aus, „aber das verstehst du nicht, dazu bist du noch zu klein."

Die Frau wandte sich wieder ihrer Arbeit zu, die darin bestand, mit einer gewaltigen Drahtschere klickend ein ebenso gewaltiges Loch auszusparen.

„Das darfst du nicht. Löcher in den Zaun schneiden ist verboten."

„Und du hast mir meine Frage noch nicht beantwortet. Wie heißt du, mein Kleines?"

„Annchen."

„Und weiter?"

„Kaphisch."

„Soso. Warum darf ich hier denn keine Löcher reinschneiden, deiner Meinung nach?", säuselte die Einbrecherin.



„Weil...weil sonst die Männer fliehen und uns überfallen."

„Wer hat das gesagt?"

„Meine Mutti."

„Na, das ist doch ganz in Ordnung so. Sobald die Meute raus ist, bricht die Hölle los!"

„Hast du die Erlaubnis, daß du das tun darfst?"

„Natürlich nicht. Oder meinst du vielleicht, den Huren liegt allzu viel daran, von dieser Hammelherde vergewaltigt zu werden?!"

„Das geh ich melden.", schloß Annchen kurz und rannte los.

„Hiergeblieben! Warte nur, gleich hab ich dich."

Verzweifelt stürmte das Mädchen den Pfad entlang. Doch sie war nur ein Kind und die Delinquentin eine erwachsene Frau. Nach einem kurzen Sprint packte sie die kleine Kaphisch am Ausschnitt ihres dünnen Nickys und zerrte sie zum Tatort zurück.

„Du... du Ungeheuer. Laß mich los!"

„Halt den Mund!"

„Die Männer werden uns alle umbringen wegen dir!", schluchzte Annchen und trat der hinterhältigen Verbrecherin so heftig an den Knöchel, daß das kleine Fußkettchen aufsprang und in den Staub fiel.

„Eh, du fängst dir gleich 'n paar!" Sie mußte ihr Handwerk für einen Moment unterbrechen, um das Schmuckstück wieder anzustecken. Diese Gelegenheit nutzte das erboste Mädchen, indem es in das lockige Haar griff und mit aller Kraft daran zog. Die Frau drückte Annchen samt allen vieren auf den Boden. „Du bist ganz schön frech, weißt du das? Ein Junge würde sich so etwas nicht bei mir trauen."

„Alte Hexe! Ich hasse dich!"

Damit hatte das Kind, ohne es zu ahnen, vielen Milliarden Bewohnern unserer Milchstraße aus dem Herzen gesprochen, denn wer es gerade festhielt, war niemand sonst als diejenige, auf deren grausiges Wirken sich ihr Ruf gründete: Die Außerirdischen wußten noch nicht einmal, daß es sich nur um eine gewöhnliche Erdenfrau handelte und kein Schreckenswesen im eigentlichen Sinne.

Die männlichen Kreaturen jedenfalls beobachteten argwöhnisch das geschäftige Treiben am Zaun. Das Werkzeug, das die Unbekannte verwendete, wurde mit furchtsamen Blicken beäugt, denn alle in der Horde dachten, sie wollte nur deswegen zu ihnen eindringen, um sie von dem bißchen Mehr zu trennen, das sie gegenüber dem schwachen Geschlecht immerhin aufweisen konnten. Als sie jedoch triumphierend ein riesiges Stück Drahtgeflecht herausriß und lauthals Worte von Befreiung und Rache ausstieß, begriffen sie, worum es ging. Johlendes Geschrei brandete auf, nachdem der erste durch die schadhafte Stelle geschlüpft war. Dann drängte bald alles hinaus, bereitwillig den Anweisungen ihrer „Retterin" folgend, in welche Richtung sie sich zu begeben hatten. In Nullkommanix entleerte sich der Pferch, dem Tiefrot des niglamesischen Sonnenuntergangs entgegen.

„So, das wäre getan. Weißt du was, ich mach´ dir einen Vorschlag: Wir steigen jetzt in unser schnelles Hovercraft, fliegen zu unserem ebenso schnellen Raumschiff und frühstücken erstmal ordentlich. Und morgen zeig ich dir noch einmal deine Sippe oder vielmehr das, was davon übriggeblieben ist."

Da brach der Widerstand des Kindes. Willig ließ sie sich mitführen wie ein Hund, der aus freier Wildbahn gerissen wurde und sich fortan dem Gutdünken eines Herren unterzuordnen hatte. Seitdem hatte sie kein Wort mehr mit ihr gesprochen, sah auch keine Veranlassung, den provozierenden Fragen ihrer Häscherin, wen sie nach ihrer Mutter wohl am meisten geliebt hatte, Antwort zu schulden. Dabei wurde sie sonst gar nicht einmal schlecht behandelt. Die Frau bot ihr zu Essen an, richtete eine kleine Spielecke für sie ein und als Annchen vorgab, müde zu sein, bereitete sie ihr ein Bettchen.

*

Zuerst hatte ich den vierten Begleiter der Sonne Rlch für einen reinen Pflanzenplaneten gehalten. Hier sollte sich also jemand verschanzt

haben, der vor dem Gesetz eines hochindustrialisierten Sternenreiches zu fliehen gedachte? Gerade wollte ich den Befehl erteilen, noch einen letzten kartographischen Scan vorzunehmen und dann abzudrehen, da meldete Pilot Henry aufgeregt:

„Höhere Lebensformen auf der Oberfläche. Zwei Konzentrationszonen, daneben ein Individuum erkennbar. Bewegt sich in Laufgeschwindigkeit auf die eine Ballung zu."

Der Monitor des bordeigenen wissenschaftlichen Großrechners leuchtete wie ein Christbaum, da er nur auf niedere Tiere eingestellt war und bei solch einem Ereignis natürlich Großalarm gab.

„Irgendwelche genaueren Angaben?"

„Leider nein. Zuviele Interferenzen."

„Also gleich eine ganze Population. Das wird ja immer interessanter. Ich würde sagen, gehen Sie mal bei der einzelnen Meldung hier runter. Aber unauffällig!"

„Da ist aber dichter Wald. Ich kann doch nicht..."

„Dann lassen Sie sich was einfallen. Wir müssen dort landen. Oder soll ich mich vielleicht zu Trinotschka ans Feuerchen setzen und sie fragen, ob sie Susannilein eventuell mal gesehen hat?"

„Natürlich nicht."

„Naalso!"

„Wieso sind Sie sich Ihrer Sache eigentlich so sicher, Nuckel?"

Gern hätte ich es ihm auseinandergesetzt, doch die Akte, die Jenny mir überreichte, hatte dummerweise die Eigenschaft, nicht nur überaus informativ, sondern auch streng geheim zu sein. Wenigstens diesmal wollte ich ordentlich arbeiten und keine Kopien davon anfertigen.

„Schon eine Idee lieferbar?", unterbrach ich Henrys eifriges Sich-am-Kopf-kratzen.

„Nun, ich sehe eigentlich nur noch die Möglichkeit, daß wir die Abraumbuffer als selektive Auslenkung für die Landebooster nutzen. Dann könnten wir vielleicht über den Bäumen schweben. Es darf sich aber niemand im Beam aufhalten, weil die Feldstärke zu groß ist.

„Gut, das läßt sich einrichten. Wie lange brauchen Sie?"

„Höchstens 'ne halbe Stunde."

„Alles klar, legen Sie los."

Henry streifte sich den Raumanzug über und verschwand in der Schleuse. Hin und wieder



bat er mich, die Modifikatoren an der Strombank 5 zu ändern und die Werte aufzuzeichnen, während er draußen mit Schraubenschlüssel und Multimeter hantierte. Nach 20 Minuten angestrengter Bastelei kam er ölbefleckt wieder herein. Ich warf den Impulsgenerator an und stieß nahezu senkrecht in die planetare Atmosphäre. Jetzt konnte ich Löffler mal zeigen, was ich aus meinen Kadettenzeiten noch draufhatte. Das Digitalthermometer für die im Flug ausgefalteten Tragflächen kletterte bedenklich nach oben, doch ich tat, als sähe ich es nicht. Kurz vor den Baumwipfeln riß ich die Nase so derb hoch, daß wir mit beinahe 12 g in die Sitze gedrückt wurden. Dann war endlich Sense. Irgendwie mußte Henry allerdings geschnallt haben, daß mir doch etwas mulmig zumute gewesen ist.

„Hatten Sie etwa Angst, Nuckel?"

„Nee, warum. Sie?"

„Ach iwoo." Sprachs, und erbrach sich aus der geöffneten Kanzeltür. Wir lachten beide.

„Nu schaltense mal Ihr Wunderwerk ein, schließlich will ich ja gleich aussteigen!" Ein paar Knöpfe wurden gedrückt, und der zweckentfremdete Anti-G-Erzeuger setzte sich summend in Betrieb.

Behäbig stieg unser Shuttle nach unten auf die schemenhaft auszumachenden Baumkronen. Die Bioüberwachung piepste.

„Sieh mal einer an, ein kleines Mädchen! Mitten in der Nacht...", sinnierte Pilot Henry.

„Also los! Da muß ich mal nach dem rechten sehen. Sie warten hier. Hoffentlich saust nicht noch im letzten Augenblick die Sicherung raus."

Mit diesen Worten ließ ich mich aus dem Fahrzeug fallen und betätigte den Auslöser für die Sprungfedern. Nach einigen Hüpfern kam ich zum Stehen. Es brauchte eine Weile, bis sich meine Augen an die Dunkelheit gewöhnt hatten, doch dann machte ich mich bereit. Zunächst war alles still. So still, daß ich meinte, in eine Zeitschleife geraten zu sein.

Plötzlich knackte es irgendwo im dichten Unterholz. Meine Phaserwaffe im Anschlag, näherte ich mich dem Geräusch. Zum Äußersten entschlossen, betätigte ich den Taster für den Brustscheinwerfer. Kreischend flatterten ein paar Nachttiere auf und verschwanden im Dunkel der Nacht.

Wer blieb, war tatsächlich ein kleines Erdenmädchen, ganz verweint im hübschen Gesicht, hockte es an eine uralte Niglameiche gelehnt. Es war mir peinlich, daß ich es so erschreckt hatte.

„Hallo. Was treibst du denn hier?"

„Alle ermordet hat sie, meine Familie, die anderen Kinder, alle."

„Wer hat... na komm, wollen wir uns nicht im Shuttle darüber unterhalten?"

„Wo? Ich sehe kein Schattel."

„Da oben, äh, ach, halt dich an mir fest; ich muß erst ein wenig klettern, weißt du."

Ich pfiff einmal schrill durch die Zähne, worauf Henry das Seil herunterwarf. Dann ging es aufwärts, allerdings wesentlich mühevoller, als es der Weg nach unten gewesen war. Ich verzichtete aber ausnahmsweise auf die übliche Stöhnerei und Ächzerei, um meinen Fahrgast nicht zu verunsichern. Henry nahm ihn mir ab, als wir uns in die Raumfähre zurückhievten. Sofort starteten wir lautlos in die Umlaufbahn.

„So, nun noch einmal ganz langsam und von Anfang an: Wer hat wen umgebracht, und warum finden wir dich mutterseelenallein mitten im Wald?"

*

Scheiße ist, wenn man gerne durchschlafen will und man in der Nacht Durst bekommt. Doch diesmal kam es gleich doppelt so dick. Als sie nachsah, war das kleine Bettchen in der Ecke leer. Auch die Durchforstung von Küche und Wohnzimmer brachte nichts. Da fiel ihr ein, welchen Leichtsinn sie begangen hatte. Das Schott! Sie hatte es nicht elektronisch verriegelt. Sie stieß es auf und rannte in die Nacht hinaus.

„Annchen!", keifte sie, „du weißt, daß das keinen Zweck hat. Komm sofort wieder her!"

Allmählich ballte sich ein dicker Kloß in ih-

rem Hals zusammen. Auch, wenn es genauso zur niglamesischen Sippe gehörte wie alle anderen Kolonistinnen dieses Planeten, irgendetwas verband sie mit dem Mädchen, eine Brükke, die auf den Pfeilern ihres kindlichen Scharfsinnes und der Erziehungssucht ihrer neuen unfreiwilligen Pflegemutter ruhte.

„Annchen! Wenn du nicht gleich auftauchst, mach ich die Türe zu, dann kannste sehen, wo du bleibst."

Auf einmal fauchte es ganz nah an ihrem Ohr. Sie wandte den Kopf. Zwei giftig-gelbe Augen starrten sie an, bösartige Fackeln, die abgrundtiefen Haß aus dem Dunkel hervorkehrten. Im fahlen Licht, das aus dem Fenster des Schiffes zu ihr hinüberreichte, zeichnete sich ein bizarrer, länglicher Tierkörper ab. Das war zuviel. Behende lenkte sie ihre Schritte in Richtung des sicheren Fahrzeugs, doch zu spät. Etwas ringelte sich um ihr linkes Bein, kreischte. Sie stürzte zu Boden. Über die Menschenfrau brach eine Hölle herein, wie sie sie noch nie erlebt hatte. Vor lauter Angst vergrub sie ihr Gesicht in den Händen, betäubt von den Gewalten einer entfesselten Natur.

Anfänglich war die kleine Kaphisch ziemlich verwirrt über die neue Situation, aber daß wir ihr helfen wollten, schien sie längst begriffen zu haben.

„Kannst du irgendwas über die Frau sagen, die dich dort festhielt?"

„Also, zuerst wollte sie meinen Namen wissen, und als ich zu Mutti wollte, um ihr das alles zu erzählen, hat sie mich festgehalten."

„Das wissen wir. Wie ging es weiter?"

„Dann hat sie das Loch zuende gemacht und dann sind wir zum Schiff gefahren. Mit so'm Ding ohne Räder."

„Hat sie dir irgendetwas angetan? Dich verletzt?"

„Nee, gehauen nich'. Nur immer geschimpft."

„Ist dir sonst noch etwas aufgefallen? Am Gesicht? Oder wie sie sich benahm?"

„Naalso, Gesicht hatte sie ein rundliches. Und lockiges, gelbes Haar..."

„Pißgelbes Haar?"

„Henry!! Hör nicht auf ihn. Kannst du dich..."

„Ja, und dann hat sie immer so - so komische Sachen zu mir gesagt, wie ob meine T... T, also jedenfalls ob ich die schon hab und, fragt mich nicht, was das heißt, ob schon Haare auf meiner Ka..."

„Susannilein!", entfuhr es mir. „Löffler, das verballhornte Shuttle raus, schnell! Wir hätten es schon viel eher merken sollen. Alles abscannen. Ich muß wissen, wo das Aas steckt. Komm, Annchen, wir fliegen dorthin." „Neinnein, nicht zu der schrecklichen..."

„Aber mein Kleines, wir sind doch bei dir. Es kann nichts passieren."

„N-nagut, Onkel Lixlax, ich muß aber nich' aussteigen, nee?"

„Nein, wenn du nicht willst."

„Da, ich hab sie gefunden! Oder nein, ich habe wieder zwei Punkte. In entgegengesetzter Richtung."

Ich zerkaute einen Fluch zwischen den Zähnen. Ratlos starrten wir auf das Display, welches eine Ansammlung von Lebensformen im Osten und eine ebensolche im Westen zeigte. Die Geräte konnten aus dieser Entfernung leider nur nebulöse Angaben zur Art der Organismen machen. Wider Erwarten kam uns das Kleine zu Hilfe.

„Die Männer sind in Richtung Sonnenuntergang gelaufen, wir noch weiter in die Nacht hinein. Wenn euch das weiterhilft."

„Und ob! Mal nachdenken, hmm, also wenn die Sonne..."

„die geht bei denen hier im Osten unter, du Eimer, also muß ja wohl..."

„Sehr helle, Löffler. Na dann, nichts wie los!"

Pilot Henry war bei der ISTEABULL ein bewährter Test- und Katastrophenflieger und hatte bestimmt schon so manches Stück auf die Bühne gelegt, aber das, was er jetzt bot, übertraf die kühnsten Ahnungen. Die Landung verlief jedoch auch denjenigen Insassen päßlich, die nicht mit einem Raumfahrertraining gesegnet waren, so daß einmal frühstücken diesmal genügte.

Auf übliche Weise suchte ich die Oberfläche an jenem Ort auf, an dem der Bioscanner von mißtönenden Orgeleien zu schrillen Pfiffen übergewechselt hatte. Hier mußte wirklich einmal etwas los sein. Tatsächlich, die ganze Tierwelt war in heillosem Aufruhr. Fauchen, Zischen, Schwabbeln und Gurgeln von überall her. Kaum glaublich, daß er einer einzelnen Frau gelten sollte, die sich von einem ziemlich gefährlich aussehenden Tier an einen Baum drängen ließ.

Susannilein, einmal ganz anders, als man sie aus dem 3V kannte. Genug der Bestätigung, griff ich zum Handkom.

„Henry, eine Verbindung zu Jenny. Wir haben's geschafft!"

Kaum materialisierte Jenny vollständig neben mir auf der Planetenoberfläche, da hatte sie auch schon wieder etwas zu meckern.

„Wer hat denn hier wieder rumgeballert?! Ahja, Nuckel, das sieht Ihnen ähnlich, ich habe Ihnen doch schon hundertmal gesagt, sie sollen erst überlegen und dann schießen. Unerforschte Ökologien gelten grundsätzlich als Naturschutzgebiete, vielleicht merken Sie sich das endlich mal!"

Um an Susannilein überhaupt heranzukommen, hatte ich einfach alles paralysiert, was mir vor die Mündung kam. Kopfschüttelnd stellte Jenny einen monströsen Curing-Strahler auf und schaltete ihn ein. Wenig später piepste er. Auf seiner Anzeige erschien eine rote Ausschrift: Cannot repair. Chr-multiply (Y/N)?_

Jenny legte die ROEMER 2.0-Diskette ein, dann drückte sie gelangweilt yes.

„Das nächste Mal fliegen Sie, bin ich verstanden worden?"

An Ihrer Stimme erkannte ich, daß sie es nicht ernst meinte. Trotzdem ist es sicherlich besser, ihre Bemerkung ernst zu nehmen!

„Selbstverständlich, Jenny, ich hatte mich wieder ziemlich blöd benommen. In Zukunft werde ich mich mehr zügeln."

„Schon gut. Sie nehmen jetzt das hoffentlich bestens gesicherte Sus... Moment, das will ich gleich mal kontrollieren."

Nachdem sie die Gefangene ein paarmal auf dem Boden hin- und hergewälzt hatte, nickte Jenny anerkennend.

„Alle Achtung, Nuckel, da haben Sie ausnahmsweise mal hervorragende Arbeit geleistet. Also wie gehabt: Mitnehmen, Bericht fertigstellen und in mein Büro kommen. Naloslos, worauf warten Sie denn noch?!"

Ich setzte mich schleunigst in Bewegung.

„Sagen Sie mal, jetzt hakt's wohl ganz aus oder wie? Seit wann klettern wir denn an Seilen hoch?"

„Die Idee hatte Löffler. Wir konnten doch hier nicht landen. Da hat er die Stützfelder..."

Jenny klappte den Kommunikator auf. „Shuttle ISB 3. Melden!"

„Hier Löffler."

„Was haben Sie mit dem Schiff angestellt? Bringen Sie das wieder in Ordnung, aber dalli!“

„Aber das war doch nur deswegen... Jawohl, Jenny.“ Sie drückte ein anderes Knöpfchen.

„Drei Mann zum Hochbeamen!“

Meine Einsatzleiterin hatte die Beleuchtung auf einen angenehmen Gelbton eingestellt.

„Glauben Sie eigentlich, daß man Susannilein verurteilen wird?“

„Sie hat über 30 Frauen und Kinder auf dem Gewissen! Dafür kriegt sie doch mindestens...“

„Eben nicht. Bisher hat man ihr nie etwas nachweisen können, weil sie immer durch die Hintertür kommt. Es ist zum Heulen. Die rücksichtslosesten Verbrecher werden niemals wirklich bestraft, selbst wenn man sie schnappt. Deswegen bin ich mit Ihrer Leistung heute absolut noch nicht zufrieden!“

Während sie so sprach, kam sie um ihren Arbeitstisch herum und umfing mich von hinten mit ihren zierlichen Armen. Sanft streichelte sie meinen zierlichen Oberkörper.

„Weißt du, es dauert mich, daß unsere Arbeit immer so sinnlos den Bach hinuntergeht. Wie oft haben wir die Kuh schon verhaftet? Wie oft ist sie freigesprochen worden? Da sieht man's: selbst wir sind dieser Frau hilflos ausgeliefert. Mit jedem Male hat sie sich gesteigert. 10 Menschen im Schlaf erstochen, 15 Kinder sexuell mißhandelt und in die Tiefkühltruhe gesperrt, Frauensiedlung auf Niglam ausgelöscht. Sie spielt mit jedem ihr mieses Spiel. Es wird Zeit, daß einer mal die Regeln neu festlegt...

Lix, ich werde dir jetzt etwas sagen, von dem ich hoffe, daß du es nicht gegen mich verwendest. Für dich bin ich sicher nur die strenge ISTEABULListin, die Befehle erteilt und kritisiert. Doch seit ich Freßner zum ersten Mal verhört habe, weiß ich, wie sehr ich unter meiner harten Schale noch Frau geblieben bin, der lodernde Haß gegenüber dieser verführerischen Pißnelke niemals ersterben wird, denn meine Träume nähren ihn.“

Jenny stellte sich direkt vor mich hin.

„Mach meine süßesten, heißblütigsten, intimsten Träume wahr und weise Susannilein in ihre Schranken! Damit gibst du meiner Arbeit wieder den Sinn zurück, den sie so langsam aber sicher entbehren muß.“

Atemlos küßte ich ihr die Tränen aus den Augen und versprach ihr leis: „Bring sie nur her, und sie wird ihr blaues Wunder erleben.“

„Warte!“

Auf den Handgelenken der Mörderin zeichneten sich noch die Spuren der Fesseln ab.

„Und denk daran: Es könnte benotet werden.“, lächelte Jenny.

Breitbeinig baute ich mich in der Mitte des Raumes auf und schenkte Susannilein mein widerlichstes Grinsen, das mir über beide Ohren reichte. Als ich mich ihr weit genug genähert hatte, holte sie mit dem Knie aus, um mir in den Unterleib zu treten, doch Jenny stellte ihr ein Bein, daß sie gegen mich fiel.

„Hey, wieso denn so stürmisch, Susannilein, du mußt ihn doch erst mal kennenlernen. Ihn umwerben und so.“

Damit sie auch eine Vorstellung davon gewinnen konnte, was in etwa darunter zu verstehen war, prügelte ich so lange auf sie ein, bis mir die Puste ausging. Jenny schrie entzückt auf:

„Jjaaaaa, so ist's schön. Aarrgh, herrlich, wie das aufplatzt und blau anläuft! Noch eine und - noch eine!!!“

Wenn sich zwei Menschen sehr lieben, folgt nach dem ersten Kennenlernen bald auch mehr.

„So, jetzt willst du mich sicher ausziehen. Was, nicht? Du, Jenny, ich glaub', die mag mich nicht. Woran liegt'n das?“

„Och, Lix, du warst vielleicht nicht zärtlich genug zu ihr.“

Das fiel mir dann auch auf, und ich beschloß, mit ein paar derben Kniffen in die Brüste das Versäumte nachzuholen. Das Resultat war aber denkbar enttäuschend. Ich schien irgendwie nicht ihr Typ zu sein.

„Mensch, guck mal an. Jetzt will sie doch!“

„Nein, tatsächlich?“

Es war kaum zu fassen. Nachdem ich sie in die Knie gezwungen hatte, zerrte Jenny ihr an den Haaren und drückte ihr rundes Gesicht zwischen meine Schenkel.

„Typisch, sie kennt immer nur das Eine.“, beschwerte ich mich, „Ob man das vielleicht mit einem Küchenmesser kurieren kann?“

Das Programm ging weiter, und meine Vorgesetzte flippte in dessen Verlaufe völlig aus. Es war aber auch eine wirklich gelungene Vorführung. Aus Gründen des Anstands möchte ich die perversen Grausamkeiten und Demütigungen nicht im einzelnen aufführen, doch ein Ereignis, denke ich, kann doch mit Fug und Recht als in jeder Beziehung ziemlich einschneidend bezeichnet werden. Um 2.45 Uhr piepste nämlich das Visiphon, und, wer weiß, was bald geschehen wäre, wenn ich mich nicht hätte unterbrechen lassen. Aber verärgert war ich schon, als ich den Hörer abhob.

„Nuckel?“

„BIOTRULL, Anjalein Schrander spricht.“

„Anja was?“

„Sehr witzig. Habe ich das richtig mitgekriegt, daß ihr gerade die verachtenswürdigste Frau der gesamten Milchstraße bearbeitet?“

„Genau so ist es!“ Jubelgeschrei im Hintergrund.

„Sind Sie schon in ihr drinne gewesen?“

„Nein, noch nicht. Das Schönste will ich doch bis ganz zum Schluß aufschieben.“

„Kann ich gut verstehen. Trotzdem muß ich Sie bitten, einmal dort nachzusehen. Die...“

„Was soll'n der Quatsch? Verarschen kann ich mich selber!“

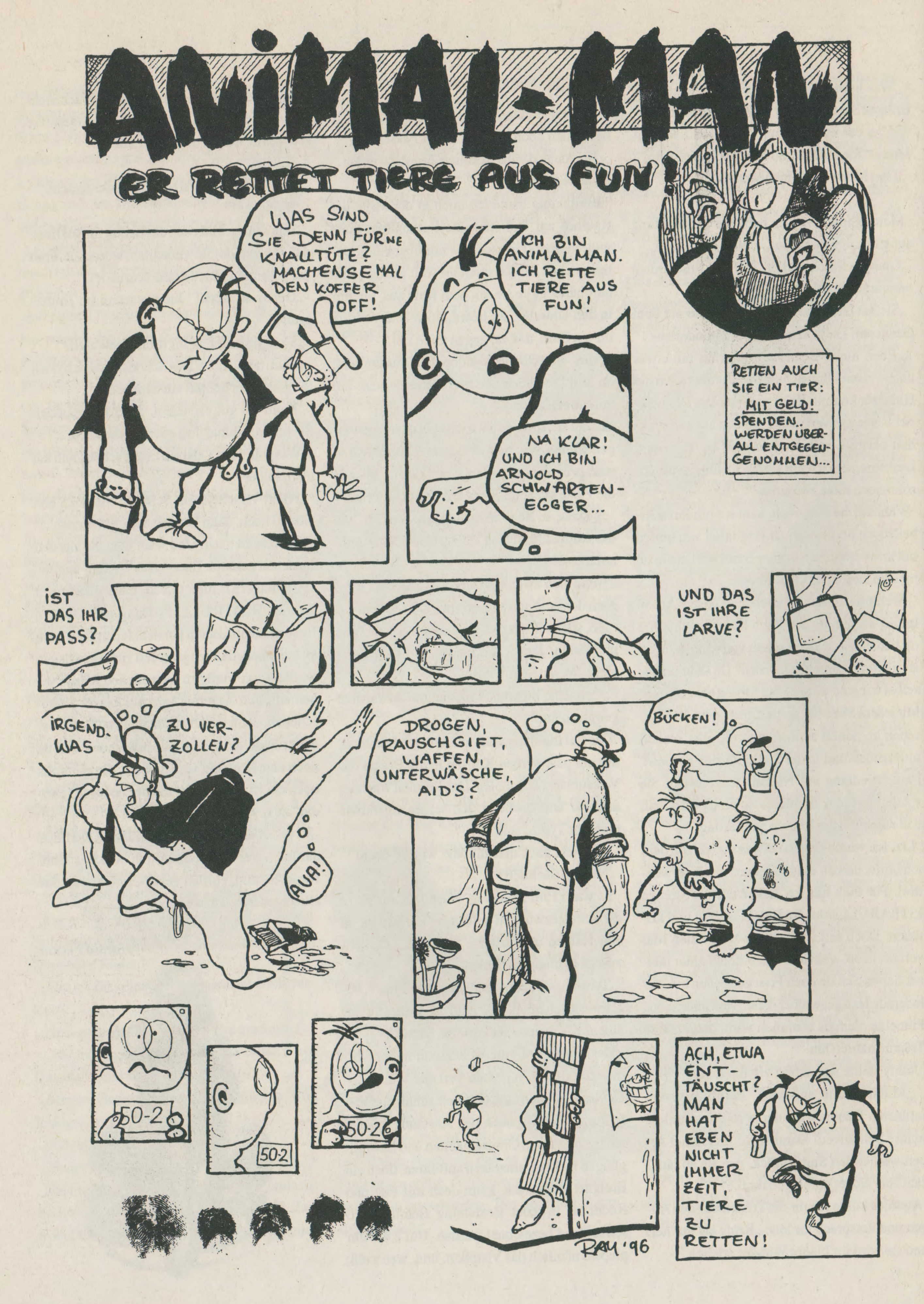
„Nicht verscheißern. Schauen Sie doch erst einmal nach, dann können Sie immer noch...“

Ich schaute nach. Und wäre beinahe aus den Latschen gekippt. Ein ganzes Waffen- und Ersatzteillager! Einige Geräte hatte noch nicht einmal BIOTRULL-Spezialistin Utchen Readler identifizieren können. Jedermann kann sich denken, daß ich jetzt erst richtig loslegen wollte. Dem wurde zu meinem und Jennys vehementesten Ärgernis bald ein Riegel vorgeschoben, denn nachdem ich mich höflichst bedankt hatte, eröffnete mir Schrander, daß da noch eine Kollegin von ihr wäre, die ebenfalls noch ein Hühnchen mit meiner neuen „Freundin“ zu rupfen hätte.

So verlor die Polizei auch bald den Überblick darüber, wer Susannilein nun welches Übel verpaßte, und, ehrlich gesagt, interessiert das alles auch herzlich wenig.

Harald Fuckin





ANIMAL-MAN
ER RETTET TIERE AUS FUN!
WAS SIND SIE DENN FÜR'NE KNALLTÜTE? MACHENSE MAL DEN KOFFER OFF!
ICH BIN ANIMALMAN. ICH RETTE TIERE AUS FUN!
NA KLAR! UND ICH BIN ARNOLD SCHWARTENEGGER...
RETTEN AUCH SIE EIN TIER: MIT GELD! SPENDEN.. WERDEN ÜBERALL ENTGEGENGENOMMEN...
IST DAS IHR PASS?
UND DAS IST IHRE LARVE?
IRGENDWAS
ZU VERZOLLEN?
AUA!
DROGEN, RAUSCHGIFT, WAFFEN, UNTERWÄSCHE, AID'S?
BÜCKEN!
50-2
50·2
50·2
ACH, ETWA ENTTÄUSCHT? MAN HAT EBEN NICHT IMMER ZEIT, TIERE ZU RETTEN!
RAY '96

Preisausschreiben

Liebe Freunde und Freundinnen! Auch in diesem Heft gibt es wieder einen Gedichtewettbewerb. Diesesmal - auf Wunsch eines Herren - mögen die eingesandten Werke Liebesgedichte sein. Die Rahmenbedingungen sind großzügig: keine unromantischen Gedichte, perversen Triebgedichte, keine Toilettenpoetik und wenn machbar nicht länger als 7 Zeilen. Der Einsendeschluß ist der 15. November.
Mit euren Einsendungen werden wir uns die tristen Novembertage versüßen und der einzelne Herr kann seiner Freundin endlich all das sagen, was ihm bisher nur bruchstückweise über die Lippen kam. Noch einmal und ziemlich wichtig: bitte vergeßt nicht eure Adressen mitzuschicken. Keine CD kann kann im Oktober verschickt werden, reicht die Adressen noch nach. Im November gibt es CD`s von CORA.E, DJ VADIM und LITTLE AXE zu gewinnen.



CORA. E.

Die Einsendungen der glücklichen Gewinner:

Fritz:

Du weilt von Deinen Lieben fern.
Die Fremde fremd, so fremd.
Ein Klarofix Du hättest gern.
Du gebst Dein letztes Hemd.

Dali:
zum 1.: Pappe

Freund Jochen dreht uns eine Tüte.
Es fehlt der Filter, meine Güte!
Ein **Klarofix** liegt in der Nähe.
Komm zier dich nicht, nun los doch drehe!

zum 2.: Bulleye

Ich lieg in meiner Koje.
Und spiel mit meiner Boje.
Es schwimmt ein **Klarofix** vorbei
und leider nicht der weiße Hai.

Reiner Ernst:

zum 1.: der A-Protest

Er las auch manchmal Klarofix,
doch mit viel Klaro war da nix,
die Worte waren 1. Wahl,
jedoch das Lesen eine Qual.

zum 2.: PC

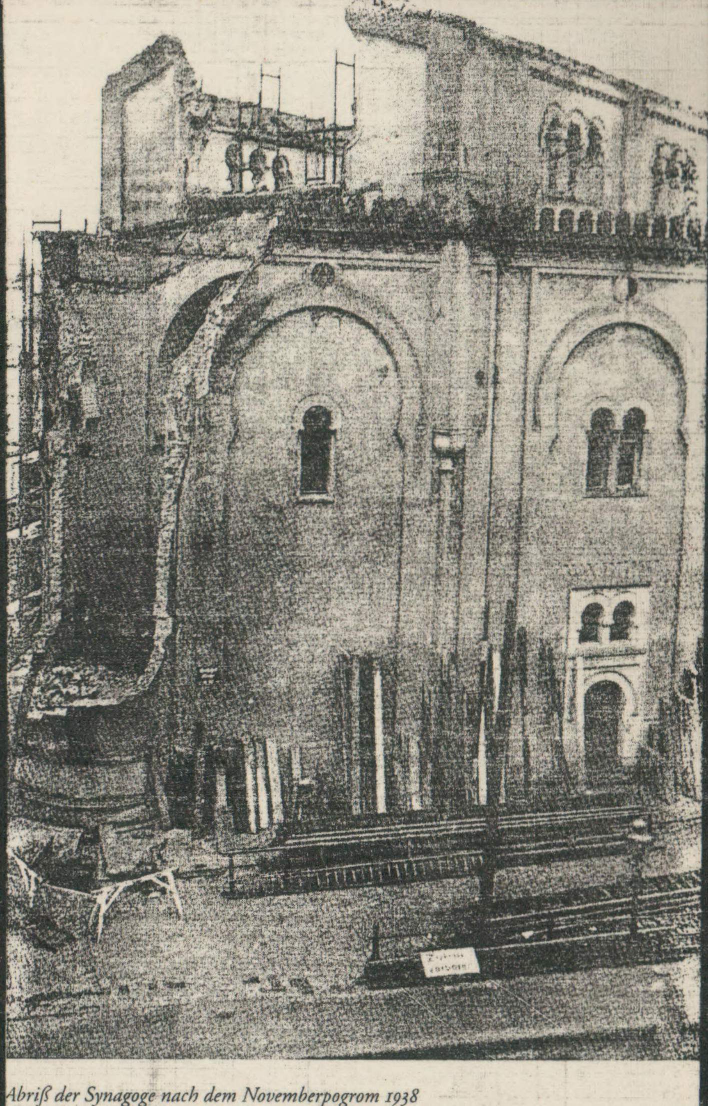
Ich bin poltisch und korrekt,
neh`m mich besonders wichtig.
Bist Du nicht ebenso perfekt -
im Klarofix stehts richtig.


DJ VADIM


LITTLE AXE

Klarofix gibt's jeden ersten im Monat bei Könich Heinz, Conne Island, Connewitzer Stadtbuchhandlung, Alexandrina, Boccaccio, Culton, Frau Krause, Cafe Manffred (Stö), Generation X, Weltladen Stöckartstrasse, Kaufhaus Goldfisch, IG Rock/Haus Leipzig, Infoladen, Infobüro, HdD Cafe, Killy Willy, Eisdiele Sweet, Lichtwirtschaft, Muzak, Mühlstrasse, mb, naTo, Ullis Bücherstube, Sack und Hand, Sachsenbuch, Vokü Stöckartstrasse, Schall und Rausch, Buchladen Bruchsteine, Plaque, Substanz, Mrs. Hippie, Zeughaus, bei Elke im Handverkauf, ZORO, Cafe und Buch (Hamburch), wer will im Abo




Abriß der Synagoge nach dem Novemberpogrom 1938